

## Nr. 1272

### Revolte der Ritter

Das große Schiff kehrt heim – ein Kosmokrat spricht den Bann aus

*von Kurt Mahr*

Im Jahr 429 NGZ sind auf Terra, im Solsystem und andernorts viele Dinge von geradezu kosmischer Bedeutung geschehen.

Da war zum Beispiel der Angriff der beiden letzten Elemente des Dekalogs. Doch er wurde abgewehrt, und das Chronofossil Terra konnte aktiviert werden. Damit ergab sich eine neue Lage: Die Endlose Armada machte sich auf den langen Weg in Richtung Behaynien. Perry Rhodan ging auf die Suche nach EDEN II. Die Reste des Virenimperiums ballten sich im Raum Terra zusammen. Und viele Menschen nahmen, von akutem Fernweh ergriffen, das Angebot der Reste des Virenimperiums an und brachen mit den aus Viren geformten Schiffen in ferne Bereiche des Kosmos auf, wo phantastische und gefährliche Abenteuer sie erwarten.

Gegen Jahresende, Millionen Lichtjahre von Terra entfernt, wird schließlich das große Werk vollbracht. Das Kosmogen TRliCLE-9, dem die äonenlange Suche der Endlosen Armada galt, erreicht wieder seinen ursprünglichen Standort in der Doppelhelix des Moralischen Kodes und wird von Perry Rhodan entsprechend justiert.

Die Kosmokraten sollten mit ihren Helfern, die diese unglaubliche Aufgabe erfüllten, zufrieden sein. Doch sie sind es offensichtlich nicht, und da sie neue Forderungen an Perry Rhodan und seine Gefährten stellen, kommt es zur REVOLTE DER RITTER...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Perry Rhodan - Der Terraner kehrt zur BASIS zurück.*

*Taurec und Vishna - Die Kosmokraten drohen mit Repressalien.*

*Atlan und Jen Salik - Die Ritter der Tiefe kündigen ihren Dienst auf.*

*Dibbu - Diener der Macht des Nichts.*

*Sato Ambush - Der Pararealist greift ein.*

1.

„Hier spricht das Neutrum“, hallte die fremde Stimme aus den Empfängern der Kommandozentrale. „Die Gefahrenzone Taknu wird wie folgt definiert...“ Es folgten einige Koordinaten. Die Stimme schloß: „Alle Fahrzeuge sind aufgefordert, die Gefahrenzone sofort zu räumen. Die Bildung einer Megasonne steht unmittelbar bevor.“

Waylon Javier reagierte automatisch. Er gab den Startbefehl, ohne vorläufig ein Ziel zu nennen. Er sah nicht auf, während er sich erkundigte:

„Sind die Koordinaten in unser Bezugssystem umgedeutet?“

Ein Audioservo - ein unsichtbares, energetisches Gebilde, das über der Konsole schwebte - nahm seine Worte auf und leitete sie an den Empfänger weiter.

„Verstanden und umgerechnet, Sir“, antwortete die Hamiller-Tube. „Das Gebiet ist erstaunlich groß. Es hat die Form einer Kugel und besitzt einen Radius von acht Lichtmonaten.“

„Kurs auf einen beliebigen Punkt unmittelbar außerhalb der Gefahrenzone.“

„Verstanden, Sir.“

„Weiter, Hamiller. Was war das für eine Stimme?“

„Die Stimme des Neutrums, Sir. Ich dachte, Sie hätten das gehört.“

Verblüfft blickte Waylon Javier in die Richtung, in der er den Audioservo vermutete.

„Natürlich habe ich das gehört. Ich meine: Was ist das Neutrum?“

„Sie verleiten mich zum Spekulieren, Sir“, sagte die Tube geziert. „Das Neutrum, nehme ich an, ist eine der rätselhaften Komponenten der Tiefe.“

„Wie kam der Empfang zustande?“

„Normaler Hyperfunk, Sir. Die Sprache war Armadaslang. Die Botschaft wurde überall empfangen. Ich stelle fest, daß auch die Schiffe der Endlosen Armada sich bereits in Bewegung gesetzt haben.“

Javiers Blick suchte das Orterbild; aber dort war von dem, worüber Hamiller soeben gesprochen hatte, nichts zu sehen. Schon vor acht Tagen hatte Javier den Ort angewiesen, die Reflexe der Armadaschiffe auszublenden. Ihre Zahl betrug Hunderte von Millionen. Sie verschleierten das Bild, das Waylon Javier zu sehen wünschte.

Es war ohnehin noch verwirrend genug. Millionen riesiger Trümmerstücke, die einst in ihrer Gesamtheit das Tiefenland ausgemacht hatten, bewegten sich in unmittelbarer Nähe des verwaschenen Echos, das von einem halb materiellen, halb energetischen Gebilde ausging. Dieses war die Grube, die einzige Verbindung zwischen dem Standarduniversum und dem fremddimensionalen Bereich der Tiefe. Durch die Grube war vor etlichen Tagen der Frostrubin, von den Armadisten TRIICLE-9 genannt, in die Tiefe diffundiert. Was die Trümmerstücke in der Nähe der Grube zu suchen hatten, darüber kursierten die abenteuerlichsten Gerüchte. In den vergangenen Tagen hatten die Trümmer sich von allen Seiten her dem verwaschenen Fleck der Grube genähert. Auf diese Weise entstand eine Materiekonzentration, die allmählich bedrohliche Werte annahm. Unter Waylon Javiers Kommando hatte die BASIS eine Position fünf Lichtstunden abseits der Grube bezogen. Selbst über diese Entfernung hinweg war die Zunahme des gravitationalen Sogs, der von der Trümmermaterie ausging, auch mit weniger empfindlichen Geräten mühelos nachzuweisen.

„Hamiller“, sagte Javier, „ist eine Megasonne das, was ich mir darunter vorstelle?“

„Wenn Sie mich fragen, Sir“, begann die höfliche Antwort, „dann kann man sich unter dem Begriff nur eines vorstellen: einen gigantischen Feuerball, der dann entsteht, wenn die gesamte Trümmermaterie in den Zustand des progressiven Kollapses übergeht. Wir haben es dort draußen mit mehr als einhundert Millionen Sonnenmassen zu tun. Wenn das alles zusammenstürzt, dann... nun, Sir, Sie können sich ausmalen, was dann geschieht.“

„Mein Gott“, hauchte Waylon Javier.

\*

Schweigen herrschte in der mächtigen Halle, die von sanftem, goldenem Licht erfüllt war. Manchmal war das Gewisper der Dimensionsspender zu hören. Es diente jedoch lediglich dazu, die Stille zu akzentuieren.

Er kauerte im Zentrum des großen Raumes. Sein Körper hatte vor Jahrtausenden schon begonnen, sich zu verwandeln. Dunkelrote Adern einer metallischen Substanz zogen sich durch die blaue Körpermaterie. Es war ein Schicksal, dem keiner seiner Vorgänger sich hatte entziehen können. Die Einsamen der Tiefe, die Hüter des Neutrums, beendeten ihre Karriere als starre Metallblöcke. In dieser Zustandsform allerdings wurde ihnen die höchste Ehre zuteil, die einem Jaschemen widerfahren konnte: Sie wurden als Statue am Transmittereingang aufgestellt, um dort für alle Zeiten über die Sicherheit des Neutrums zu wachen.

In seiner Passivgestalt besaß er eine Höhe von fast fünf Metern. Einem Terraner, der ihn so zu sehen bekommen hätte, wäre wohl der Vergleich mit einem Monolithen aus dunkelblauem Gestein eingefallen. In die Aktivgestalt überzuwechseln, fiel ihm infolge der metallischen Einschlüsse immer schwerer. Aber es gab für ihn keinen zwingenden Grund, sich zu bewegen. Die Aufgaben, die dem Einsamen der Tiefe oblagen, konnte er von jedem beliebigen Ort aus wahrnehmen. Das Neutrum war ein technisches Meisterwerk, geboren aus der Genialität der Raum-Zeit-Ingenieure, geschaffen mit dem allumfassenden Wissen der Jaschemen.

Friede hatte in seiner Seele Einzug gehalten. Es war ihm vergönnt gewesen, mehr und Größeres zu leisten als alle seine Vorgänger zusammengenommen, mit Ausnahme womöglich des allerersten Einsamen der Tiefe. Er hatte nicht nur getreulich das Tiefenland mit Energie und Schutz versehen. Er hatte den Vorsitz über die Auflösung des Tiefenlands geführt, als das Unvermeidliche sich nicht länger mehr hinausschieben ließ. Milliarden, sogar Billionen intelligenter Wesen verdankten ihm das Leben. Er hatte sie auf den insgesamt 150.000 Überlebensinseln zusammengeführt und somit verhindert, daß sie mit den Fragmenten, in die das Tiefenland zerbrach, ins Nichts stürzten. Gewiß, es war ihm dabei Hilfe zuteil geworden. Der Plan selbst war den Gehirnen der fünf letzten Raum-Zeit-Ingenieuren entsprungen. Aber hätten sie ihn ohne den Einsamen der Tiefe verwirklichen können? Niemals. Die Jaschemen hatten es verstanden, das Neutrum so zu konstruieren, daß nur einer der Ihren sein Instrumentarium bedienen konnte.

Er war zufrieden. Er hätte jetzt, Jahrtausende vor dem natürlichen Ende seines Lebenslaufs, vollends zu Metall erstarren können. Aber er wollte noch nicht abtreten. Er war derjenige, der den Völkern des Tiefenlands eine neue Existenz bescherte. Er wollte wenigstens noch ein paar Jahrhunderte lang zuschauen, wie sie sich damit zurechtfinden.

Es gab noch ein paar Dinge zu tun. Das Neutrum schickte sich an, durch die Grube in das Kontinuum vorzudringen, das jener mit den bernsteingelben Augen das Standarduniversum nannte. Es würde die Energie der Grube dabei in sich aufnehmen und somit das Ende der Grube bewirken. Dann begann die Formung der neuen Sonne. Taknu hatten die Raum-Zeit-Ingenieure sie genannt. Der Inbegriff des Schönen bedeutete das Wort in ihrer Sprache. Ein mächtiges Gebilde würde es sein, an Leuchtkraft mit den gewaltigsten Supernova wetteifernd. Aber es würde nicht wie die Supernova im Lauf weniger Monate verglühen. Taknu war für die Ewigkeit gedacht.

Der Vorgang der Sonnenschöpfung verlief nahezu automatisch. Das hing damit zusammen, daß er nur vollzog, was ansonsten die Natur von sich aus bewerkstelligt hätte. Eine derart gewaltige Masse, wie sie die Überreste des Tiefenlands darstellten, konnte nicht auf engstem Raum existieren, ohne daß es zu einem Kollaps apokalyptischen Ausmaßes kam. Aber die Natur hätte Jahrzehnte gebraucht, um den Prozeß in Gang zu setzen. Nach dem Willen des Einsamen sollte er innerhalb weniger Tage abgeschlossen sein. Auch das Endprodukt des natürlichen Vorgangs wäre ein anderes gewesen, als es dem Hüter des Neutrums vorschwebte. Die Natur hätte ein Black Hole erzeugt. Er dagegen wollte eine stabile Sonne, mit einem Hohlraum im Zentrum, der das Neutrum aufnehmen würde.

Die Programme waren startbereit. Die notwendige Energie lieferten die Trümmer des Tiefenlands selbst. Dreißig Prozent der Gesamtmasse mußten für die Beschleunigung des Sonnenbildungsprozesses sowie für die Erzielung eines stabilen, nicht-singulären Endprodukts verwendet werden. Weitere zwanzig Prozent gedachte der Einsame für den Schutz des Neutrums und als Reserve abzuzweigen. Die Substanz der Sonne Taknu würde letztlich also nur die Hälfte der Masse des Tiefenlands ausmachen. Die 150.000 Überlebensinseln spielten in dieser Rechnung so gut wie keine Rolle; sie waren mit nicht

mehr als ein paar Millionstelprozent an der Gesamtmasse des Tiefenlands beteiligt. Dennoch würde Taknu die gewaltigste Sonne sein, die das Universum je zu Gesicht bekommen hatte.

„Gebt mir ein Bild“, sagte er. Die psionischen Sensoren nahmen seine Worte und Gedanken auf und leiteten sie an die zuständigen Kontrollelemente weiter. Die Wände der Halle wurden zur abgrundtiefen Schwärze des Nichts. Die Beleuchtung erstarb. Dunkelheit hüllte den Einsamen der Tiefe ein, der auf den Namen Gnarrader Blek getauft worden war.

Als die Sehorgane, die aus einem in die Aktivphase überführten Teil seines Körpers entstanden waren, sich der Finsternis adaptiert hatten, gewährte er in der Ferne einen verwaschenen Lichtfleck.

„Schneller“, sagte er ungeduldig, und der Lichtfleck begann, rascher zu wachsen. Der Einsame erkannte, daß nicht mehr viel Zeit vergehen würde, bis das Neutrum durch die Grube hinaus in das fremde Kontinuum schwebte, in dem die Sonne Taknu entstehen sollte. Es war wichtig, daß er zuvor eine Warnung ausgab. Die, die sich dort draußen befanden, mußten sich zurückziehen; sonst würde die Glut der neuen Sonne sie auffressen.

Er besprach sich eine Zeitlang mit den Sensoren.

Er wartete, Bis ein Kommunikationskanal eingerichtet war, der die Grube durchdrang. Dann begann er:

„Hier spricht das Neutrum ...“

\*

So still, versuchte Waylon Javier sich zu erinnern, war es in der großen Kommandozentrale der BASIS noch nie gewesen. Das große Raumschiff befand sich in voller Notbereitschaft. Sämtliche Posten waren besetzt.

Die Beleuchtung war gedämpft. In der Mitte des Raumes schwebte eine große holographische Darstellung des Raumsektors in unmittelbarer Nähe der Grube. Das Hologramm beruhte auf den Anzeigen der Orter, die mit überlichtschnellen, hyperenergetischen Signalen arbeiteten.

Das Auge sah das Unglaubliche geschehen; der Verstand bemühte sich vergebens, es zu begreifen. Die Trümmer des Tiefenlands waren längst nicht mehr als individuelle Objekte zu erkennen. Sie bildeten einen dichtgepackten Klumpen, der in grellem Blauweiß strahlte. Seine Leuchtkraft wuchs von Sekunde zu Sekunde. Der glühende Ball schien sich aufzublähen. Besorgt glitt Waylon Javiers Blick zu den Anzeigeeinstrumenten auf der Konsole. Sie registrierten hyperenergetische Flüsse von beachtlicher Intensität, aber vorläufig nichts, was dem großen Schiff hätte gefährlich werden können.

Unmittelbar außerhalb des grellen Lichtkreises zeigte das Bild Scharen glitzernder Reflexe. Das waren die Überlebensinseln, die im Lauf der vergangenen Stunden in Schwärmen aus dem Nichts materialisiert waren. Vishna und Taurec, die beiden Kosmokraten, hatten ihr Auftauchen vorhergesagt. Auf den Überlebensinseln war die Bevölkerung des Tiefenlands zusammengepfercht. Die Inseln, scheibenförmige Gebilde von einem Kilometer Dicke und 300.000 Kilometern Durchmesser, würden die Planetenfamilie der neuen Sonne bilden. 150.000 gab es insgesamt. Es würde ein stattliches Planetenreich sein, über das die Sonne Taknu gebot.

„Sie sind dem Zentrum des Geschehens wesentlich näher als wir“, sagte Waylon Javier mit gedämpfter Stimme. „Warum brauchen sie sich nicht an den Sicherheitsabstand zu halten?“

„Sie sind durch starke Schirmfelder geschützt, Sir“, antwortete die Hamiller-Tube, „wie wir sie nicht einmal mit dem gesamten Ausstoß unserer Generatorenanlagen erzeugen könnten. Die größte Gefahr, die in unmittelbarer Nähe der neuen Sonne droht, bilden die Gravitationsschocks. Die Schirmfelder der Überlebensinseln absorbieren sie mühelos.“

Javiers Blick hatte sich an dem Bild der holographischen Darstellung festgesogen. Fasziniert starrte er den mächtigen Glutball an. Die anfangs bläulichweiße Farbe der Glut war inzwischen zu einem satten Blau geworden. Der Ball hatte aufgehört, sich zu blähen. Die Temperatur seiner Oberfläche mußte weit über 100.000 Grad liegen. Ein Monstrum hatten sie geschaffen, sie, die in der Tiefe lebten.

Der Prozeß der Sonnenbildung war noch nicht abgeschlossen. Das Bild wirkte ruhig, aber die Nachweisgeräte registrierten starke Schwankungen des Hyperenergieflusses. Waylon Javier versuchte sich vorzustellen, wie im Innern der Gluthölle letzte Umschichtungen stattfanden - wie jene, die Taknu geschaffen hatten, letzte Hand anlegten, um die Stabilität ihrer Schöpfung zu garantieren. Aber seine Vorstellungskraft versagte.

„Sir“, meldete sich die Hamiller-Tube, „die Ergebnisse der hyperbarischen Sondierung weisen aus, daß sich im Zentrum der neuen Sonne ein Hohlraum befindet.“

Es überraschte ihn nicht. Es war nur noch ein bißchen mehr Unbegreifliches auf Unglaubliches gehäuft. Von Natur aus hätte Taknu binnen weniger Stunden den größten Teil ihrer Substanz in einer gigantischen Explosion nach allen Seiten davonblasen und aus dem Rest ein Black Hole von nie zuvor beobachteter Massivität bilden müssen. Daß dies nicht geschah, war Beweis dafür, daß hier Kräfte am Werk waren, die sich der Mittel einer unvorstellbar weit entwickelten Technik bedienten. Warum sollten sie nicht einen Hohlraum im Innern des Höllenofens schaffen? Wahrscheinlich saßen sie selbst darinnen und steuerten von dort aus die Entwicklung der Sonne.

Er lachte hell auf. Es war keine Freude in seinem Lachen. Es war das Lachen der Hilflosigkeit.

Hamiller meldete sich ein zweites Mal.

„Aus dem Innern der Sonne kommt ein Fahrzeug hervor, Sir“, sagte er.

Waylon Javiers Lachen erstarb abrupt.

„Aus der Sonne?“ fragte er ungläubig.

„Aus der Sonne, Sir“, bestätigte Hamiller. „Das Fahrzeug nimmt Kurs auf die BASIS.“

\*

Das Bild wechselte abrupt. Das Neutrum hatte die „Grube durchdrungen, und der Raum jenseits der Grube war erfüllt mit den Trümmern des Tiefenlands. Die Kräfte, die von der Grube ausgingen, hatten gute Arbeit geleistet. Der Prozeß des progressiven Kollapses hatte begonnen.

Er sah die Trümmerstücke heranschließen. Es waren riesige Gebilde, jedes Hunderte von Millionen Quadratkilometern groß. Aber aus seiner Perspektive wirkten sie wie Kieselsteine, die durch die Leere des Alls auf ihn zu taumelten und dabei einander immer näher kamen.

Er sah sie aufeinanderprallen. Er beobachtete, wie die kinetische Energie des Sturzes sich in Wärme verwandelte. Er sah das erste düstere Rot zu grellem Orange emporblühen. Die taumelnden Kieselsteine waren längst seinem Blick entschwunden. Eine mächtige Wand aus Feuer umgab das Neutrum. Von Sekunde zu Sekunde wuchs die Intensität der Glut. Die Sonne war im Entstehen.

Taknu. Seine Sonne!

Das Neutrum hatte die Energie der Grube in sich aufgesogen. Die Grube existierte nicht mehr. Der Eingang zur Tiefe war verschlossen.

Er ließ sich ein anderes Bild vorführen. Er blickte über die Grenzen des Feuerballs hinaus und sah die Überlebensinseln, deren Feldschirme das grelle Licht der neuen Sonne wie Spiegel reflektierten. Er vergewisserte sich, daß sie außer Gefahr waren. Den Wesen, die auf den Inseln Zuflucht gesucht hatten, um den Untergang des Tiefenlands zu überleben, erwuchs aus der Geburt der Sonne keine Bedrohung. Am goldenen Himmel über ihren Kunstwelten würde ein neues, kräftiges Licht erscheinen, ein Signal der Hoffnung, das Fanal einer sicheren Zukunft. Ein neues Sternenreich war im Entstehen: eine Sonne und einhundertfünfzigtausend Planeten.

Es war Zeit, Abschied zu nehmen. Er rief sie zu sich. Sie kamen rasch. Er sah sie an. Er begann zu sprechen. Er sprach nach der Art seiner Vorfahren, ohne das Pronomen der ersten Person Singular auch nur ein einziges Mal zu verwenden.

„Ein Band der Freundschaft hat sich gebildet zwischen euch und Gnarrader Blek“, sagte er. „Die Freunde haben gemeinsam Dinge vollbracht, die das Universum auf Jahrtausende hinaus in Staunen versetzen werden. Eine neue Sonne ist im Entstehen. Bis in Zeiten hinein, die weit jenseits unseres Todes liegen, wird sie den Ruhm dieser Freundschaft verkünden.“

Bevor das Werk vollendet ist, müssen die Freunde voneinander scheiden. Ein jeder von euch geht seinen eigenen Weg, nur Gnarrader Blek bleibt hier, als Hüter der neuen Sonne.“

Liebevoll ging der Blick der wenigen Sehorgane, die die Materie seines verhärtenden Körpers gebildet hatte, über die Gruppe der fünf Raum-Zeit-Ingenieure. Wie Zwerge wirkten sie, zierlich, zerbrechlich.

„Myzelhinn, Gurdengan, Boornhaal“, sprach er ihre Namen zärtlich aus, „Joilinn und Neusenyon. Ihr werdet zurückkehren wollen zu den Euren. Die Zeit des Graulebens ist vorüber. Die Grauen Lords sind wieder, was sie früher waren: Ingenieure wie ihr. Euer Fahrzeug wartet. Ihr werdet die Gluten der inneren Sonne durchqueren, ohne daß das Feuer euch etwas anhaben kann.“

„Es ist so, wie du sagst“, antwortete Myzelhinn. „Wir kehren zu den Unseren zurück. Diese vier auf dem geradesten Weg. Ich aber muß unterwegs noch Station machen. Ich habe mit jemand zu reden.“

„Du willst den Kosmokraten Fragen stellen“, bemerkte der Jascheme.

„Du hast recht“, sagte Myzelhinn. „Zwei von ihnen befinden sich in der Nähe, an Bord eines der Fahrzeuge, denen du aufgetragen hast, sich auf einen sicheren Abstand zurückzuziehen.“

„Er weiß es“, sagte Gnarrader Blek. „Dann geh du mit jenen beiden dort.“

Sein Blick fiel auf den mit den Bernsteinaugen. Der, der sich Tengri Lethos-Terakdschan nannte, hatte ihm von Anfang an Rätsel aufgegeben. Er war mehr, als er zu sein schien. Weisheit, wie sie nur Jahrtausende der Erfahrung vermitteln, sprach aus seinen Worten und Taten. Seine Gestalt war von eigenartiger Beschaffenheit. Sie wirkte materiell und schien dennoch nur eine Projektion zu sein.

Neben dem Bernsteinäugigen schwebte ein unscheinbares Gebilde, eine Schachtel. Das Tabernakel von Holt nannte es sich. Es besaß erstaunliche Fähigkeiten, wie zum Beispiel die der Telepathie und der Teleportation. Es war nicht immer ein sympathischer Zeitgenosse. Aber auch ihm wohnte die Weisheit inne, die nur langes Leben vermittelt.

„Nehmt ihn also mit, ihr zwei“, sagte er freundlich. „Er weiß, daß es euch zu jenem Schiff hinzieht, das sich BASIS nennt. Myzelhinn soll euer Begleiter sein. Er geht in einer wichtigen Sache. Man soll die Kosmokraten wissen lassen, daß die Tiefe ihnen wenig Dank schuldet.“

Er bildete einen Tentakel aus und winkte mit ihm in Richtung des Bildes, das die feurigen Leuchtpunkte der Überlebensinseln zeigte.

„Geht“, sagte er. „Bald wird sich die Krümmung schließen. Bis dahin müßt ihr Taknu verlassen haben.“

Wortlos wandten sie sich ab und verließen die Halle. Er war ihnen dankbar, daß sie keine unnützen Worte machten. Was hätte es in einem Augenblick wie diesem noch zu sagen gegeben?

Die Servomodule des Neutrums zeigten ihm, wie sie sich zu ihren Fahrzeugen begaben. Schimmernde Hüllen aus reiner Energie waren es, die sie durch die tobenden Gluten der jungen Sonne befördern würden. Er sah die vier Raum-Zeit-Ingenieure ihr Schiff besteigen. Er sah, wie es durch die Hülle, die das Neutrum vor dem Sonnenfeuer schützte, in das Glutmeer vordrang. Er empfand Befriedigung, als er beobachtete, wie das Fahrzeug vor sich her einen finsternen Tunnel ausbildete, in den die höllischen Temperaturen des Sonneninnern nicht einzudringen vermochten. Er blickte hinter dem Fahrzeug her, bis die Module es aus der Sicht verloren.

Der Bernsteinäugige und seine beiden Begleiter ließen sich mehr Zeit. Die Gefahr, daß die Krümmung sich schloß, bevor sie weit genug unterwegs waren, schien sie nicht zu schrecken. Auch ihr Schiff schob einen dunklen Stollen vor sich her, der mitten durch die wallenden Gluten führte. Es verschwand aus dem Blickfeld, als es die flammenden Gasmassen der Protokorona erreichte.

Er sank in seine Passivgestalt zurück. Die Gesellschaft der Freunde hatte Leben in sein Dasein gebracht. Sie hatte ihn inspiriert und ihm neue Kraft gegeben. Eine winzige Zeitspanne lang fürchtete er sich vor der Einsamkeit, die auf ihn wartete.

Dann wischte er den Gedanken beiseite. Wer war er? Den Einsamen der Tiefe nannte man ihn. Und ausgerechnet der Einsame sollte Angst vor der Einsamkeit haben?

Lächerlich!

„Wir haben die Krümmung zu schließen“, teilte er den Servos mit.

„Das Programm ist bereits aktiv“, antworteten die Servos.

\*

„Noch ein Fahrzeug“, meldete Hamiller mit spröder Stimme. „Dieses ist eher konventioneller Konstruktion. Es kommt von einer der Überlebensinseln.“

Waylon Javier hörte das große Schott sich öffnen. Er fuhr auf, als das Hologramm erlosch, ohne daß er eine entsprechende Anweisung erteilt hatte, und die Beleuchtung wieder aufflammte.

Unter dem offenen Schott standen die beiden Kosmokraten, Taurec und Vishna. Ihre Mienen waren ausdruckslos. Nichts verriet, daß sie sich an der Beleuchtung oder am Hologramm zu schaffen gemacht hatten. Dennoch gab es für Waylon Javier keinen Zweifel, daß es einer der beiden gewesen war, der das Bild aus- und die Leuchtplatten eingeschaltet hatte.

„Zwei Fahrzeuge nähern sich der BASIS“, sagte Taurec. „Ich bin sicher, sie bringen wichtige Gäste.“

„Ich nehme an, du hast recht“, antwortete Waylon Javier müde. „Eines davon kam unmittelbar aus dem Innern der neuen Sonne. Ich glaube nicht, daß jemand eine solche Reise unternimmt, wenn er nicht einen wichtigen Grund hat. Trotzdem wäre es mir recht, wenn du dem Amt des Kommandanten wenigstens ein Minimum an Respekt entgegenbringen würdest. Ich erinnere mich nicht, die Löschung des Bildes verlangt zu haben.“

„Es tut mir leid.“ Taurecs Stimme klang hart; aber sie hörte sich an, als sei sein Bedauern ehrlich. „Der Eifer ist mit mir durchgegangen. Einer der Fahrgäste an Bord der beiden Fahrzeuge könnte Perry Rhodan sein.“

„Ich wollte, du hättest recht“, seufzte Javier.

„Das erste Fahrzeug legt an“, meldete die Hamiller-Tube. „Zwei Fahrgäste und ein Begleitgegenstand. Bemerkenswert! Das Fahrzeug hat sich sofort aufgelöst. Es muß aus reiner Energie bestanden haben.“

„Transmitterverbindung klar?“ erkundigte sich Javier.

„Wir brauchen keinen Transmitter“, sagte es hinter ihm. „Wir haben unser eigenes Transportmittel mitgebracht.“

Waylon Javier fuhr herum. Er hatte von Taurec erfahren, daß der Hathor sich im Bereich der Tiefe befand. Tengri Lethos war an Bord der SYZZEL erschienen, um Perry Rhodan Bericht zu erstatten, bevor dieser in die Grube ging, um die Feinjustierung des Moralischen Kodes vorzunehmen.

Trotzdem wurden Javiers Züge starr, als er den Hüter des Domes Kesdschan erblickte. Von seiner Anwesenheit zu hören und ihn unmittelbar vor sich zu sehen, das waren zweierlei Dinge. Sprachlos vor Staunen musterte er die hochgewachsene Gestalt in der smaragdgrünen Montur. Nur am Rand nahm er den dunklen Kasten wahr, der unmittelbar neben dem Hathor schwebte. Das mußte der Begleitgegenstand sein, von dem Hamiller gesprochen hatte.

Das Wesen, das sich in Lethos' Nähe hielt, während er langsam auf das Podest der Kommandokonsole zugeschritten kam, fesselte seine Aufmerksamkeit dagegen vom ersten Blick an. Es war ein Zwerg. Die dünnen Ärmchen baumelten haltlos zu beiden Seiten des schwächtigen Körpers. Die kurzen Beine waren mit unverhältnismäßig großen Füßen ausgestattet. Am auffallendsten war jedoch der große, haarlose Schädel mit den runden, braunen Augen, die voller ungläubigen Staunens in die Welt zu blicken schienen. Jeder andere, meinte Waylon Javier, hätte das fremde Geschöpf als häßlich empfunden. Aber Javier sah nichts Häßliches. Der Blick der großen Augen fing ihn ein. Er empfand tiefe Zuneigung für das fremde Wesen.

„Waylon Javier“, sagte Tengri Lethos, als er an der untersten Stufe des Podests stehenblieb. „Ich erkenne dich. Es tut mir in der Seele wohl, dich wiederzusehen.“

Javier war aufgestanden. Er beugte sich über der Konsole nach vorne.

„Willkommen an Bord der BASIS, Hüter des Domes“, rief er. „Was weißt du über Perry Rhodan?“

Ein Lächeln erschien auf dem Gesicht des Hathors.

„Hab keine Angst. Er wird kommen, wenn es an der Zeit ist.“

Den beiden Kosmokraten hatte bisher niemand Beachtung geschenkt. Sie waren inzwischen näher gekommen.

„Was weißt du über Perry Rhodan?“ fragte Taurec mit ungewöhnlich lauter Stimme.

Bitterkeit und Spott mischten sich in das Lächeln des Hathors. Ohne sich umzudrehen, den Blick noch immer auf Javier gerichtet, sagte er:

„Sieh einer an - ist das nicht das ungehobelte Geschöpf, das Gäste aus seinem Fahrzeug wirft, nur weil sie unbequeme Dinge zur Sprache gebracht haben?“ Erst dann wandte er sich Taurec zu. Das Lächeln war aus seinen Zügen verschwunden. „Den Informationsströmen, die ins Neutrum fließen, war zu entnehmen, daß Perry Rhodan sein Ziel erreicht hat. Es bleibt ihm noch genug Mentalsubstanz ...“

„Ziel erreicht?“ fiel ihm Vishna hastig ins Wort. „Er kennt die Antwort auf die dritte der Ultimaten Fragen?“

„Es bleibt ihm noch genug Mentalsubstanz“, fuhr Tengri Lethos hartnäckig fort, „daß er aus eigener Kraft zur BASIS zurückkehren kann. Was deine Frage anbelangt, schöne



Frau: TRIICLE-neun liegt fest am Berg der Schöpfung, und die Feinjustierung des Moralischen Kodes ist erfolgreich abgeschlossen. Das, dachte, ich, war Perry Rhodans Ziel. Über die Antwort und die Ultimate Frage weiß ich nichts.“

„Die Informationsströme enthielten nichts darüber?“ fragte Taurec.

„Ich würde es dir nicht verschweigen, du Mann mit den vorbildlichen Manieren“, antwortete der Hathor. „Es gab keine Information in dieser Hinsicht.“

Man sah Taurec an, daß er sich Mühe gab, verbindlich zu bleiben.

„Höre, ich weiß, daß du glaubst, unfreundlich behandelt worden zu sein“, begann er; aber bevor er fortfahren konnte, meldete sich die Hamiller-Tube.

„Zweites Fahrzeug legt an.“ Sie kam Waylon Javiers Frage zuvor, indem sie hinzufügte: „Die Transmitterverbindung ist klar.“

Das Zwergwesen hatte bisher noch keinen Laut von sich gegeben. Durch kein Zeichen gab es zu erkennen, ob es den verbalen Schlagabtausch zwischen Tengri Lethos und den Kosmokraten überhaupt zur Kenntnis genommen habe. Die großen Augen waren starr auf Javier gerichtet.

Waylon Javier wurde abgelenkt. In der Transmitterkabine unmittelbar neben dem großen Schott wurde es lebendig. Eine bunte Schar materialisierte dort. Einer nach dem anderen kamen die Neuankömmlinge durch die Tür geschritten. Den Anfang machten Atlan und Jen Salik, die beiden Ritter der Tiefe. Hinter ihnen kam ein blaßblaues Geschöpf von dreieinhalb Metern Höhe, das die Form einer Birne hatte. Die Birne bewegte sich auf zahllosen kleinen Stummelfüßchen, die an der unteren Rundung des Birnenkörpers saßen. Der Birne folgte eine Kreatur, die, obwohl sie die Größe eines terranischen Pferdes hatte, beeindruckende Ähnlichkeit mit einem Goldhamster besaß. Sie bewegte sich auf sechs Beinen. Ein viertes Paar Gliedmaßen war dicht unter dem Schädel angebracht. Ein dichter, weißer Pelz bedeckte den Körper des Fremdwesens.

Dann kamen zwei wandelnde Felsblöcke. So wenigstens sahen sie die Augen des Terraners. Sie waren zwischen vier und fünf Metern groß. Ihre Körpersubstanz, die auf den ersten Blick wie hartes Gestein wirkte, besaß offenbar einen hohen Grad von Plastizität und war von dunkelblauer Farbe. Wie die Felsblöcke sich fortbewegten, war nicht klar zu erkennen. Sie schienen auf der Unterfläche des Körpers zu rutschen.

Hinter den Felsblöcken erschien ein Geschöpf, das in Waylon Javiers Augen nichts anderes, als eine Kreuzung zwischen einem Hammerhai und einem Vogel sein konnte. Der Körper war der eines Fisches; der augenlose Schädel besaß die Form eines Hammers. Zu beiden Seiten des Leibes befanden sich Schwingen, die das Fremdwesen spreizte, während es sich hüpfend und flatternd vorwärtsbewegte.

Den Abschluß des seltsamen Zuges bildete - Javier wollte seinen Augen nicht trauen - ein Haluter.

Die exotische Gruppe rückte bis in die Nähe der Kommandokonsole vor. Dort gab der Arkonide das Zeichen zum Anhalten. In theatralischer Geste warf er die Arme in die Luft und verkündete mit mächtiger Stimme:

„Es melden ihre Rückkehr aus dem Tiefenland: zwei Ritter der Tiefe samt Begleitung.“

\*

Der Verstand machte nicht mehr mit. Von den Kosmokraten hatte Waylon Javier erfahren, daß Atlan und Jen Salik entgegen der Vision, die Perry Rhodan gesehen hatte, sich in Sicherheit befanden. Aber wie hätte er mit einem solchen Auftritt rechnen können? Wer waren die exotischen Gestalten in der Begleitung der beiden Ritter, und woher, zum Teufel, kam ein Haluter in diese gottverlassene Gegend?

Im Zustand der Benommenheit hörte Javier die Worte, mit denen Atlan seine Freunde vorstellte. Er gebärdete sich wie ein Marktschreier, und seine blumige Ausdrucksweise war eher dazu angetan, die Zuhörer noch weiter zu verwirren.

„... seht ihr, Männer und Frauen der BASIS, Clio, die Spielzeugmacherin. Wer kann ihrer Schönheit widerstehen? Wen drängt es nicht, die vollen, roten Lippen zu küssen.“ Aus dem Mund des birnenförmigen Geschöpfs drangen helle, gluckernde Geräusche. Es schien sich von den Worten des Arkoniden geschmeichelt zu fühlen. „Laßt euch von ihrer herrlichen Gestalt und den betörenden Augen nicht verwirren. Clio ist eine ausgezeichnete Technikerin. Sie versteht, aus ihrer eigenen Körpersubstanz Dinge zu fertigen, von denen ihr noch nicht einmal träumen könnt.“

In einer schwunghaften Bewegung wandte er sich zur Seite und wies auf den weißhaarigen Goldhamster.

„Das ist mein Freund Chulch, weiland Erster Diener der Stadt Starsen. Er ist treu und stark. Binnen kürzester Zeit wuchs er vom Status eines armen Plünderers zu den höchsten Ebenen der Intellektualität. Keinen besseren und zuverlässigeren Verbündeten könnte man sich im Augenblick der Gefahr wünschen als Chulch.“

Die folgende Geste galt den beiden dunkelblauen Felsblöcken.

„Jaschemen nennen sie sich. Wissenschaftler und Techniker des ersten Ranges sind sie seit ungezählten Jahrtausenden, Herren des Kyberlands. Gäbe es sie nicht, wäre das Tiefenland längst im Chaos versunken. Seht hier Caglamas Vlot, den Chef der Schwerkräftfabrik, und Fordergrin Calt, den Generaldirektor der Atmosphärefabrik.“

Die beiden Felsblöcke hatten lange Stiele gebildet, an deren Spitzen Sehorgane wuchsen. Die Stiele wedelten wie Tentakel hin und her. Inzwischen wies der Arkonide mit ausgestreckten Armen auf den Hammerhaivogel.

„Das, meine Freunde, ist Wöleböl aus dem Volk der Meykatender, ehemals ein Status-Eins-Bürger der Stadt Starsen. Der Tradition seiner Vorfahren folgend, ist er ein Meister der gestaltenden Künste, außerdem ein tapferer und verlässlicher Gefährte. Chulch und Wöleböl, das war das Gespann, mit dem zusammen wir die Katakomben von Starsen erforschten.“

Er vollführte eine volle Drehung um die eigene Achse und kam so zu stehen, daß er zu dem Haluter aufblickte.

„Dieser hier bedarf keiner Einführung“, dröhnte seine Stimme. „Die Gestalt ist unverkennbar. Domo Sokrat heißt er, Sokrates habe ich ihn wegen seiner unübertrefflichen Weisheit genannt...“

Taurec war während der weitschweifigen Ausführungen des Arkoniden sichtlich immer unruhiger geworden. In diesem Augenblick ging ihm die Geduld aus. Er trat auf Atlan zu.

„Genug mit dem Theater“, donnerte er. „Du hast deinen Auftritt gehabt. Wo ist Perry Rhodan?“

Atlan machte ein verblüfftes Gesicht, als nähme er den Kosmokraten erst in diesem Augenblick wahr.

„Ist das die Begrüßung, die ich verdiene“, fragte er, „nachdem ich im Auftrag der Kosmokraten monatelang durch das Land in der Tiefe geirrt bin, Dutzende von Malen mein Leben riskiert habe und zum Schluß noch um ein Haar eines unrühmlichen Todes gestorben wäre, weil die Herren hinter den Materiequellen es nicht für nötig hielten, die Bewohner des Tiefenlands gegen das Chaos der Auflösung zu schützen?“

„Der Dank wird dir in anderer Form zuteil“, erwiderte Taurec düster. „Im Augenblick gibt es wichtigere Dinge. Ich muß wissen, ob Perry Rhodan seinen Auftrag besorgt hat.“

„Du mußt?“ erkundigte sich der Arkonide ironisch. „Ich nehme an, Perry Rhodan *muß* dir zuliebe in diesem Augenblick hier an dieser Stelle materialisieren oder sich von dir zur Rechenschaft ziehen lassen, wenn er es nicht tut?“

Taurecs Haltung versteifte sich.

„Ich bin Kosmokrat“, sagte er so laut, daß es jeder hören konnte.

Von allen Worten, die ihm die blinde Laune des Zufalls in diesem Augenblick hätte auf die Zunge legen können, waren diese die schlechtesten gewählt. Es sprach so viel Hybris aus seiner Feststellung, daß das weite Rund der Kommandozentrale vor Empörung den Atem anzuhalten schien.

Dann ertönte eine klare, helle Stimme. Waylon Javier gingen die Augen über, als er erkannte, woher sie kam. Sie kam aus dem kleinen, dunklen Kasten, der nach wie vor unbeweglich neben Tengri Lethos schwebte. Es war auch nicht wirklich eine Stimme. Die Worte materialisierten unmittelbar im Bewußtsein der Zuhörer. Der Kasten verständigte sich auf telepathische Weise mit seiner Umgebung.

„Das ist eine unverschämte Lüge, du Mann mit dem raschelnden Gewand“, hörte Waylon Javier die helle Stimme sagen. „Du bist kein Kosmokrat. Du magst einer sein, wenn du in die Gegend jenseits der Materiequellen zurückkehrst. Im Augenblick bist du weiter nichts als die Projektion eines Kosmokraten, behaftet mit allen Mängeln des Transformsyndroms. Du verfügst über technische Mittel, mit denen du die Bewohner der Niederungen in Angst und Schrecken versetzen kannst. Aber was deine Umsicht und Weisheit anbelangt, bist du nicht besser als einer von denen, deren Gestalt du angenommen hast: ein Mensch.“

„Und ein ziemlich unsympathischer obendrein“, fügte Jen Salik sarkastisch hinzu.

Taurecs durchdringender Blick richtete sich auf den dunklen Kasten.

„Wer spricht da?“ fragte er.

„Ich bin das Tabernakel von Holt“, kam die Antwort.

*Die Überraschungen nehmen heute kein Ende*, dachte Waylon Javier. Sein Verstand hatte keine Kraft mehr zum Staunen, als unweit der Gruppe, die die beiden Ritter der Tiefe in die Zentrale geführt hatten, eine Leuchterscheinung entstand, in der sich binnen weniger Zehntelsekunden die Umrisse einer menschlichen Gestalt formten.

Aber dann riß es ihn doch auf die Füße. Aus unnatürlich geweiteten Augen starrte er auf den Mann, der aus der leuchtenden Blase hervortrat. Das Leuchten erlosch im selben Augenblick. Überall in dem weiten Raum hörte man Waylon Javiers stöhnenden Aufschrei:

„Perry...“

Der Mann hob die Hand zur grüßenden Geste. Ein Lächeln bildete sich auf seinem Gesicht, während er die Freunde der Reihe nach anblickte. *Er wirkt verdammt müde*, fuhr es Waylon Javier durch den Sinn.

„Es tut gut, wieder hier zu sein“, sagte Perry Rhodan.

Das war seine Begrüßung. Mehr Worte gedachte er nicht zu machen. Aber er hatte nicht mit Taurec gerechnet. Der Kosmokrat hatte sich durch Rhodans unerwartetes Auftauchen keine Sekunde lang aus dem Gleichgewicht bringen lassen. Mit zwei raschen Schritten stand er vor dem Terraner. Seine Augen blitzten. Mit herrischer Stimme fragte er:

„Hast du die Antwort?“

Perry Rhodan musterte ihn mit einem Blick, der Waylon Javiers Beobachtung bestätigte. Er war abgespannt. Er war zerschlagen. Nur seine Stimme besaß noch die alte Kraft, die man an ihr gewohnt war. Jedermann im Raum hörte sie, als er zu Taurec sagte:

„Nein, ich habe sie nicht.“

2.

Eine halbe Minute lang herrschte lähmende Stille.

„Du hast die Antwort nicht?“ fragte Taurec schließlich, und seine Stimme klirrte vor Kälte.

„Du hast sie nicht gesucht?“ rief Vishna ungeduldig. „Du hast sie nicht gefunden? Sie wurde dir nicht offenbart? Sprich!“

„Sie wollte sich mir offenbaren“, antwortete Perry Rhodan, und jeder, der ihn hörte, spürte die Müdigkeit, die aus seinen Worten sprach. „Ich wies sie zurück. Ich hätte die Offenbarung nicht bei gesundem Verstand überlebt.“

„Bist du sicher?“

Ein spöttisches Grinsen huschte über das Gesicht des Terraners.

„Was heißt sicher? Ich sah eine Wahrscheinlichkeit von mehr als fünfzig Prozent, daß mir die Antwort auf die Dritte Ultimate Frage mir das Gehirn zerrütten würde. Ich habe, so Gott will, noch ein langes Leben vor mir. Ich lege Wert darauf, die Zukunft bei gesundem Verstand zu erleben.“

„Du hast versagt“, warf Vishna ihm vor.

Er hob die Schultern und verzog ein wenig den Mund.

„Vielleicht habe ich versagt“, gab er zu. „Vielleicht hättet ihr einen ändern schicken sollen, der einen kräftigeren Geist besitzt. Womöglich hätte die Situation erfordert, daß ihr selber ginet.“

„Du weißt, daß wir die Möglichkeit nicht hatten“, zischte Vishna.

„Ich weiß?“ Rhodans Brauen zogen sich weit in die Höhe und bildeten steile Bögen über den grauen Augen, in denen ärgerliches Feuer glomm. „O nein, ich weiß nichts. Seit ihr in mein Leben getreten seid, habt ihr euch in der Rolle der Geheimnisvollen gefallen. Wann immer ich um zusätzliche Informationen bat, wurde mir erklärt, das brauche ich nicht zu wissen oder das könne man mir nicht erklären. Ich bin in die Tiefe gegangen. Ich habe den Berg der Schöpfung gefunden. Ich habe gesehen, wie der Frostrubin seine Position einnahm. Ich habe meinen Vorrat an Mentalsubstanz hergegeben, um die Feinjustierung des Moralischen Kodes zu bewirken. Meine Aufgabe ist getan.“

Er tat einen tiefen Atemzug, als habe das Sprechen ihm Mühe bereitet.

„Und jetzt“, sagte er, „bin ich müde. Ich brauche Ruhe!“

Mit diesen Worten wandte er sich ab. Er schritt in Richtung der Transmitterkabine. Die Glassitflügel der Kabinentür glitten vor ihm auseinander. Man sah, wie er auf den leuchtenden Bogen des Transportfelds zuschritt. Eine Sekunde später war er verschwunden.

\*

Hilflos und verloren kam er sich vor. Das kleine Apartment war ihm jahrelang Heim gewesen; aber jetzt erschien es ihm fremd und kalt. Er dachte an Gesil, die während der vergangenen Monate mit ihm hier gelebt hatte.

Schmerz griff nach seiner Seele. Er sehnte sich nach der Frau, die er liebte. Mit aller Kraft, die in seinem Herzen war, wünschte er sie sich herbei.

Der SERUN fiel von ihm ab. Er ließ ihn achtlos liegen. Irgendwann würde ein Roboter auftauchen und ihn beiseite räumen. Sein Blick fiel auf die Liege im Wohnzimmer. Der Sog, den das einfache Möbelstück auf ihn ausübte, war unwiderstehlich.

Er streckte sich aus. Er wollte die Arme unter dem Kopf verschränken; aber mitten in der Bewegung übermannte ihn die Müdigkeit. Mit seltsam angewinkelten Armen schlief er ein.

Er träumte. Er befand sich irgendwo in einer konturlosen Weite, in der trübes, graues Halbdunkel herrschte. Er sah sich um, und mit einemmal bemerkte er einen Lichtfleck, der aus dem Hintergrund auf ihn zukam. Aus dem Lichtfleck ertönte eine Stimme.

„Freund, es ist an der Zeit“, sagte sie.

Die Stimme kam ihm bekannt vor.

Er hatte sie schon einmal gehört - damals, als er im Funkenregen der entkörperlichten Bewußtseine auf ES zutrieb, nachdem er sich von dem sterbenden V'Aupertir gelöst hatte. Damals schon hatte er sie als etwas Vertrautes empfunden. Aber es war ihm damals nicht gelungen, und es gelang ihm auch jetzt nicht, der Stimme ein Gesicht zuzuordnen, mit dem er den vertrauten Unbekannten hätte identifizieren können.

„Du nennst mich Freund“, sagte er. „Wer bist du, und wofür ist es Zeit?“

„Wer ich bin, mußt du selbst ermitteln“, antwortete die Stimme. „Sonst verlöre mein Ruf seine Wirkung.“

Es war nur ein Traum; aber er war äußerst wirklichkeitsnah. Perry Rhodan erinnerte sich später noch an jede Einzelheit. Nie würde er zum Beispiel die Bitterkeit vergessen, die er bei dieser Antwort empfunden hatte.

„Ah, noch ein Rätselhafter“, sagte er. „Einer, der meint, man dürfe mir nichts sagen. Mit zu vielen habe ich es in der Vergangenheit zu tun gehabt, die nur in Rätseln sprachen und doch erwarteten, daß ich sie immer verstanden hätte. Weißt du was? Scher dich zum Teufel!“

Einen Augenblick herrschte Stille. Dann meldete sich die Stimme von neuem.

„Ich verstehe, was dich bewegt, Perry Rhodan“, sagte sie traurig. „Ich schere mich nicht zum Teufel, aber ich ziehe mich zurück. Aber laß dir noch eine Mahnung mit auf den Weg geben.“

„Ich kann dich am Sprechen nicht hindern“, sagte Perry Rhodan bitter.

„Du gehst schweren Zeiten entgegen“, sagte die Stimme, jetzt ohne Emotion. „Die, auf die du bisher gebaut hast, sind deine Freunde nicht mehr. Deswegen sagte ich: Es ist an der Zeit, daß du deinen eigenen Weg findest. Es wird nicht leicht sein. Wenn du Hilfe brauchst, wende dich an mich.“

„An wen, in Drei Teufels Namen?“ schrie Perry Rhodan voll unbeherrschten Zorns.

Der Gefühlsausbruch zerriß den Traum. Er erwachte schweißgebadet. Aber die Müdigkeit hielt ihn immer noch in den Klauen. Ein paar Augenblicke lang starrte er in die Dunkelheit und glaubte, den Duft noch zu riechen, den Gesil in der kleinen Wohnung hinterlassen hatte. Dann sank er wieder auf den Rücken. Diesmal umfing ihn der Schlaf fest und traumlos. Er schlief ganze sechs Stunden, während die Kosmokraten ungeduldig warteten.

\*

„Ich stand auf dem Gipfel des Berges“, sagte Perry Rhodan. „Über mir schwebte wie eine silberne Wolke der Frostrubin. Ich sah den ganzen Kosmos. Ich sah ihn durchzogen von der Doppelhelix des Moralischen Kodes. Ich sah Messenger an den Kosmonukleotiden anlegen, Informationen übernehmen und sich wieder entfernen. Ich erkannte, wie der Prozeß der kosmischen Entwicklung ablief. Ich sah die Gesetzmäßigkeit. Ich hielt es für möglich, daß ich das Gesetz verstehen könne.“

Er unterbrach sich. Die Erinnerung hatte ihn gepackt. Er starrte vor sich hin ins Leere. Seine Zuhörer warteten - atemlos, wortlos.

„Die Antwort kam auf mich zu“, fuhr er fort. „Sie nahm materielle Gestalt an. Sie wurde zu einer riesigen Woge, die auf mich zukam und mich fortzuspülen drohte. Auf der Woge...“

Mitten im Satz hielt er inne. Über Furaha, den Zwerg, der sich früher Kitisho genannt hatte, brauchten sie nichts zu erfahren. Sie würden nicht begreifen, was es mit den Parallelwirklichkeiten auf sich hatte, ihn womöglich für einen Phantasten halten, der einer

Halluzination aufgesessen war. Nicht Taurec und Vishna, natürlich. Sie wußten, was ein Wirklichkeitsgradient war und wie parallele Realitäten zustande kamen.

„Auf der Woge bildete sich eine Schaumkrone“, verbesserte er sich. „Sie wirkte drohend. Ich verstand plötzlich, daß ich den Aufprall der Informationsflut nicht bei gesundem Verstand überleben würde. Ich erkannte meine Grenzen. Hier kam Wissen auf mich zu, das nicht für mich bestimmt war. Ich hätte es in mir aufnehmen können; aber ich wäre danach nicht mehr in der Lage gewesen, euch darüber zu berichten. Die Antwort auf die Dritte Ultimate Frage war verloren, so oder so. Wer hat DAS GESETZ initiiert, und was besagt es? Ich würde es nicht erfahren.“

Er schwieg. Eine Minute verstrich. Dann fragte Taurec:

„Was geschah danach?“

„Ich schrie“, antwortete Perry Rhodan. „Ich schrie der Woge zu, sie solle anhalten. Mein Ruf wurde gehört. Die Woge prallte gegen ein unsichtbares Hindernis und zerspritzte in Millionen Schaumflocken. Ich verlor für kurze Zeit das Bewußtsein. Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich weiter unten am Berg der Schöpfung. Ich blickte zum Gipfel auf und sah, daß die silberne Wolke sich zusammengezogen hatte. Da wußte ich, daß die Feinjustierung des Moralischen Kodes stattgefunden hatte. Mein Auftrag war erledigt. Ich nahm mir ein wenig Zeit, meine Kräfte zu sammeln. Es war noch ein Quantum Mentalenergie übrig, das mich zurück ins Standarduniversum befördern würde. Ich konzentrierte mich auf das Bild der Kommandozentrale an Bord der BASIS. Wie ich den Sprung ausgelöst habe, weiß ich nicht. Aber plötzlich befand ich mich wieder in vertrauter Umgebung.“

„Du weißt“, sagte Taurec, „was für die Mächte der Ordnung von der Beantwortung der Dritten Frage abhängt.“

„Man hat mir des öfteren gesagt, daß es ungeheuer wichtig sei, die Antwort zu finden“, erklärte Perry Rhodan kühl. „Einzelheiten weiß ich nicht. Mich im einzelnen aufzuklären, hat sich niemand je die Mühe gemacht.“

„Die Antwort auf die Dritte Frage zu kennen“, sagte Vishna, „bedeutet für die Kräfte der Ordnung den entscheidenden Vorteil über die Mächte des Chaos. Du hättest die Situation aus einem übergeordneten Blickwinkel sehen müssen.“

„Das heißt, ich hätte das Risiko auf mich nehmen sollen. Wäre mein Versuch mißlungen, hätte sich am Ergebnis für euch nichts geändert: Die Dritte Frage hätte ihr Geheimnis für sich behalten. Aber *für mich* hätte sich eine drastische Änderung ergeben. Ich hätte den Verstand verloren.“

„Eines Tages“, sagte Taurec ernst, „wirst du verstehen, warum das für die Kosmokraten keine Rolle spielt.“

„Oh, er versteht es jetzt schon!“ Myzelhinns Stimme war hell und durchdringend. „Schließlich kennt er die Geschichte des Tiefenlands. Weil TRIICLE-neun unbedingt und mit größter Eile an seinen ursprünglichen Standort zurückbefördert werden sollte, hätte man Billionen intelligenter Wesen bedenkenlos geopfert. Wesen, deren Vorfahren vor Millionen von Jahren auf *Geheiß der Kosmokraten* in die Tiefe kamen!“

„Darüber haben wir bereits gesprochen“, wies Taurec den Vorwurf zurück. Eine Falte des Ärgers hatte sich auf seiner Stirn gebildet. Er hatte, als er die Grenze des Kosmokratenreichs überschritt, nicht nur die Gestalt, sondern auch die Psyche eines Menschen angenommen. „Aus Kosmokratensicht ist das Universum, in dem wir uns gegenwärtig befinden, das Gefilde der Niederungen. Wenn es um Ereignisse und Entwicklungen von kosmischer Bedeutung geht, spielen die Wesen, die in den Niederungen wohnen, eine untergeordnete Rolle.“

„Du erinnerst dich an die Geschichte mit den Ameisen“, sagte Tengri Lethos bitter und spielte damit auf einen Streit an, den er mit Taurec an Bord der SYZZEL gehabt hatte.

Taurec warf wie in Verzweiflung die Arme in die Höhe.

„Ich verfluche den Tag, an dem ich diesen Auftrag erhielt“, brach es aus ihm hervor. „Ich weiß, wie sich das alles für euch anhört. Es gibt eine Macht jenseits der Materiequellen, die sich für euer Dasein nur am Rand interessiert. Ihr seid für sie nur Figuren in einem Spiel. Man kann euch beliebig hin und her schieben. Man kann euch opfern. Es gibt ungezählte Trillionen von eurer Sorte. Was spielt da, wenn es um wirklich wichtige Dinge geht, schon eine Rolle, ob das eine oder andere von euren Völkern aufhört zu existieren? Die Entwicklung des Kosmos steht auf dem Spiel. Die Auseinandersetzung mit den Mächten des Chaos muß von den Kosmokraten siegreich bestanden werden, oder es kommt zu einer Katastrophe, die das gesamte Universum auslöscht.“

Er stand vor ihnen. Schweiß perlte ihm auf der Stirn. Die gelben Augen glühten vor Ärger, und doch schien ihr Blick um Verständnis zu bitten. Noch nie war Taurec, der Kosmokrat, menschlicher gewesen als in diesem Augenblick.

„Eine Frage mußt du mir beantworten“, sagte Myzelhinn. „Nur deswegen bin ich hier. Es steht mittlerweile fest, daß die Völker des Tiefenlands nicht geopfert zu werden brauchten. Es gab eine Möglichkeit, sie zu retten. Du siehst es.“ Er wies auf das große Hologramm, das die neue Sonne und die Orterreflexe der 150 000 Überlebensinseln zeigte. „Warum haben die Kosmokraten sich diese Möglichkeit nicht zu eigen gemacht?“

Taurec ließ die Schultern sinken. Der Glanz des Ärgers wich aus seinen Augen.

„Ich werde es wissen, wenn ich in den Bereich jenseits der Materiequellen zurückkehre. Ich bin von den Informationen der Kosmokraten abgeschnitten. Ich bin, bis auf die Ausrüstung, die ich besitze, ein Geschöpf der Niederungen. Ich kenne die Antwort auf deine Frage nicht.“

„Ich glaube, ich verstehe dich“, sagte Myzelhinn nach kurzem Zögern. „Du bist in dieser Gestalt weder Kosmokrat noch ein Wesen der Niederungen. Du bist ein Zwitter, und unglücklich obendrein. Die Entscheidungen, die bezüglich des Tiefenlands zu treffen waren, wurden gefällt, als du dich bereits unter uns Niedrigen aufhieltest. Du hast keinen Teil daran. Das entschuldigt dich.“ Der Raum-Zeit-Ingenieur sprach mit sanfter Stimme. Aus großen Augen sah er zu Taurec auf. „Aber um eines bitte ich dich“, fuhr er fort. „Wenn du wieder jenseits der Materiequellen bist und wenn du dich dann noch an die Gefühle erinnerst, die wir Niederen empfinden, dann stell den anderen Kosmokraten dieselbe Frage, die ich dir eben vorgelegt habe. Es ist weder recht noch gut, wenn aus lauter Sorge um die großen kosmischen Fragen das Wohl der kleinen kosmischen Bürger außer acht gelassen wird. Macht ist kein Freibrief für Willkür. Im Gegenteil: Sie verpflichtet den Mächtigen, für den Schutz des Schwachen zu sorgen.“

Taurec wich dem Blick der großen, ausdrucksvollen Augen nicht aus. Lange Zeit sagte er nichts. Als er wieder zu sprechen begann, tat er es mit schwerer Stimme.

„Ich werde sie fragen, Myzelhinn“, versprach er.

Die Stimmung im kleinen Konferenzraum abseits der Kommandozentrale war feierlich geworden. Es gab kaum einen, dem der Dialog zwischen dem Kosmokraten und dem Raum-Zeit-Ingenieur nicht an die Seele gegangen wäre. Nur einer war da, dem das Feierlich-Versöhnliche des Augenblicks nicht behagte. Der Zorn blitzte aus den Augen des Arkoniden, als er sich an Taurec wandte.

„Wenn wir schon am Bitten sind“, sagte er mit rauer Stimme, „dann hör dir auch an, was ich verlange. Als ich damals die Würde eines Ritters der Tiefe annahm, da machte ich klar, daß ich nur bis auf Widerruf ein Ritter sein würde. Meine Arbeit ist getan. Ich widerrufe. Ich will ab sofort kein Ritter der Tiefe mehr sein.“

Sein Anliegen war gerechtfertigt. Und doch wünschte sich Perry Rhodan, er hätte es nicht ausgerechnet in diesem Augenblick vorgetragen. Eine Sekunde lang hatte es so

ausgesehen, als gäbe es doch noch eine Chance auf Frieden mit den Kosmokraten. Jetzt war sie vertan.

Taurec reagierte überhaupt nicht auf Atlans Worte. Es blieb Vishna überlassen, dem Arkoniden zu antworten. Sie tat es mit einer Härte und einer Unduldsamkeit, als sei sie noch immer die Abtrünnige wie damals, als sie Terra in den Grauen Korridor sperrte und mit den Sieben Plagen überzog.

„Die Kosmokraten erkennen keine Bedingungen an“, erklärte sie. „Die Würde eines Ritters der Tiefe ist kein Hemd, das man nach Belieben anzieht und wieder abstreift.“

„Nicht nach Belieben“, sagte Atlan. „Ich habe es für einen bestimmten Zweck angezogen, und jetzt lege ich es wieder ab. Ich brauche es nicht mehr. Ich habe meine Aufgabe getan.“

„Du bleibst ein Ritter“, kam Vishnas Antwort. „Die Würde wird auf Lebenszeit vergeben. Du bist Mitglied einer Organisation, die im Dienst der ordnenden Mächte steht. Du wirst die Aufträge ausführen, die dir erteilt werden.“

Der Arkonide war aufgestanden. Er schien zu wachsen, als er auf die Kosmokratin zutrat. Seine Schultern waren leicht nach vorne gereckt. Er hatte die Arme angewinkelt und die Hände geöffnet, als wolle er nach etwas greifen.

„Niemand sagt mir, was ich zu tun habe“, kam es grollend über seine Lippen. „Ich führe niemandes Aufträge aus. Ich weise die Würde eines Ritters der Tiefe von mir, jetzt und für alle Zeiten.“

Vishna ereiferte sich nicht, wie sie es bei früheren Gelegenheiten getan hatte. Sie blieb beherrscht und äußerlich ruhig. Ein geringschätziges Lächeln spielte um ihre Lippen.

„Du bist ein Narr“, sagte sie. „Glaubst du wirklich, du könntest dich den Kosmokraten widersetzen? Glaubst du im Ernst, sie hätten nicht die Macht, deinen egoistischen Willen zu brechen?“

„Ich habe nicht an der Macht der Kosmokraten gezweifelt“, hielt Atlan ihr entgegen. „Ich habe mit ihrem Verständnis gerechnet, mit ihrer Güte.“

„Verständnis? Einem einzelnen Wesen der Niederungen gegenüber? Wo bleibt dein Verständnis? Es geht um größere Dinge als dein persönliches Behagen. Es geht um die Ordnung des Universums. Du hast kein Recht, weder logisch noch moralisch, die Ritterwürde abzuweisen.“

„Genug Worte jetzt“, brauste Taurec auf. „Wir haben Wichtigeres zu tun, als sophistische Streitgespräche miteinander zu führen. Wir brauchen neue Instruktionen.“ Wen er mit wir meinte, wurde offenbar, als er Vishna anblickte. „TRIICLE-neun ist verankert, die Integrität des Moralischen Kodes wiederhergestellt. Die Antwort auf die Dritte Ultimate Frage wurde nicht gefunden. Daraus ergibt sich eine neue Konstellation der Dinge.“ Er wandte sich an den Rest der Gruppe. „Wir verlassen euch jetzt. Es ist kein Abschied für immer. Zumindest einer von uns wird zurückkehren. Wann das Wiedersehen stattfindet, kann ich nicht sagen. Es sei mir fern, euch Vorschriften zu machen; aber ich sage euch: Es ist besser für alle Beteiligten, wenn der Zurückkehrende euch noch hier, in diesem Raumabschnitt, vorfindet.“

Er wandte sich brüsk ab und schritt auf den Ausgang zu. Vishna erhob sich und folgte ihm, ohne die Umstehenden auch nur mit einem Blick zu beachten. Das Schott öffnete und schloß sich. Kaum eine Minute später kam die Meldung, daß die SYZZEL ihren Hangar verlassen habe und kurz nach dem Start entmaterialisiert sei. Der Bann, der auf den Zurückbleibenden gelastet hatte, löste sich.

„Der Bruch ist perfekt!“ Es war Atlan, der diese Worte sprach. Er begegnete Perry Rhodans ärgerlichem Blick. „Ich weiß, was dir durch den Sinn geht, Terraner. Die Wogen waren fast schon geglättet. Wozu brauchte ich da ausgerechnet jetzt einen neuen Sturm aufzuwirbeln? Laß dir sagen, mein Freund: Es gibt einen Grad der Überheblichkeit, den



ich nicht mehr ertragen kann. Außerdem glaubst du selbst nicht, daß der Friede sich auf Dauer hätte wahren lassen. Sobald wir ihnen unsere Absichten erklärt hätten, wäre der Zwist von neuem ausgebrochen.“

Perry Rhodan schwieg. Er wußte, daß der Arkonide recht hatte. Es war nur eine Frage der Zeit, bis der Streit allen Ernstes ausbrach. Die Gegensätze der Meinungen waren unüberbrückbar. Die Kosmokraten ließen nicht mehr los, was sie einmal unter ihre Kontrolle gebracht hatten. Die Ritter der Tiefe dagegen waren nicht gewillt, den Mächten jenseits der Materiequellen weiterhin auf Abruf zur Verfügung zu stehen.

Auf überraschende Art und Weise wurden ihre Gedanken in eine andere Richtung gelenkt. Es stellte sich heraus, daß das Tabernakel von Holt spurlos verschwunden war. Während der Debatte mußte es sich stillschweigend davongemacht haben. Da es die Fähigkeit der Teleportation besaß, konnte man nur darüber spekulieren, wohin es sich gewandt hatte.

\*

Die BASIS stand achttausend Kilometer über der Überlebensinsel, die einst das Kyberland gewesen war. Die Jaschemen und etliche andere Völker hatten dort Zuflucht gefunden, als das Tiefenland zerbrach.

Der Augenblick des Abschieds war gekommen. Myzelhinn hatte die Absicht geäußert, er wolle sich auf der Kyberinsel niederlassen. Caglamas Vlot und Fordergrin Calt würden ihn begleiten. Auch Chulch hatte das Kyberland zum Ziel. Er kannte sein Volk nicht.

Wöleböl hatte es besser getroffen. Durch Abhören zahlloser Kommunikationskanäle hatte er erfahren, auf welche Überlebensinsel die Meykatender verschlagen worden waren. Myzelhinn hatte Wöleböl versprochen, er werde ihn auf dem schnellsten Weg zu den Seinen befördern.

Auch Clio, die Spielzeugmacherin, hielt es nicht an Bord der BASIS. Sie wußte nicht, ob das Land der Spielzeugmacher gerettet worden war. Die Organisation der 150.000 Überlebensinseln befand sich noch im Aufbau. Es gab vorläufig keine Übersicht.

„Mich zieht es zum purpurnen Wasser“, sagte Clio. „Ich bin willens, nach ihm zu suchen. Und wenn ich es nicht finde, werde ich mir mein eigenes Purpurwasser schaffen.“

Sie standen in dem Hangar, in dem das jaschemische Fahrzeug gedockt hatte, mit dem Atlan und seine Begleiter gekommen waren. Um seiner Freunde willen hatte Myzelhinn sich entschlossen, die Fahrt zum Kyberland ebenfalls auf konventionelle Weise zu bewältigen, obwohl ihm andere Methoden der Fortbewegung zur Verfügung standen. Er war es, der die Worte des Abschieds sprach.

„Dort draußen, jenseits der Wandung dieses mächtigen Schiffes“, sagte er, „leuchtet eine neue Sonne. Der alte, trübe Tag ist zu Ende gegangen; ein neuer, strahlender hat begonnen. Die Schlacht, die Jahrtausende dauerte, ist geschlagen. Die Mächte der Ordnung haben gesiegt, die Kräfte des Chaos eine empfindliche Niederlage erlitten. Auf die Rolle, die wir alle dabei gespielt haben, dürfen wir stolz sein.“

Wir sind Freunde geworden. Wir haben Wissen und Erfahrungen ausgetauscht und voneinander gelernt. Weil wir Freunde sind, fällt uns die Trennung schwer. Die Hoffnung scheint weit hergeholt; aber ich möchte sie dennoch aussprechen: daß sich unsere Wege irgendwann in der Zukunft noch einmal kreuzen.

Lebt wohl. Unsere Gedanken gehen mit euch.“

Sie gingen an Bord der Fähre, ein jeder auf seine Weise. Clio krabbelte, Wöleböl hüpfte, Chulch trottete, und die beiden Jaschemen glitten. Myzelhinn machte den Abschluß. Er wandte sich nicht mehr um. Das Fahrzeug setzte sich geräuschlos in Bewegung und glitt in die Schleusenkammer. Das schwere Schott schloß sich. Der Abschied war vollzogen.

Nur einer hatte sich an dem allgemeinen Exodus nicht beteiligt: Domo Sokrat, der Haluter.

„Ich bleibe bei euch“, hatte er zu Perry Rhodan gesagt. „Falls ihr die Absicht habt, in die Milchstraße zurückzukehren, heißt das. Ich will die Welt meiner Väter sehen.“

Es war keine Bitte gewesen. In der charakteristischen Art des Haluters hatte er seine Absicht geäußert und als selbstverständlich angenommen, daß jeder damit einverstanden sei.

„Wir kehren in die Milchstraße zurück“, hatte Perry Rhodan ihm lächelnd geantwortet. „Und du bist uns willkommen.“

Blieb nur noch das Rätsel, was aus dem Tabernakel von Holt geworden war. Waylon Javier hatte die Besatzung der BASIS aufgefordert, nach einem Gebilde Ausschau zu halten, das wie ein schwarzer Kasten aussah und die Größe eines Schuhkartons hatte. Freilich war alles andere als klar, ob sich das Tabernakel überhaupt noch an Bord befand.

\*

Die neue Sonne bot einen majestätischen Anblick. Viele ihrer Charakteristiken schienen den Naturgesetzen Hohn zu sprechen. Ein solches Gebilde hätte von Rechts wegen nicht existieren dürfen. Es war klar, daß es von fremden Kräften und Einflüssen stabilisiert wurde, und die Kräfte gingen von jenem vergleichsweise winzigen Hohlraum aus, der sich im Zentrum der Sonne befand.

Das Licht Taknus war ein tiefes Blau. Die Oberflächentemperatur hatte sich bei 89.000 Grad eingependelt. Der riesige Sonnenball hatte einen Durchmesser von 500.000.000 Kilometern. Die Strahlungsmenge, die er pro Sekunde ausstieß, übertraf die Strahlungsleistung des terranischen Zentralgestirns Sol, um mehr als das Sechsmilliardenfache. Die Überlebensinseln hatten ihre Umlaufbahnen inzwischen den extremen Strahlungsverhältnissen angepaßt. Sie bewegten sich in einer mittleren Sonnenentfernung von zwei Billionen Kilometern. Das Taknu-System hatte einen Durchmesser von nahezu einem halben Lichtjahr!

Aus dieser Entfernung erschien selbst Taknus gigantische Kugel nur noch als ein Punkt von fast unerträglicher Helligkeit. Die Lichtverhältnisse auf den Kunstwelten glichen denen der Erde; auch die Temperaturen wären einem Terraner verträglich erschienen. Da jedoch der größte Teil der Strahlungsleistung des neuen Gestirns im ultravioletten und Röntgenbereich lag, hatten die Feldschirme aufrechterhalten werden müssen, wenn auch jetzt nur noch zur Abwehr schädlicher Strahlungskomponenten.

Die Überlebensinseln waren in Rotation versetzt worden, so daß sich ein natürlicher Wechsel von Tag und Nacht aus ihrer Eigendrehung ergab. So ungeheuerlich war die Masse - und damit die Gravitation - der neuen Sonne, daß die Inseln sich trotz ihrer weiten Orbits noch immer mit mehr als 180km/sec bewegen mußten, um ein Gleichgewicht zwischen Schwerkraft und Zentrifugalkraft herzustellen. Trotz dieser ungewöhnlich hohen Bahngeschwindigkeit brauchten sie 220 Standardjahre für eine Umrundung des Zentralgestirns.

Es war ein System, das sich herkömmlichen Vorstellungen nicht beugte. Alles an ihm war gigantisch. Der Einsame der Tiefe und die Raum-Zeit-Ingenieure hatten sich ein würdiges Denkmal gesetzt.

Seit der Auseinandersetzung mit den beiden Kosmokraten war eine Woche vergangen. An Bord der BASIS liefen die Vorbereitungen für die Heimkehr zur Milchstraße auf Hochtouren. Einer war es vor allen anderen, der dafür sorgte, daß alles, was zu tun war, so rasch wie möglich getan wurde: Perry Rhodan. Ihn beseelte die Ungeduld. Die Ungewißheit, was Gesils und seines Kindes Schicksal betraf, trieb ihn bis an den Rand

seiner Selbstbeherrschung. Im Umgang mit anderen war er beinahe schroff in diesen Tagen. Er lebte von der Geduld und dem Verständnis, das die, mit denen er zu tun hatte, ihm entgegenbrachten. Er wußte dies recht wohl und hat es auch in Äußerungen, die er später tat, ausdrücklich anerkannt.

Aber im Augenblick konnte er sich nicht helfen. Er war ungeduldig, intolerant, manchmal sogar jähzornig. Er trug der Situation Rechnung, indem er dem Kontakt mit anderen Besatzungsmitgliedern nach Möglichkeit aus dem Weg ging. Viele seiner Anweisungen ließ er über Hamiller vermitteln. Den größten Teil des vierundzwanzigstündigen Bordtags brachte er allein in seiner Unterkunft zu.

Die BASIS stand noch immer über der Kyberinsel. Aus dem Technorium flossen Nachrichten, die die Entwicklung des gewaltigen Sonnensystems betrafen. Man war dabei, sich zu koordinieren. Als Koordinatoren fungierten die Raum-Zeit-Ingenieure, von denen jeder für seine eigene Insel - bis auf weiteres wenigstens - die zentrale Autorität bildete. Man hatte sich mit der Endlosen Armada verständigt. Das Aufgebot, das TRIICLE-9 von nun an bewachte, war mächtiger und gewaltiger als alles, was sich der Geist intelligenter Wesen - *Geschöpfe der Niederungen*, dachte Perry Rhodan, und die Erinnerung an die Worte der Kosmokraten hinterließ ihm einen bitteren Geschmack auf der Zunge - niemals hatte ausdenken können: eine gigantische Sonne im Mittelpunkt, einhundertfünfzigtausend Kunstplaneten mit je siebenhundert Millionen Quadratkilometern bewohnbarer Fläche und einer Gesamtbevölkerung von etlichen Billionen, und dazwischen knapp eine Milliarde Raumschiffe der Endlosen Armada mit wiederum einigen Billionen Besatzungsmitgliedern.

Nachor von dem Loolandre hatte sich entschlossen, dem Wächteramt treu zu bleiben, das ihm von Ordoban hinterlassen worden war. Die Einheiten der Armada kreisten zwischen den Überlebensinseln. Die Kunstplaneten und die Endlose Armada würden sich beizeiten zu einem symbiotischen Organismus entwickeln, in dem jede der beiden Komponenten dazu beitrug, die Sicherheit des Frostrubins zu gewährleisten.

Dies alles verfolgte Perry Rhodan von seinem Quartier aus. Er schlief recht wenig und vor allen Dingen unregelmäßig in diesen Tagen. Manchmal döste er über den Aufgaben, mit denen er sich beschäftigte, für kurze Zeit ein. Aber wenn der nächste Statusbericht eintraf, war er sofort hellwach, sortierte die wichtigen von den weniger wichtigen Informationen und traf seine Entscheidungen.

Manchmal saß er da, untätig, und war in den Anblick des Bildes versunken, das die Sonne Taknu mit ihren unzähligen Satelliten bot. Dann dachte er darüber nach, was mit der Bergung des Frostrubins, mit der Feinjustierung des Moralischen Kodes wirklich vollbracht worden war. Würde es für den normalen Menschen mit seiner begrenzten Lebensspanne jemals eine Rolle spielen, daß das Kosmonukleotid wieder am Berg der Schöpfung festlag, anstatt irgendwo zwischen den Milchstraßen um den Anker der Porleyter zu tanzen? Was, wenn die Kosmokraten um eines Zweckes willen, den vorläufig niemand kannte, die Sache mit dem Moralischen Kode einfach erfunden und der universellen Öffentlichkeit ein gewaltiges Theater vorgespielt hätten? Wer würde es ihnen je nachweisen können - und selbst wenn ein Nachweis gelang, was würde er die Kosmokraten kümmern?

Er schüttelte nachdenklich den Kopf. Nein, den Moralischen Kode gab es wirklich. Er hatte ihn gesehen, in seiner Gesamtheit, während jener Minuten, als er auf dem Berg der Schöpfung stand. Er hatte die Messenger beobachtet, wie sie an den Kosmonukleotiden anlegten, Informationen kopierten und wieder in die Weite des Universums davontrieben. Er war keiner Halluzination zum Opfer gefallen, er hatte tatsächlich miterlebt, wie der Moralische Kode arbeitete. Er hatte mit angesehen, wie die Auflösung der Negasphäre begann. Er wußte, daß die Mächte des Chaos eine schwere Niederlage erlitten hatten.

Der Moralische Kode existierte, und er hatte seine bestimmte, fest umrissene Aufgabe, auch wenn der normale Sterbliche kaum jemals etwas davon zu spüren bekam.

Er hatte den Kode also gesehen. Er hatte auf dem Berg der Schöpfung gestanden, und über ihm war die silberne Wolke des Frostrubins geschwebt. Die Dinge und Ereignisse, an die er sich erinnerte, waren real gewesen, so mystisch sie ihm auch jetzt erscheinen mochten. Aber was für eine Realität war das? Wie war er zum Berg der Schöpfung gelangt? Indem er Si kitu, die Macht des Nichts, herausforderte. Niemand hatte je von Si kitu gehört; aber sie gehörte ohne Zweifel dem Orchester der kosmischen Mächte an. Sie hatte ihn an der Ausführung seines Vorhabens hindern wollen. Sie war nicht selbst in Erscheinung getreten; sie hatte einen Handlanger geschickt, einen Zwerg in bunter Kleidung, der sich zuerst Kitisho, später Furaha nannte. Die Namen waren fiktiv. Sie entstammten einer alten terranischen Sprache. Kitisho bedeutete Bedrohung, Furaha war die Freude. Namen und ihre Bedeutungen spielten bei Si kitus Aktivitäten offenbar eine wichtige Rolle. Die Mächtige selbst besaß einen zweiten Namen, bei dessen Nennung sie in Zorn geriet. Kahaba, die Hure, hieß sie. Der Name war gewiß nicht selbstverliehen. Andere mußten ihn ihr gegeben haben. Perry Rhodan wußte nicht, aus welchem Grund die Macht des Nichts so genannt wurde; aber er hatte den Namen mit Erfolg benützt, um Si kitus Ärger zu erregen und sie zu veranlassen, daß sie ihn auf dem raschesten Weg zum Berg der Schöpfung beförderte, damit dort die entscheidende Auseinandersetzung stattfinden könne.

Wie es sich herausstellte, richtete sich Si kitus Widerstand keineswegs gegen die Rückführung des Frostrubins, wie Perry Rhodan ursprünglich vermutet hatte, sondern dagegen, daß die Antwort auf die Dritte Ultimate Frage in Erfahrung gebracht wurde. Si kitu hatte zu diesem Zweck ihren Handlanger nicht mehr einzusetzen brauchen. Perry Rhodan hatte von sich aus auf die Antwort verzichtet, aus Furcht vor dem Wahnsinn. Er war Furaha noch einmal begegnet, nachdem er ihn hoch oben auf dem Kamm der heranrollenden Woge gesehen hatte. Als er aus der Bewußtlosigkeit erwachte, hatte er sich in einer Felsmulde wiedergefunden, halbwegs den Hang des Berges der Schöpfung hinab. Dort war Furaha noch einmal aufgetaucht und hatte sich von ihm verabschiedet. „Ich habe das Gefühl, wir werden einander nochmals begegnen“, hatte er gesagt.

Perry Rhodans Erinnerungen waren real; aber die Ereignisse, auf die sie sich bezogen, hatten sich auf unterschiedlichen Wirklichkeitsebenen abgespielt. Er verstand wenig von der Theorie der Parallelrealitäten. Er wußte nicht mehr als das, was Sato Ambush ihm erzählt hatte, und das war nicht viel, weil er dem Pararealisten bis zuletzt mit Mißtrauen begegnet war.

Das mußte sich ändern. Nach seinen jüngsten Erlebnissen hatte er kein Recht mehr, an der Zuverlässigkeit der neuen Wissenschaft zu zweifeln. Sato Ambush hatte ihn vor dem sicheren Tod im Transmitterdom von Ni bewahrt. Er schuldete dem Pararealisten nicht nur Vertrauen. Er schuldete ihm Dank.

Es war merkwürdig. Konnte es sein, daß Sato Ambush die Gedanken selbst eines Mentalstabilisierten zu lesen verstand? Perry Rhodan hatte sich soeben entschlossen, den Pararealisten anzurufen und ihn um ein Gespräch zu bitten, da meldete sich der Syntron, der in dem kleinen Apartment das Amt des Hausmeisters versah.

„Ein Besucher wünscht dich zu sprechen“, sagte er.

Mitten im Raum entstand eine Videofläche. Sie zeigte den kleinen Mann mit dem großen Schädel, der draußen auf dem Korridor stand und geduldig darauf wartete, daß die Tür sich für ihn öffne.

Sato Ambush.

\*

„Sato“, sagte Perry Rhodan und schüttelte seinem Besucher die Hand, „ich habe eben an dich gedacht. Haben meine Gedanken dich hergeführt?“

Der Pararealist schüttelte den Kopf.

„Nein“, antwortete er. „Nicht deine, sondern meine Gedanken bringen mich her. Deine Gedanken sind vor mir verborgen. Ich kann versuchen, sie zu erraten; aber ich kann sie nicht lesen wie ein Telepath. Ich dachte mir, daß etwa jetzt der Zeitpunkt gekommen sein müßte, da du ein wenig mehr über die phantastische Welt der parallelen Wirklichkeiten erfahren willst.“

„Richtig gedacht“, Perry Rhodan lachte. Es geschah nicht alle Tage, daß er in so dezenter Weise auf seine Begriffsstutzigkeit hingewiesen wurde. „Wenn mich fremde Mächte schon zwischen den Wirklichkeiten hin und her schieben, möchte ich wenigstens das Prinzip kennen.“

„Zumal vorläufig noch kein Ende des Hin- und Hergeschobenwerdens abzusehen ist“, sagte Sato Ambush ernst.

„Was ist das?“ fragte Rhodan bestürzt. „Eine neue Hiobsbotschaft?“

„Setzen wir uns“, schlug der Pararealist vor. Er war es gewohnt, die Dinge in die Hand zu nehmen. Schon des öfteren hatte er Perry Rhodan mit seiner Initiative überrascht. Ohne auf eine Einladung zu warten, ließ er sich in einem der bequemen Sessel des Wohnraums nieder. Als wäre er der Hausherr, wies er auf einen zweiten Sessel, der ihm gegenüber stand, und sagte: „Laß dich nieder. Die Haltung des Meditierenden, die für unsere Aussprache am günstigsten wäre, kann ich dir nicht zumuten. Mach es dir also auf deine Weise so bequem wie möglich.“

Perry Rhodan tat, wie er geheißen war. Ohne auf die Verwirrung seines Gastgebers zu achten, begann Sato Ambush:

„Ich nehme an, du weißt, daß Taurec zurückkehren wird.“

Überrascht sah Rhodan auf.

„Ich weiß, daß einer der beiden zurückkehren wird“, antwortete er. „Woher weißt du es? Wir haben über die Besprechung mit Taurec und Vishna keine Informationen ausgegeben. Außerdem habe ich keine Ahnung, ob es Taurec oder Vishna sein wird.“

Sato Ambush winkte ab.

„Informationen brauchtet ihr keine auszugeben. Die Abreise der Kosmokraten geschah so überstürzt, daß jeder sich ausrechnen konnte: Sie gehen, um sich neue Anweisungen zu holen. Wozu wären die Anweisungen gut, wenn sie sie nicht an euch weitergeben könnten? Also muß einer von ihnen zurückkommen. Vishna wird es nicht sein. An ihr haftet noch immer der Makel der Abtrünnigkeit. Bleibt nur Taurec. Er wird es sein, der zurückkehrt.“

Inzwischen hatte Perry Rhodan seine Fassung wiedergewonnen.

„Gesetzt den Fall, du hast recht - was hat das mit den verschobenen Wirklichkeiten zu tun?“

„Einfach“, lächelte der Pararealist. „Die Ritter der Tiefe haben vor, den Kosmokraten den Dienst aufzusagen. Erwinnere dich, daß es einst einen mächtigen Ritterorden gab. Jetzt sind es nur noch vier, die die Aufträge der Kosmokraten erfüllen. Wie wichtig müssen diese vier den Mächtigen jenseits der Materiequellen sein? Taurec wird dir klarmachen wollen, was die Folge ist, wenn die Ritter den Dienst quittieren. Es gibt keine eindrucksvollere Möglichkeit, jemand die Konsequenzen seines Handelns klarzumachen, als in dem man sie ihm in einer Parallelrealität als Wirklichkeit vorführt. Das, meine ich, hat Taurec im Sinn.“

Sato Ambush hatte recht. Soweit menschliches Vorstellungsvermögen die Lage überschauen und deuten konnte, würden sich die Dinge so entwickeln, wie der Pararealist

sie vorhersagte. Und Taurec - wenn wirklich er es war, der zur BASIS zurückkehrte - würde die drastischsten aller denkbaren Mittel anwenden, um die Ritter der Tiefe von ihrem Vorhaben abzuhalten.

„Parallele Wirklichkeiten, Sato - sag mir, was das ist“, bat Perry Rhodan, nachdem er mit seinen Gedanken ins reine gekommen war. „Es sind verschiedene Universen, nicht wahr?“

Sato Ambush nickte. Die kahle Platte seines Schädels spiegelte das Licht der Deckenbeleuchtung.

„Natürlich. Was sollten sie sonst sein? Das, was wir als unterschiedliche Wirklichkeitsebenen empfinden, sind Ausschnitte von Paralleluniversen. Der Vorgang des Wechsels von einer Realitätsebene zur anderen ist nicht wesentlich verschieden von dem Abenteuer, das du mit der HYODPON und der MARCO POLO erlebst, als das Nugas-Schwarzschild-Prinzip zum erstenmal getestet wurde. Die Methoden, mit denen ein solcher Übergang bewerkstelligt wird, haben sich seitdem etwas verfeinern lassen.“

„Welches sind die Methoden, Sato?“

Ein Lächeln huschte über Sato Ambushs orientalische Züge und war im Nu wieder verschwunden.

„Es war einst, in grauer Vergangenheit, die Rede davon, daß die Gravitation, obwohl sie von den vier Fundamentalkräften der Natur die schwächste war, diejenige sei, die den ganzen Kosmos zusammenhielt. Seitdem haben wir die Psi-Kraft entdeckt. Wir nennen sie die Kraft des Geistes, obwohl sie auch anderen Quellen als dem belebten Bewußtsein entspringen kann. Gemessen mit den Maßen der klassischen Physiker, ist sie spezifisch noch schwächer als die Gravitation, und sie durchdringt den Kosmos in noch weit stärkerem Maße als jene. Die Gravitation bindet Planeten und Sonnen, Sonnen und Sonnen, Sonnen und Galaxien, Galaxien und Galaxien zusammen. Sie sorgt auf mechanische, gedankenlose Art für Ordnung. Die Psi-Kraft verleiht der Ordnung Sinn. Wo die Psi-Kraft fehlt, versagt die Gravitation. Die Psi-Kraft hat zudem den Vorteil, daß es zu ihrer Erzeugung keiner gigantischen Generatorenanlagen bedarf - obwohl sie natürlich auch auf diese Art und Weise produziert werden kann. Jedes denkende Wesen trägt genug von dieser eigenartigen Kraft in sich, um ohne Mühe dasselbe Ergebnis zu erzielen, das damals nur durch die Detonation des NSR-Kraftwerks an Bord der HYODPON erreicht werden konnte. Allerdings muß es die Kraft zu beherrschen wissen. Es muß sie steuern und kontrollieren können.“

„Du kannst es“, sagte Perry Rhodan.

„Ich bemühe mich, die Fähigkeit zu erlangen“, antwortete Sato Ambush bescheiden. „Ich mache Fortschritte ...“

„Ich habe die Fortschritte zu spüren bekommen“, fiel ihm Rhodan ins Wort. „Als der Transmitterdom im Land Ni sich aufzulösen drohte, kamst du, um mich zu retten. Ich verdanke dir mein Leben.“

„Es kann sein, daß du von neuem in Gefahr gerätst.“ Von Dank wollte Sato Ambush offenbar nichts wissen. „Nicht körperlich, sondern geistig. Ich glaube nicht, daß Taurec dir physischen Schaden zufügen will. Aber er wird nichts unversucht lassen, dich in deinem Entschluß wankend zu machen.“

Perry Rhodan blickte den Pararealisten aufmerksam an. Im Augenblick wußte er nicht, worauf Ambush hinauswollte. Er versuchte, in seiner Miene zu lesen; aber Ambushs Gesicht war glatt und ausdruckslos.

„Wie fest ist dein Wille?“ fragte er. „Bist du - und sind deine Freunde - fest entschlossen, in Zukunft nicht mehr Handlanger der Kosmokraten zu sein?“

„Fest“, antwortete Perry Rhodan. „Es gibt nichts, was uns davon abbringen könnte.“

„Aaaaah - aber gerade das ist die Frage!“ Sato Ambushs Augen waren noch größer geworden, und seine dünnen Brauen hatten sich zu steilen Bögen verformt. „Was, wenn Taurec dir den ganzen Jammer des Universums vorführt und dir einzureden versucht, er werde von den Rittern der Tiefe verursacht, die sich den Kosmokraten verweigerten? Wirst du dann auch noch standhaft bleiben wollen?“

„Wollen auf jeden Fall.“ Mit einemmal wußte Perry Rhodan, was Ambush im Sinn hatte. „Ob ich kann, ist eine andere Frage. Bist du in der Lage, mir zu helfen? Mir und den anderen, falls Taurec sie ebenfalls beeinflussen will?“

„Ich weiß nicht, wie viel ich tun kann“, antwortete der Pararealist. „Aber ich könnte zumindest versuchen, dir zu helfen.“

„Ich bitte dich um deine Hilfe, Sato“, sagte Perry Rhodan.

„Ich nehme deine Bitte an.“

„Ich habe deiner Wissenschaft bisher zweifelnd und mißtrauisch gegenüberstanden“, fuhr Perry Rhodan fort. „Wie ein Narr sperrte ich mich gegen die Erkenntnisse, denen ich letzten Endes mein Leben verdanke. Ich schulde dir dafür Abbitte...“

Sato Ambush hatte die Hand erhoben.

„Sprich nicht von Abbitte“, sagte er. „Wenn ich aus dir einen Überzeugten gemacht habe, ist mir das ausreichende Genugtuung. Ich will jetzt gehen, um mich auf meine neue Aufgabe vorzubereiten. Es wird nicht leicht sein, einem Kosmokraten ins Handwerk zu pfuschen.“

Er stand auf und schritt zur Tür.

„Beantworte mir, bitte, noch eine Frage“, sagte Perry Rhodan.

Ambush blieb stehen. Perry Rhodan schilderte ihm den Traum, den er gehabt hatte, als er sich von den Strapazen seines Ausflugs zum Berg der Schöpfung erholte.

„War das“, fragte er, „ein Übergang auf eine andere Wirklichkeitsebene? Kannst du mir helfen, den zu finden, der zu mir gesprochen hat?“

Der Pararealist schüttelte lächelnd den Kopf.

„Ich fürchte nein“, antwortete er. „Es gibt zwei Möglichkeiten. Entweder war es dein eigener Traum, von deinem eigenen Unterbewußtsein erzeugt. Dann könnte man eine Traumdeutung versuchen. Oder es hat wirklich ein anderer aus der Ferne zu dir gesprochen. Auf psionischem Weg, versteht sich. Er mag durch verschiedene Realitätsebenen hindurchgegriffen haben, um dich zu erreichen. Aber auf dem Weg über meine Theorie ist er nicht zu erreichen.“

„Schade“, sagte Perry Rhodan.

„Ich an deiner Stelle würde mir darüber den Kopf nicht zerbrechen.“ Die Stimme des Pararealisten klang besänftigend, Zuversicht einflößend. „Wenn da wirklich einer ist, der dir in den bevorstehenden Zeiten der Not helfen will, wird er sich beizeiten melden und sich zu erkennen geben.“

\*

Die Orter hatten die SYZZEL nicht kommen sehen. Das Fahrzeug wurde erst gemeldet, als es schon in seinem Hangar stand. Um diese Zeit hatten sich die vier Ritter der Tiefe zu einer Aussprache zusammengefunden, in der geklärt werden sollte, wie und wann der Aufbruch der BASIS vor sich gehen sollte.

Soeben hatte Atlan erklärt:

„Ich fühle mich an Taurecs Mahnung nicht gebunden. Wir sollten starten, sobald die letzten Absprachen mit den Raum-Zeit-Ingenieuren und Nachor getroffen sind. Wenn Taurec meint, er hätte noch mit uns zu sprechen, dann mag er uns suchen kommen. Er weiß, wohin wir uns wenden.“

Noch während seiner letzten Worte hatte sich die Tür geöffnet. An den Blicken der Gefährten mochte der Arkonide wohl erkennen, wer da in den Raum getreten war. Er sprach trotzdem ruhig und gelassen zu Ende und machte keine Anstalten, sich umzudrehen.

„Kräftig und selbstbewußt gesprochen, Ritter“, ertönte hinter ihm die Stimme des Kosmokraten. „Ich hätte euch auch auf Terra gefunden, oder wo sonst auch immer ihr zu finden gewesen wäret. Aber so ist es einfacher.“

Da erst wandte Atlan sich um. Sein Gesicht war ausdruckslos. Nur der harte, abweisende Blick verriet, was er in diesen Sekunden empfand.

„Ich bin kein Ritter mehr“, sagte er mit schwerer Stimme.

„Du bist und bleibst ein Ritter, Arkonide“, erklärte Taurec. „Die Kosmokraten haben entschieden. Die Würde eines Ritters der Tiefe ist nicht abstreifbar.“

Atlan hob die Schultern. Er sagte nichts mehr. Aber seine Miene gab zu verstehen, daß er es für sinnlos hielt, weiter über ein Problem zu debattieren, für das er längst eine Lösung gefunden hatte.

Der kurze Wortwechsel gab Perry Rhodan Gelegenheit, den Kosmokraten zu mustern. Äußerlich schien Taurec sich nicht verändert zu haben. Er trug nach wie vor die aus rechteckigen, metallisch schimmernden Plättchen zusammengesetzte Kleidung, die bei jeder Bewegung auf geheimnisvolle Weise raschelte. Sein Gesicht war kantig in den Konturen und von Sommersprossen bedeckt. Aber die Andeutung eines spöttischen Lächelns, die sonst in der Umgebung der Lippen zu sehen gewesen war, hatte sich verflüchtigt. Die gelben Augen blickten hart, fast überheblich. Obwohl sich an der Gestalt des Kosmokraten gewiß nichts geändert hatte, wirkte er größer, kräftiger. Sein ganzes Verhalten war das eines Mächtigen.

Kein Zweifel: Es steckte mehr von einem Kosmokraten in Taurecs humanoider Manifestation als je zuvor.

„Die Kosmokraten legen Wert darauf, euch klarzumachen“, sagte er, „daß ihr nach wie vor in ihren Diensten steht. Daß ihr weiterhin Ritter der Tiefe seid und Aufträge zu übernehmen habt. Diese Aufträge stehen im Zusammenhang mit der Wahrung und Instandhaltung des Moralischen Kodes. Jetzt, nachdem sie eine Niederlage erlitten haben, werden die Mächte des Chaos mit vermehrter Kraft angreifen und ihre Ziele zu erreichen suchen. Man muß ihnen entgegentreten, wo auch immer sie sich zeigen.“

„Danke, ich bin nicht interessiert“, erklärte Tengri Lethos-Terakdschan.

Der Blick, mit dem Taurec auf die Herausforderung reagierte, kam aus der klirrenden Kälte polaren Eises.

„Dein Interesse ist nicht gefragt, Hathor, nur dein Gehorsam. Du hast hier nichts mehr verloren. Deine Aufgabe ist bereits festgelegt. Du sorgst für den Dom Kesdschan, damit die Tradition des Ritterordens bewahrt bleibt. Dorthin kehrst du auf der Stelle zurück.“

„Ich weigere mich...“, begann Tengri Lethos.

„Weigere dich immerhin.“ Taurecs Stimme war um keinen Deut lauter geworden, und dennoch schnitt sie dem Hathor mühelos das Wort ab. „Es ist dein Recht, dich zu weigern, und das Recht der Kosmokraten, deine Weigerung zurückzuweisen. Geh jetzt!“

Er hob die rechte Hand. Ein verwunderter Ausdruck erschien auf Tengri Lethos' Gesicht, als er spürte, wie fremde Kräfte nach ihm griffen. Im nächsten Augenblick war er verschwunden. Er hatte sich in Nichts aufgelöst. Taurec hatte ein Machtwort gesprochen, und dem Hathor war nichts anderes übriggeblieben, als zu folgen.

Perry Rhodan brauchte eine Zeitlang, die Benommenheit von sich zu schütteln. Für ihn gab es keinen Zweifel: Taurec hatte die Machtmittel der Kosmokraten benützt, um Tengri Lethos mit einer Handbewegung zurück in die Galaxis Norgan-Tur zu befördern, nach Khrat, in die Gewölbe des Domes Kesdschan. Seine Einschätzung erwies sich als richtig.



Taurec war mit wesentlich mehr Kräften und Befugnissen ausgestattet als bei seinem letzten Auftritt.

„Ich hoffe“, hörte er Jen Salik sagen, „die Kosmokraten haben sich Besseres ausgedacht, als uns mit Taschenspielertricks zu beeindrucken.“

An eurer Macht zweifeln wir nicht, wohl aber an eurer Weisheit. Wir wissen, daß ihr nur einen Finger zu krümmen braucht, und irgendwo geht ein Volk zugrunde, oder ein neues wird geboren; eine Sonne entsteht, und eine andere fällt in sich zusammen. Wenn ihr solche Macht besitzt, warum besorgt ihr eure Angelegenheiten nicht selbst? Und wenn ihr schon auf die Hilfe von Wesen aus den Niederungen angewiesen seid, solltet ihr euch dann nicht solche Helfer suchen, die freudig und bereitwillig eure Aufträge übernehmen? Ist euch mit Rittern der Tiefe, die widerwillig ausführen, was ihnen aufgetragen ist, wirklich gedient?“

Perry Rhodan staunte. Es war noch keine zwei Jahre her, da hätte man den unscheinbaren, unauffälligen Jen Salik nicht dazu bewegen können, seine Meinung auf diese Weise kundzutun. Knapp und präzise hatte er die beiden Kernfragen formuliert. Wozu brauchen die Kosmokraten fremde Hilfe? Was nützen ihnen Helfer, die nicht mit dem Herzen bei der Sache sind?

„Keine Tricks“, antwortete Taurec. „Der Hathor wird im Dom Kedschan dringend gebraucht. Ich habe ihn dorthin befördert. Der Vorgang diene nicht dem Zweck, euch zu beeindrucken.“ Er sprach ruhig. Es ging ihm darum, das erkannte man, daß seine Argumente verstanden wurden. „Es gibt ein Gesetz - ihr mögt es ein Naturgesetz nennen -, das die Kosmokraten daran hindert, im Bereich der Niederungen selbst aktiv zu werden. Die Rolle, die ich selbst spiele, bildet eine Ausnahme, und selbst mit dieser Ausnahme wagen sich die Kosmokraten bis dicht an die Grenze dessen, was das Gesetz zuläßt. Ihr seht aber, daß ich nur zu beeinflussen versuche. Ich werde nicht selbst tätig. Meine Aufgabe ist, Helfer zu gewinnen und in ihren Bewußtseinen Verständnis für das Anliegen der Kosmokraten zu wecken und zu erhalten.“

Was deine zweite Frage anbelangt, Jen Salik, so ist sie womöglich noch einfacher zu beantworten. Unwillige Helfer nützen den Kosmokraten nichts. Ritter der Tiefe müssen von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe überzeugt sein, sonst können sie ihren Auftrag nicht erfüllen. Ritter der Tiefe können nicht über Nacht geschaffen werden. Derjenige, der zum Mitglied des Ordens gemacht wird, muß gewisse Bedingungen erfüllen. So bescheiden seid ihr nicht, daß ihr nicht wüßtet, wie sehr sich jeder einzelne von euch von dem Durchschnittsbewohner der Niederungen unterscheidet. Ihr alle besitzt die relative Unsterblichkeit. Ihr seid alle an kosmischem Geschehen beteiligt gewesen. Es läßt sich vorläufig kein Ersatz für euch finden.

Damit sind wir bei meinem Anliegen. Ich habe die Aufgabe, euch zur Beibehaltung des Ritteramts zu bewegen. Ich bin verpflichtet, euch klarzumachen, daß euer Verbleib im Dienst der Kosmokraten der Entwicklung des Kosmos förderlich ist. Die Kosmokraten brauchen euch. Aber sie brauchen euch als willige und einsichtige Helfer.

Ich kann mir vorstellen, daß es nicht leicht sein wird, euch die erforderliche Überzeugung mitzuteilen. Aber ich habe mir vorgenommen, an diesem Auftrag nicht zu versagen. Ich werde euch bekehren, so sehr ihr euch auch sperren mögt. Aber ihr könnt mir die Aufgabe leichter machen, mir und euch selbst. Wenn ein Kosmokrat es unternimmt, ein Geschöpf der Niederungen zu einer gewissen Ansicht zu bekehren, geht es nicht immer ohne Schmerzen ab. Ich schlage euch vor: Erspart euch den Schmerz. Sagt mir, daß ihr aus freiem Entschluß bereit seid, weiterhin im Dienst der Kosmokraten tätig zu sein.“

Er sah sie der Reihe nach an: Atlan, Jen Salik, Perry Rhodan.

„Nein“, antwortete der Arkonide hart.

„Nein, ich denke nicht“, sagte Jen Salik und schüttelte dazu den Kopf.

„Nein“, sagte Perry Rhodan.

Für den Bruchteil einer Sekunde legte sich ein Schatten über die Augen des Kosmokraten. Einen Atemzug lang gruben sich Falten der Sorge in sein Gesicht. Im nächsten Augenblick war er wieder der alte: hart, selbstbewußt und mit einer Macht ausgestattet, der kein Wesen der Niederungen zu widerstehen vermochte.

„Ich hatte es erwartet“, sagte er. „Ihr habt mein Versprechen gehört: Ich werde nicht aufgeben. Folgt mir!“

3.

Der Vorgang als solcher war weniger bemerkenswert. Sie hatten gesehen, mit welcher Beiläufigkeit Tengri Lethos aus ihrem Kreis entfernt worden war. Es konnte sie nicht überraschen, daß Taurec die Fähigkeit besaß, sie und sich selbst kraft seines Willens an einen anderen Ort zu versetzen. Erstaunlich war daran lediglich, daß er sich bisher solcher Mittel nie bedient hatte. Es wurde von Minute zu Minute klarer: Der Taurec, mit dem sie es jetzt zu tun hatten, war entschlossener, zielstrebig, weniger rücksichtsvoll als der, an den sie sich erinnerten.

Perry Rhodan sah sich um. Der Raum, in dem sie sich befanden, war nicht allzu groß. Wände und Böden waren kahl. Ein paar Leuchtplatten in der Decke verbreiteten dämmeriges Licht, das den Gesichtssinn irritierte, wenn er Einzelheiten zu erkennen versuchte, die weiter als ein paar Meter entfernt waren. Rhodan war sicher, daß er diesen Raum noch nie zu sehen bekommen hatte. Ebenso sicher war er, daß sie sich im Innern der SYZZEL befanden, in einer der Kammern, die wahlweise als Aufenthalts- und Lagerräume benützt wurden.

„Der Moralische Kode birgt die Informationen, die für eine ordentliche Entwicklung des Kosmos benötigt werden“, begann Taurec. Seine Stimme hallte dröhnend von den kahlen Wänden wider. „Die Antwort auf die Dritte Ultimate Frage bleibt uns weiterhin verborgen.“

Die Kosmokraten haben sich zum Wahrer des Kodes in seiner ursprünglichen Form berufen. Ihnen gegenüber stehen die Mächte des Chaos, die den Moralischen Kode nach ihren eigenen Wünschen zu manipulieren gedenken. Ihr Ziel ist - das sagt der Name schon - das ultimate Chaos. Ihre Philosophie besagt, daß der Kosmos ursprünglich als Hort der Unordnung geschaffen wurde und als solcher weiterbestehen soll.

Der Moralische Kode besteht aus Millionen von Kosmonukleotiden, die zu einer Doppelhelix angeordnet sind. Die Mutation eines einzigen Nukleotids kann zu katastrophalen Zwischenfällen in der Entwicklung des Kosmos führen. Ich möchte, daß ihr eine der möglichen Fehlentwicklungen miterlebt.“

Während er sprach, hatte der Raum sich zu weiten begonnen. Die Deckenlampen erloschen. Die Wände verschwanden in der Dunkelheit. Perry Rhodan gab dem Mikrosyn des SERUNS den Auftrag, den Helm zu schließen. Er verlor den Boden unter den Füßen. Das Gravo-Pak trat selbständig in Tätigkeit. Die Schwärze des Alls tat sich auf und bevölkerte sich mit den dichtgedrängten Lichtpunkten fremder Konstellationen. In Blickrichtung flammte ein mächtiger Glutball. Er war umgeben von spiraligen Fäden leuchtender Gase. Sie kamen von allen Richtungen und wanden sich wie ein Kranz um den Leib des Sterns, der in intensiver Weißglut strahlte. Perry Rhodan beobachtete, daß die Gasmassen, die die leuchtenden Fäden bildeten, einwärts stürzten. Der Vorgang spielte sich mit bedeutender Schnelligkeit ab. Er konnte nicht ausschließen, daß Taurec sich pararealer Tricks bediente, um den Prozeß gewissermaßen im Zeitraffertempo ablaufen zu lassen. Dafür wußte er um so sicherer, was für ein Vorgang es war, den er

dort vor Augen hatte: Er sah einen massiven, heißen Stern sich in eine Supernova verwandeln.

Sie schwebten im Nichts. Im Licht der explodierenden Sonne sah er Atlan und Jen Salik, nicht weiter als ein Dutzend Meter entfernt. Taurec selbst hielt sich so weit abseits, daß er nur noch als kleiner Lichtpunkt zu erkennen war.

Perry Rhodan versetzte sich in langsam rotierende Bewegung. Sie waren von Tausenden von Sternen umgeben. Nirgendwo jedoch sah er im Hintergrund die nebelähnlichen Schleier weit entfernter Sternenmassen, wie sie das Bild großer Galaxien kennzeichneten. Die wolkigen Lichtbänder, die der heimatlichen Galaxis den Namen Milchstraße beschert hatten, fehlten hier völlig. Sie befanden sich entweder in einem ringsum von Dunkelwolken eingeschlossenen Kugelsternhaufen oder in einer Miniaturgalaxie, deren Sternenbevölkerung anstatt nach Milliarden nur nach Zehntausenden zählte.

Plötzlich war Taurecs Stimme zu hören.

„Die flammende Sonne, die ihr vor euch seht, wird von den Bewohnern ihrer Planeten Diyal genannt. Drei Planeten des Systems sind bewohnt. Die Zivilisation der Oyi beherrscht die interplanetarische Raumfahrt. Es sind auch schon ein paar interstellare Expeditionen vom Stapel gelassen worden, und sie waren insofern ein Erfolg, als es ihnen gelang, besiedelbare Welten zu finden und auf ihnen stabile Siedlungen einzurichten. Davon wissen die daheimgebliebenen Oyi allerdings nichts. Die Expeditionsschiffe, mit konventionellem Antrieb ausgestattet, waren jahrhundertlang unterwegs. Die Besatzungen existierten bereits in der zehnten bis zwölften Generation, als die Fahrzeuge ihre Ziele erreichten. Manche haben ihre Herkunft vergessen. Es werden noch ein paar Jahrhunderte vergehen, bis die Oyi im Diyal-System die erste Nachricht von ihren ausgewanderten Artgenossen erhalten.

Diyal liegt inmitten einer Kleingalaxie, abseits der großen Sternbevölkerungen des Universums. Diyal ist eine sterbende Sonne - war eine sterbende Sonne, bevor diese schreckliche Entwicklung begann -, wenngleich ihr Alter, nach astrophysikalischen Maßstäben gemessen, nicht allzu groß ist. Diyal besitzt dreißigmal die Masse des Sterns, den ihr Sol nennt. Wie sich ihr Tod vollziehen wird, ist euch klar. Es gibt zwei Möglichkeiten: Sie wird zum Neutronenstern oder zum black hole. In beiden Fällen sind die Oyi zum Untergang verdammt.

Wir haben Grund zu der Annahme, daß die kosmische Entwicklung den Oyi eine besondere Rolle unter den Sternenvölkern des Universums zugedacht hatte. Sterne von Diyals Größe existieren gewöhnlich nicht lange genug, um auf ihren Planeten intelligentes Leben heranreifen zu lassen. In der Vergangenheit muß es einen Einfluß gegeben haben, der Diyal befähigte, länger stabil zu bleiben, als es für Gestirne dieser Größenklasse üblich ist. Die kosmische Entwicklung hat ohne Zweifel vorhergesehen, daß der Stern sich trotz der Verzögerung seines Zerfalls eines Tages zur Supernova entwickeln und nach der Explosion den Status entweder eines Neutronensterns oder eines black hole annehmen würde. Wenn die ordnungsschaffende Macht des Kosmos in der Tat für die Oyi eine wichtige Rolle vorgesehen hatte, dann würde sie dafür sorgen, daß die Supernova-Explosion nicht stattfand.

Vor geraumer Zeit wurde beobachtet, daß ein Messenger an dem für diesen Sektor des Universums zuständigen Kosmonukleotid anlegte. Jenseits der Materiequellen war man sicher, daß er Informationen kopierte, die beizeiten zur Rettung der Sonne Diyal führen würden. Aber nichts dergleichen war der Fall. Der Messenger legte ab und beförderte sich zur Peripherie des Sektors, wo er die Entstehung einer geringfügigen Materiequelle bewirkte. Diyal zerfiel weiter, und es ließ sich ohne Mühe ausrechnen, wann die Katastrophe das Volk der Oyi überschwemmen würde.

Unsere Deutung ist diese: Die Mächte des Chaos sind an der Zivilisation der Oyi nicht interessiert. Die gesamte Kleingalaxie, die so weitab von den großen Sternenballungen existiert, ist ihnen ein Dorn im Auge. Es ist den Chaotarchen gelungen, eine Mutation des zuständigen Kosmonukleotids herbeizuführen.

Welche Resultate durch solche Manipulationen entstehen, das mögt ihr selbst sehen. Folgt mir!“

„Halt!“ Die Stimme des Arkoniden war hart und lautstark genug, um selbst einen Kosmokraten an Ort und Stelle zu bannen, wenigstens für den Augenblick. „Du sprichst Worte wie ‚Wir haben Grund zu der Annahme‘ und ‚Die ordnungsschaffende Macht des Kosmos würde dafür sorgen, daß ...‘ Es ist also nichts sicher. Die Kosmokraten wissen nicht, was hier vorgeht. Sie sind auf Vermutungen angewiesen.“

„Auf Beobachtungen“, antwortete Taurec mit gepreßter Stimme. „Ich kann dir die Zusammenhänge im, einzelnen nicht erklären...“

„Ich weiß, das konntest du nie“, spottete der Arkonide. „Aber die Theorie, mit der du uns überzeugen willst, läuft darauf hinaus, daß die Ritter der Tiefe die Katastrophe, die den Oyi droht, hätten verhindern können.“

„Die Aufgabe der Ritter der Tiefe wäre gewesen, die Absichten der Mächte des Chaos rechtzeitig zu erkennen und die Mutierung des Kosmonukleotids zu verhindern.“

„Verstanden“, sagte Atlan. „Deine Beweisführung hat mehr Löcher als die Socken meines alten Lehrmeisters Fartuloon - aber laß uns immerhin sehen, was du uns zu zeigen hast.“

Taurec nahm den Spott des Arkoniden gelassen hin. „Ich weiß mir deine Bereitwilligkeit zu schätzen“, sagte Taurec. Es war kein Ärger in seiner Stimme. Er meinte es so, wie er es sagte.

Das letzte, was Perry Rhodan wahrnahm, bevor die von Sternenlichtern erfüllte Schwärze des Alls verschwand, war ein greller, weißblauer Lichtpunkt, der sich mit großer Geschwindigkeit der Sonne Diyäl aus der Tiefe des Raumes zu nähern schien. Es war eine flüchtige Beobachtung, und er maß ihr keine Bedeutung bei. Er würde erst später erfahren, daß sie in Wirklichkeit überaus wichtig war.

\*

Die Nacht war heiß. Man spürte es nicht im Innern des wohltemperierten SERUNS, aber die Anzeigen, die der Mikrosyn auf die Helmscheibe blendete, wiesen es aus. 58 Grad Celsius, mitten in der Nacht, auf der Oberfläche einer Welt, die von Natur aus eher an gemäßigte Temperaturen gewöhnt zu sein schien.

Das Gravo-Pak hatte sich selbsttätig ausgeschaltet.

„Sichere Schwereverhältnisse“, meldete der Mikrosyn.

Perry Rhodan trat von einem Bein auf das andere. Er fühlte sein Gewicht etwa so, wie er es an Bord der BASIS empfunden hätte, vielleicht ein wenig geringer. Trockenes Laub raschelte unter den Stiefeln der Montur. Ungewisses Licht träufelte durch das Laubdach des Waldes. Er wußte nicht, woher es kam. Wenn er in die Höhe blickte, sah er zwischen den Blättern hindurch in drei- bis fünfhundert Metern Höhe eine dichte, watteartige Nebelschicht, eine geschlossene Wolkendecke. Über den Wolken war offenbar der Teufel los. Es blitzte und flackerte ununterbrochen. Merkwürdig war, daß der Exokom (das externe Kommunikationssystem) keinen Donner übertrug.

Er widerstand der Versuchung, den Helmscheinwerfer einzuschalten, und ließ statt dessen den Augen Zeit, sich an die unsicheren Lichtverhältnisse zu gewöhnen. Von den Freunden war keiner in Sicht; auch Taurec ließ sich nicht blicken.

„Atlan, Jen?“ fragte er halblaut.

Er erschrak über das Knistern und Knattern, das aus dem Helmpfänger drang, als Jen Salik sich meldete.

„... ganz mies...“, hörte er Salik sagen. „... Störungen... kaum verstehen ...“

Der Helmfunk war gegen Beeinflussung nach allen Regeln der Kunst abgesichert. Aber die energetische Aktivität einer beginnenden Supernovaexplosion überforderte selbst das ausgefeilteste Störsicherungssystem. Für kurze Zeit, nachdem Jen Salik sich gemeldet hatte, war in Perry Rhodans Empfänger ein prasselndes Rauschen zu hören. Das mochte Atlan sein, der ihm zu antworten versuchte. Er wußte es nicht.

Der Boden des Waldes war knöcheltief mit braunem, vertrocknetem Laubwerk bedeckt. Die Blätter an den Zweigen der Bäume hingen schlaff. An den Stämmen war die Rinde aufgeplatzt, und wie aus schwärenden Wunden troff eine rötliche, harzartige Substanz. Nirgendwo war das Geräusch eines Tieres zu hören. Es gab keinen Zweifel: Diese Welt lag im Sterben.

Plötzlich wurde es hell. Über den grauen Nachthimmel zog sich ein greller Leuchtstreifen wie die Spur eines riesigen Kometen. Welche Leuchtkraft mußte er besitzen, daß er die dichte Wolkendecke so mühelos durchdrang!

Der Sturm kam ohne Warnung. Eine halbe Sekunde lang hörte Perry Rhodan ein eigenartiges Rumpeln und Dröhnen, das zu donnerndem Brausen anwuchs. Im nächsten Augenblick knickte neben ihm einer der mächtigen, alten Bäume ab und begann zu stürzen. Rhodan selbst wurde von einer wilden Sturmbö gepackt und zu Boden geschleudert. Die Servomechanismen reagierten sofort. Das Gravo-Pak trat in Tätigkeit und hob ihn in die Höhe. Ringsum war die Hölle los. In das Tosen des Orkans mischte sich das Krachen und Bersten stürzender Bäume. Die Luft war erfüllt von wirbelndem, zundertrockenem Laub. Auf dem Videoquadrat der Helmscheibe flackerte ein Warnlicht. Die Temperatur stieg sprunghaft und näherte sich einhundert Grad. Noch eine oder zwei Minuten, und der Wald würde sich spontan entzünden. Perry Rhodan vektorierte das Gravo-Pak senkrecht nach oben und schoß bis weit über die schwankenden Baumkronen hinaus.

Über ihm hatte der grelle Kometenschweif begonnen, die dicke Wolkenschicht fortzubrennen. Der Himmel öffnete sich. Der leuchtende Streifen begann dicht unterhalb des Zenits und zog sich in weitem Bogen bis zum Horizont hinab. Dort, irgendwo unter dem Horizont, stand die explodierende Sonne Diyal. Das Phänomen war unschwer zu deuten. Ein weiterer Strang interstellarer Gasmassen war während des Sturzes in die naszierende Supernova ionisiert worden und hatte zu leuchten begonnen. Unter zunehmendem Druck fingen die ionisierten Atomkerne des Gases an, miteinander zu reagieren. Thermonukleare Verschmelzung hatte eingesetzt. Was wie ein Kometenschweif aussah, war in Wirklichkeit das Vorfeld der Sonne.

Die Hitze, die von dem leuchtenden Streifen ausging, hatte den Sturm erzeugt.

Unter Perry Rhodan verwandelte spontane Zündung den ausgetrockneten Wald in einen Feuerball. Rote Glut schoß in die Höhe. Glühende, flammende Äste und Bruchstücke von Stämmen pfften wie Projektile durch die Nacht. Rhodans Individualschirm aktivierte sich selbsttätig. Er trug dem Gravo-Pak an, einen horizontalen Vektor anzulegen. Der Schirm schützte ihn vorläufig vor allen Gefahren. Aber der Brand nahm ihm die Sicht. Er mußte sich orientieren. Taurec hatte ihn nicht hierher geführt, damit er Augenzeuge eines Waldbrands würde. Irgendwo in der Nähe war das, was er wirklich sehen sollte. Irgendwo innerhalb der Reichweite des Gravo-Paks lag die Szene, deren Anblick ihn nach Ansicht des Kosmokraten dazu bewegen würde, den Mächten jenseits der Materiequellen weiterhin dienstbar zu sein.

Der brennende Wald blieb hinter ihm zurück. Die Nacht war inzwischen taghell geworden. Er flog über ebenes Grasland. Im unwirklichen Licht des glühenden Gasschweifs erschien es grau und tot.

Dann erblickte er in der Ferne das glitzernde Band des Flusses. Es war ein mächtiger Strom, der in früheren Zeiten träge seine Bahn gezogen haben mochte. Jetzt aber war seine Oberfläche vom Sturm zerwühlt, und Dampfschwaden stiegen aus dem Wasser.

Der Fluß beschrieb eine Schleife, nahezu einen vollen Kreis. Auf der Halbinsel, die der Stromlauf einschloß, erkannte Perry Rhodan die Umrisse primitiver, hastig errichteter Gebäude. Eine provisorische Stadt war hier angelegt worden. Er konnte sich denken warum. Das Wasser des Flusses bot Kühlung. Wenigstens bisher hatte es das getan. Die Oyi hatten hier Schutz gesucht. Was aber würde jetzt aus ihnen werden? Wie halfen sie sich, wenn der Strom zu kochen begann?

Auf der anderen Seite des Flusses, auf dem flachen, runden Gipfel eines Hügels, erhob sich ein Bauwerk nahezu monumentalen Charakters. Sein Grundriß hatte die Form eines Kreises von wenigstens achtzig Metern Durchmesser. Senkrecht und fensterlos stiegen die Mauern an, und über ihnen wölbte sich eine Kuppel. Die Kuppel war zum Teil geöffnet. Ein Gegenstand unidentifizierbarer Form ragte aus der Öffnung hervor.

*Ein Observatorium*, fuhr es ihm durch den Sinn. Ähnliche Gebäude hatte es bis vor zweitausend Jahren auf Terra gegeben. Nicht nur des kühlen Wassers wegen waren die Oyi auf die Halbinsel geflüchtet. Sie wollten in der Nähe derer bleiben, die ihnen über die weitere Entwicklung ihrer Sonne Aufschluß geben konnten.

Er vektorierte das Gravo-Pak steil nach unten und hielt es auf das Ufergelände zu. Im Schein des leuchtenden Gasstroms, der auf die sterbende Sonne zuzog, sah er Gestalten, die sich zwischen den anspruchslosen Gebäuden bewegten. Sie hatten nicht mehr die Kraft, aufrecht zu gehen. Ihre Kleidung qualmte. Sie krochen auf allen vieren dem Fluß entgegen. Es war etwas ungemein Tragisches in ihrer Anstrengung. Bis sie das Wasser erreichten, würde es längst angefangen haben zu kochen.

*Mein Gott, sie sehen aus wie Menschen*, dachte Perry Rhodan erschüttert.

\*

Das Ufer war felsig und stürzte steil zum Fluß hinunter. Die Felsen, Klötze bis zur doppelten Größe eines ausgewachsenen Mannes, boten vorübergehenden Schutz in ihrem Schatten. In diesen Schutz drängten sie sich - Dutzende, Hunderte Oyi. Die Szene war in Bewegung. Auf dem steilen Ufer krochen Tausende menschengleicher Wesen dem trügerischen Schutz des Wassers entgegen. Wenn sie Platz im Schatten eines Felsens fanden, blieben sie dort. Aber sie neideten einander den Vorteil nicht. Es geschah nicht, daß einer den anderen von seinem schattigen Platz fortzuzerren versuchte, um selbst dort Schutz zu finden. Sie waren entweder sehr friedfertige Wesen, oder es fehlte ihnen die Kraft, miteinander zu kämpfen.

Sie waren durch und durch humanoid. Einem unbefangenen Beobachter wäre es unmöglich gewesen, sie von Terranern oder terranischen Siedlern zu unterscheiden. Ihre Durchschnittsgröße mochte 1,70 Meter betragen. Kaum einer von ihnen war mehr bekleidet. Sie hatten alles von sich geworfen, um die mörderische Hitze leichter ertragen zu können. Der Grundton ihrer Hautfarbe war ein helles Braun, aber es gab alle möglichen Nuancen und Schattierungen, vom blassen Weiß bis hin zum tiefen Dunkelbraun. Ihre Gesichtszüge waren kaukasisch. Sie besaßen dichten Haarwuchs, und die Haarfarbe war merkwürdigerweise einheitlicher als der Teint: Rostrot waren die meisten Schöpfe, die Perry Rhodan zu sehen bekam. Viele Männer trugen Barte.

Den Fremden, der plötzlich unter ihnen wandelte, schienen sie nicht wahrzunehmen. Sie waren zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Die Panik hatte sie in den Klauen. Sie spürten den nahen Tod. Auf den sturmgepeitschten Wellen des Flusses tanzten Köpfe. Aus offenen Mündern drangen Schreie, die über das Tosen des Orkans hinweg niemand hörte. Rhodan hatte den Individualschirm längst ausgeschaltet. Er stieg zum Ufer hinab.

„Test Wassertemperatur“, trug er dem Mikrosyn auf.

41 Grad leuchtete es auf dem Videoquadrat der Helmscheibe.

Sie würden sterben. Ihr Körper war gebaut wie der des Menschen. Ihre natürliche Körpertemperatur lag vermutlich knapp unter 40 Grad wie die des durchschnittlichen Terraners. Das Wasser des Flusses würde sie kochen, und wenn sie der Hitze des Wassers zu entkommen versuchten, wurden sie an Land von der intensive Strahlung des Kometenschweifs gebraten.

Aus nächster Nähe hörte er helle, dünne Stimmen. Er sah eine Gruppe junger Oyi über den felsigen Grund zum Wasser hinabklettern. Sie hielten einander bei den Händen. Wenn er ihnen auf Terra begegnet wäre, hätte er ihr Alter auf nicht mehr als neun Jahre geschätzt. Sie riefen und schwätzten, so laut sie konnten, um einander Mut zu machen. Sie hatten Brandblasen auf der vom Schweiß durchnästen Haut. Die Haare klebten ihnen in der Stirn, und in den großen, angstgeweiteten Augen stand das Grauen geschrieben. Die vordersten erreichten das Ufer. Einer, dem die mörderische Hitze besonders zusetzen mochte, sprang kopfüber ins Wasser.

Er tauchte noch einmal auf. Aber der Schrei, den er ausstoßen wollte, kam nicht mehr zustande. Der schwächliche Körper versank in der aufgewühlten Flut und wurde von den dampfenden Wellen mitgerissen.

Perry Rhodan hielt es nicht mehr an seinem Platz. Mit einem kurzen Leistungsstoß des Gravo-Paks schoß er zum Ufer hinab. Über dem Wasser schwebend, rief er den Kindern zu:

„Zurück! Der Fluß ist zu heiß. Ihr verbrüht euch.“

Sie verstanden, was er sagte. Waren es seine hektischen Armbewegungen, war es das Schicksal des einen, der vor ihren Augen den Tod gefunden hatte - sie begriffen, worum es ging. Es mochte natürlich auch sein, daß durch die Verschiebung der Wirklichkeitsebenen eine Situation entstanden war, in der alle Sprachen einander glichen und die Oyi Terranisch verstanden.

Er glitt auf die Kinder zu. Sie waren jetzt noch zu sechst. Sie wichen vor ihm zurück. Er trieb sie in Richtung eines mächtigen, über drei Meter hohen Felsens. Die Oyi, die in seinem Schatten lagen, herrschte er an:

„Macht Platz! Es sind Kinder. Sie haben keinen anderen Schutz als diesen Felsklotz. Wenn ihr zusammenrückt, finden sie noch Raum.“

Das Wunder geschah ein zweites Mal. Die Oyi verstanden. Mit letzter Kraft krochen sie dichter zueinander. Der Rand der Schattenzone leerte sich. Die Kinder schoben sich auf allen vieren darauf zu. Sie hatten längst aufgehört zu rufen und zu schwätzen. Die heiße Luft, die sie atmeten, trocknete ihnen den Rachen aus und versengte die Lungen. Als sie die Kühle des Schattens spürten, blieben sie reglos liegen.

Perry Rhodan sank zu Boden. Er verfluchte seine Hilflosigkeit. Er hätte ohne Mühe alle sechs Kinder transportieren können, wenn sie sich nur richtig an ihm festhielten. Das Gravo-Pak hatte schon gewichtigere Lasten befördert. Aber wohin sollte er sie bringen? Wo gab es noch Rettung auf dieser Welt? Das Observatorium drüben am anderen Ufer des Flusses mochte noch ein paar Stunden lang sicher sein; aber was nützte es den vom Tode Gezeichneten, wenn ihr Leben noch einen Vierteltag verlängert wurde? Bald ging die Sonne auf, und dann würde die Hitze noch mörderischer werden.

Er kniete neben einem der Kinder, einem Jungen. Er hatte ihn auf den Rücken gedreht. Große Augen starrten zu ihm empor. Der kindliche Verstand verarbeitete den Eindruck nicht mehr, den ihm der Gesichtssinn zuführte. Der Blick des Kindes war ausdruckslos.

Da erschien plötzlich ein Paar eigenartig geformter Stiefel in Perry Rhodans Blickfeld. Ihre Oberfläche bestand aus kleinen, rechteckigen Plättchen, die metallisch glitzerten. Rhodan sah auf. Taurec stand vor ihm.

Mit einem Ruck war der Terraner auf den Beinen.

„Es ist deine Schuld!“ schrie er den Kosmokraten an. „Diese Wesen brauchten nicht zu leiden und zu sterben. Sicherlich beherrschen du und deinesgleichen die Kunst, die Explosion einer Supernova zu verhindern.“

„Du vergißt, daß wir nicht selbst eingreifen können.“ Taurecs Stimme war nicht übermäßig laut. Aber sie drang mühelos durch das Brausen des Sturmes. „Hätten die Mächte des Chaos daran gehindert werden können, ein Kosmonukleotid des Moralischen Kodes zu mutieren, wäre diese Katastrophe nicht geschehen. Das Universum braucht den Wächterorden. Die Ritter der Tiefe sind unentbehrlich.“

Den Terraner packte der Zorn.

„Du opferst Millionen denkender Geschöpfe, um mich zu etwas zu zwingen, was mir widerstrebt?“ donnerte er. „Wer gibt dir das Recht, ein solches Massaker zu veranstalten, nur um deinen Willen durchzusetzen?“

Taurec blieb ruhig.

„Eines Tages wirst du die Theorie der parallelen Wirklichkeiten verstehen und erkennen, daß ich für diese Katastrophe nicht verantwortlich bin. Außerdem geht es nicht nur um dich, sondern um noch zwei andere. Wo sind übrigens deine Freunde?“

„Das fragst du mich?“ höhnte Rhodan. „Du bist derjenige, der uns hierher geschafft hat. Weißt du nicht, wo du uns abgeladen hast?“

Eine Sekunde lang schien Taurec irritiert. Daß Perry Rhodan nichts über Atlans und Jen Saliks Verbleib wußte, paßte ihm nicht ins Konzept. Aber bevor er sich dazu äußern konnte, trat ein neues Ereignis ein, mit dem niemand gerechnet hatte - am allerwenigsten Taurec, wie sein verblüfftes Gesicht bewies.

Vom Fluß her hallte eine laute Stimme, die Rhodan bekannt vorkam.

„Verzagt nicht“, rief sie. „Rettung ist auf dem Weg. Die unterirdischen Ausweichquartiere sind geöffnet. Kommt an Bord. Ich bringe euch in Sicherheit.“

Über dem Fluß schwebte, der Gewalt des Orkans mühelos trotzend, eine mächtige, quadratische Plattform. Sie hatte eine Kantenlänge von gut und gern zweihundert Metern. Über ihr wölbte sich eine Kuppel aus durchsichtiger Energie. Ein Antriebssystem war nirgendwo zu erkennen; aber es konnte nur ein Schwerkrafttriebwerk sein, das dem riesigen Gefährt inmitten des tobenden Sturmes solche Stabilität verlieh.

Das Grotteske der Situation war Perry Rhodan wohl bewußt. Zivilisationen, die erst bis zur Phase des interplanetarischen Raumflugs vorgestoßen sind, beherrschen das Prinzip der künstlichen Schwerkraft nicht. Sie wissen auch nicht, wie man energetische Schutzschirme erzeugt. Solche Dinge erfordern die Kenntnis hyperenergetischer Kräfte, und wer die Hyperenergie verstehen gelernt hat, der beherrscht auch die überlichtschnelle Raumfahrt.

Aber hier war sie, die riesige Plattform, gehalten und vorwärtsbewegt von den Kräften künstlich erzeugter Gravitation, überdacht von einem Schutzschirm, der den mörderischen Temperaturen der explodierenden Sonne trotzte - dem Ufer eines Flusses auf der Oberfläche eines Planeten entgegengleitend, dessen Bewohner interstellare Expeditionen aussandten, die Generationen brauchten, um den nächsten Stern zu erreichen.

Und wem das an Widersinnigem noch nicht genug war: An der Vorderkante der Plattform stand ein kleines Bedienungspult, das von einer schwächtigen, humanoiden



Gestalt gehandhabt wurde, und die Gestalt war keine andere als die des Pararealisten Sato Ambush.

Dort, wo das Steilufer in ebenes Gelände übergang, setzte die Plattform zur Landung an. Taurec hatte sich wortlos abgewandt und schritt auf das eigenartige Gefährt zu.

\*

Aus dem Leib der Plattform quoll eine Armee von Robotern. Sato Ambush rührte sich nicht von seinem Platz hinter der Konsole. Immer wieder forderte seine Stimme die Oyi auf, an Bord zu kommen und sich in Sicherheit bringen zu lassen. Irgendwo am Rande registrierte Perry Rhodan, daß der Pararealist Interkosmo sprach. Auch diese Sprache wurde von den Oyi offenbar mühelos verstanden. Die, die noch genug Kraft hatten, strömten auf die Plattform zu, deren Oberfläche sie über eine sanft geneigte Rampe erreichten. Der energetische Schirm bildete kein Hindernis. Er hielt die Hitze ab; aber die Körper organischer Wesen durchdrangen ihn mühelos.

Perry Rhodan wartete, bis Roboter erschienen, um die Kinder abzutransportieren. Erst dann machte er sich in Richtung zur Plattform auf den Weg. Er sah sich nach Taurec um, aber der Kosmokrat war verschwunden. Es herrschte beträchtliche Aktivität auf dem Feld zwischen der Behelfsstadt und dem Landeplatz der Plattform. Es kostete Rhodan einige Mühe, bis zu Sato Ambush vorzudringen. Der Pararealist begrüßte ihn mit einem freundlichen Lächeln. Unter der Energieglocke, las Perry Rhodan auf der Helmscheibe ab, herrschte eine Temperatur von 25 Grad.

„Ich weiß, du hast Hunderte von Fragen“, sagte Ambush. „Hab Verständnis, daß ich mich im Augenblick mit Antworten nicht abgeben kann. Rettungsaktionen dieser Art sind auf der gesamten Planetenoberfläche im Gang. Wir haben Hilfe bekommen. Der größte Teil der Bevölkerung wird gerettet werden. Geh dort hinüber, zum Observatorium. Dort wird man dir alles erklären.“

Perry Rhodan nahm zur Kenntnis, daß er auf die Befriedigung seiner Wißbegierde noch eine Zeitlang würde warten müssen. Die Plattform füllte sich rasch. Tausende waren es, die unter dem schimmernden Energieschirm Schutz fanden. Verloren waren nur die, die sich in den Fluß hatten retten wollen.

„Das große Gebäude jenseits des Flusses“, sagte er zum Mikrosyn. „Dorthin möchte ich.“

Das Gravo-Pak hob ihn in die Höhe. Als er den breiten, vom Sturm aufgewühlten Strom zu zwei Dritteln überquert hatte, sah er, wie drüben am weiter entfernten Ufer die Plattform abhob. In majestätischer Ruhe glitt sie durch die turbulenten, tödlich heißen Luftmassen, schnitt schräg über den Fluß und schickte sich an, im Dunst der Ferne zu verschwinden. Er sah dies alles, ohne es wirklich zu begreifen. Das einzige, was er verstand, war, daß man Taurec einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht hatte. Die Katastrophe der Oyi-Welt hatte dazu dienen sollen, die drei Ritter der Tiefe von ihrem Wunsch nach Unabhängigkeit abzubringen und weiterhin dem Dienst an den Kosmokraten zu verpflichten. Er spürte noch deutlich die Nachwehen der Seelenpein, die er empfunden hatte, als er hilflos hatte zusehen müssen, wie sechs Oyi-Kinder starben. Wie viel solcher Erlebnisse hätte es bedurft, um ihn wankend zu machen? Wie oft hätte man ihm solch bittere Not vor Augen führen müssen, bis er sich bereit erklärte, den Kosmokraten weiter zu dienen?

Was aber wurde aus Taurecs Demonstration, wenn die Katastrophe verhindert, die Zivilisation der Oyi gerettet wurde? Wo blieb sein Argument, wenn ihm mit der Methode, die er selbst gewählt hatte - die Verschiebung der Wirklichkeiten -, nachgewiesen wurde,

daß es der Ritter der Tiefe nicht bedurfte, um die Auswirkungen einer Mutierung des Moralischen Kodes zu entschärfen?

Perry Rhodan war nachdrücklich verwirrt. Er landete am Fuß des riesigen Turmes, in dem das Observatorium untergebracht war. Als er vor der Tür stand, sah er zu seinen Füßen einen vertrockneten Busch in Flammen aufgehen. Das Feuer erlosch rasch. Es fand in der kahlen Umgebung keine Nahrung. Er rief die Meßwerte des Außenthermometers ab und sah sie im Videoquadrat aufleuchten: 112 Grad Celsius.

Die Tür öffnete sich selbsttätig. Er kam in eine leere Halle, aus der mehrere Aufzüge in die Höhe führten. Er bevorzugte die breite Treppe, die sich an der gerundeten Wand entlangzog. Mit weiten Sprüngen hastete er über die Stufen, froh über die Gelegenheit zu physischer Betätigung. Drei Stockwerke höher fand er den Hauptkontrollraum des Observatoriums. Die Tür stand weit offen. Die Beleuchtung war ungemein grell und von jenem mit blauen Tönen durchsetzten Weiß, das die Oyi von ihrer Sonne gewöhnt waren. Kontrollkonsolen, Computeranschlüsse und große Projektionsanlagen erfüllten die weite Halle. Perry Rhodan hatte erwartet, hektische Aktivität vorzufinden. Er hatte sich ausgemalt, wie Oyi-Wissenschaftler in panischer Hast zu ergründen versuchten, was mit ihrer Sonne geschah und wie die Katastrophe sich weiter entwickeln würde.

Er hatte sich getäuscht. Niemand befand sich in der Halle außer dreien, die er fast schon zu sehen erwartet hatte: Atlan, Jen Salik und Taurec. Sie kümmerten sich nicht um die Geräte des Observatoriums. Keiner der Projektoren war eingeschaltet. Sie standen einander gegenüber: Atlan und Salik auf der einen, der Kosmokrat auf der anderen Seite. Eine heftige Debatte war offenbar im Gang gewesen und durch Perry Rhodans unerwartetes Erscheinen unterbrochen worden.

„Frag ihn doch“, sagte der Arkonide und wies mit dem Daumen in Rhodans Richtung. „Vielleicht weiß er darüber Bescheid.“

„Ein ganz klein wenig“, antwortete Perry Rhodan, bevor Taurec der Aufforderung nachkommen konnte. „Es hat sich einer gefunden, der sich in der Theorie der parallelen Wirklichkeiten recht gut auskennt. Mit Hilfe dieser Theorie wollte Taurec uns eine Situation vor Augen führen, die uns klarmachen soll, daß die Ritter der Tiefe als Diener der Kosmokraten unbedingt auch in Zukunft gebraucht werden. Auf dieselbe Weise, nehme ich an, wird dem Kosmokraten klargemacht, daß das Universum auch ohne die Ritter zurechtkommt.“

„Wer immer das ist, er hat den Ernst der Lage nicht verstanden.“ Taurecs Stimme klang nicht mehr ruhig und beherrscht wie zuvor, sondern schrill und zornig. „Es sollte euch gezeigt werden ...“

„Ja, ich weiß“, fiel ihm der Arkonide höhnisch ins Wort. „Und statt uns wird jetzt dir gezeigt.“

Im Hintergrund des Raumes öffnete sich knarrend eine Tür. Fassungslos vor Staunen musterte Perry Rhodan die zwergenhafte, buntgekleidete Gestalt, die durch die Öffnung ins grelle Licht der Halle trat. Sie war humanoid, aber nicht größer als etwa einen Meter. Sie trug ein ponchoähnliches Gewand, das aus schreiend bunten Lappen zusammengesetzt war. Einer der Lappen fehlte; das Gewand hatte ein Loch. Perry Rhodan wußte, wo das fehlende Stück geblieben war. Er hatte es im Transmitterdom des Landes Ni zwischen den zwei Flügeln eines Schottes hängen sehen.

„Furaha!“ stieß er hervor.

\*

Der Zwerg nickte würdevoll.

„Es tut mir gut zu hören, daß du dich an meinen neuen Namen erinnerst“, sagte er. „Der alte Streit ist vergessen, nicht wahr?“

„Wer ist das?“ beehrte Taurec auf.

„Er mag es dir selbst erklären.“ Rhodan konnte nicht anders: Er mußte lachen. Die Reihenfolge der unglaublichen Ereignisse war so atemberaubend schnell gewesen, daß der überbeanspruchte Verstand sich nicht mehr anders zu helfen wußte. „Ich weiß selbst nicht, wie er hierher kommt.“

„Das ist einfach“, antwortete Furaha. „Dein Freund, Sato, hat mich gerufen.“ Der Zwerg wandte sich an den Kosmokraten. „Meinen Namen kennst du nun. Ich bin ein Diener der Macht des Nichts. Si kitu nennt sie sich.“

„Si kitu!“ Wie einen Fluch stieß Taurec den Namen hervor. Es blitzte in seinen gelben Augen. „Heißt sie nicht eher Kahaba, die Hure?“

Perry Rhodan lief es wie ein kalter Schauer über den Rücken. Er erinnerte sich noch zu deutlich, mit welchem Zorn Si kitu damals reagiert hatte, als er den Schimpfnamen gebrauchte. Furaha dagegen blieb völlig ruhig.

„Du bist ein Kosmokrat“, sagte er zu Taurec. „Du wirst es mit ihr selbst ausmachen müssen, ob sie die Beleidigung von dir hinnehmen will oder nicht. Inzwischen jedoch, laß dir das von mir sagen, gibst du kein eindrucksvolles Bild ab, solange du nur hier herumstehst und mit Schimpfworten um dich wirfst.“

Merkwürdigerweise schien die Mahnung zu wirken. Taurec beruhigte sich zumindest vorübergehend.

„Was liegt dir daran, meinen Plan zu durchkreuzen?“ fragte er.

„Was liegt mir daran, zur Rettung von mehreren Milliarden denkender Wesen beizutragen, willst du fragen? Die Frage könntest du dir selbst beantworten. Oh, ich weiß wohl - es gibt so viele Parallelwirklichkeiten, daß sich auf einer davon dieselbe Katastrophe abspielen muß wie hier, ohne daß ein Retter erscheint. Aber hier, wo ich tätig sein kann, findet der Weltuntergang nicht statt, verstehst du?“

Das ist der eine Grund. Der andere liegt darin, daß ich die Seelen der Bewohner der Niederungen kenne, in einer anderen Existenz, an die ich im Augenblick keine Erinnerung besitze, bin ich nämlich selbst einer von ihnen. Du wolltest Furcht und Schuldbewußtsein in die Herzen dieser drei Geschöpfe pflanzen, damit sie aus Angst und Gewissensnot weiterhin den Kosmokraten dienen. Du siehst nicht, welche Wunden du ihnen damit zufügst. Du kennst nur dein Ziel. Um deine Absicht durchzusetzen, zertrampelst du die Seelen derer, die dir im Weg stehen.

Es ist nicht recht, Taurec.“

Der Kosmokrat atmete heftig. Es fiel ihm schwer, die Beherrschung zu wahren.

„Du und dein Freund Sato, ihr habt euch also zusammengetan, um meine Absicht zunichte zu machen“, resümierte er. „Alleine hättet ihr das nicht bewerkstelligen können. Selbst dem, der den Realitätsgradienten zu seinem Vorteil zu nutzen versteht, sind Grenzen gesetzt. Wer hat euch geholfen? Wer hat die unterirdischen Anlagen auf diesem Planeten geschaffen, die Transportfähren gebaut?“

„Das ist der Clou des Ganzen“, sagte Furaha. Er wirkte amüsiert. „Wir wollten nämlich nicht nur deinen Plan vereiteln, sondern dir gleichzeitig auch etwas zu denken geben. Daß nämlich außer den Rittern der Tiefe noch andere existieren, die den Kosmokraten dienen können. Andere, die ein solches Amt womöglich mit Freude übernehmen und nicht mit fragwürdigen Methoden erst überredet zu werden brauchen.“

„Andere?“ echote Taurec verständnislos.

Furaha reckte sich ein wenig.

„Keriman-Yugal-Zork“, krächte er mit heller, durchdringender Stimme. „Zeig dich, damit er sieht, mit wem er es zu tun hat.“

Perry Rhodan horchte unwillkürlich auf, als er den Namen hörte. Er kannte ihn nicht; aber er hatte einen eigenartigen Rhythmus, der ihm vertraut erschien. Hinter der Tür, durch die Furaha erschienen war, begann es zu rascheln und zu schaben. Ein Schädel erschien, dessen gelbes Gesicht von einem Kranz blauer Augen und einem zahnlosen, breiten Mund beherrscht wurde. Der Rest des Körpers folgte mit ruckartigen Bewegungen. Das Geschöpf war einer terranischen Riesenkrabbe nicht unähnlich, die es sich angewöhnt hatte, aufrecht zu gehen. Der Fremde verfügte über drei Paar Gliedmaßen, von denen er die hinteren beiden als Gehwerkzeuge benützte. Der Körper war in einen weißen, mattschimmernden Panzer gehüllt. Das Wesen schob sich vollends durch die Türöffnung, dann hielt es an.

„Du hast mich gerufen, Furaha?“ drang es aus dem Kehlsack.

„*Porleyter!*“ schrie Taurec.

„Warum nicht *Porleyter?*“ erkundigte sich der Zwerg. „Sie haben vor kurzem schon einmal ins kosmische Geschehen eingegriffen, als sie ihren Freunden die Waffe zur Verfügung stellten, mit der der Herr der Elemente unschädlich gemacht werden konnte. Sie folgten unserem Ruf gerne. Ihrem Wissen und ihren technischen Mitteln fiel es nicht schwer, die Oyi vor dem Untergang zu bewahren.“

„Und was habt ihr damit erreicht?“ brüllte Taurec, außer sich vor Zorn. „Ihr begrabt die Oyi unter der Erde, aber in ein paar Wochen wird die explodierende Sonne den Planeten dennoch in seine Bestandteile zerreißen.“

„Oh“, lächelte Furaha, „wir hätten keinen Grund, auf unsere Leistung stolz zu sein, wenn wir so schlampige Arbeit verrichteten.“ Er ging zu einer der Schalteinheiten, von denen aus die Projektionsgeräte bedient wurden. Auf einer der großen Videoflächen entstand ein Bild. Es zeigte am Rand, durch Filter auf erträgliche Leuchtstärke reduziert, die flammenden Gasmassen der sterbenden Sonne Diyal. Den Rest des Bildes machten die Schwärze des Alls und die dicht beieinanderstehenden Lichtpunkte der Sterne der fremden Kleingalaxie aus. Das Auge mußte suchen, bevor es fand, was es außer der glutenden Supernova Außergewöhnliches in diesem Bild zu sehen gab.

Ein greller, weißblauer Lichtpunkt glänzte nahe der Mitte der Projektion. Sterne haben außer ihrer Farbe und einer bestimmten Stelle innerhalb einer Konstellation keine Charakteristika, an denen man sie wiedererkennen kann, und die Farben sind obendrein alles andere als eindeutig. Diesen Stern aber glaubte Perry Rhodan zu kennen. Er hatte ihn gesehen, als er mit den beiden Freunden und Taurec zusammen im Raum schwebte, kurz bevor der Kosmokrat sie auf die Oberfläche der Oyi-Welt beförderte.

„Solches hatte der Moralische Kode ursprünglich vorgesehen, nicht, wahr?“ sagte Furaha. „Ein massiver weißer Zwerg passiert Diyal in geringer Entfernung und entreißt ihr mit Hilfe seiner Schwerkraft etwa dreißig Prozent ihrer Substanz. Die Verwandlung zur Supernova wäre damit nicht aufgehoben; sie würde nur verzögert, und es blieben uns, die wir am Schicksal der Oyi interessiert sind, weitere zehn- oder zwanzigtausend Jahre, um eine endgültige Lösung des Problems zu finden.“

Nun, der Moralische Kode mag mutiert sein, und der weiße Zwerg wurde nicht wie geplant auf den Weg geschickt. Unseren Freunden, den Porleytern, fiel es nicht schwer, Ersatz für ihn zu finden. Weiße Zwerge gibt es in Hülle und Fülle. Einer befand sich sogar in greifbarer Nähe. Er kommt heran, Taurec, siehst du ihn? In ein paar Monaten wird er beginnen, auf Diyal einzuwirken. Er wird ihr Löcher in den Leib reißen und den katastrophalen Kollaps aufhalten. Wie ein Komet wird er davonschießen, ein Drittel der Diyal-Materie hinter sich her ziehend. Diyal wird sich beruhigen, und die Oyi können wieder aus ihren Löchern kommen.“

Das Bild erlosch. Aller Augen, selbst der aus acht Sehorganen bestehende Kranz im Gesicht des Porleyters, waren auf Taurec gerichtet. Mit dem Kosmokraten war eine

merkwürdige Veränderung vor sich gegangen. Sein Gesicht hatte sich gerötet. Seine Augen waren düster. Er bebte vor Zorn.

„So also soll mein Plan durchkreuzt werden.“ Die Mühe, mit der er sich zu beherrschen versuchte, verlieh seiner Stimme einen gepreßten Klang. Er fuhr mit einem Ruck herum und wandte sich den drei Rittern der Tiefe zu. „Mein Versuch ist mißlungen“, stieß er mühsam hervor. „Andere Mächte, mit deren Tätigkeit ich nicht gerechnet hatte, sind am Werk, die Absichten der Kosmokraten zunichte zu machen. Euch dreien sage ich: Ihr werdet eines Tages das, was heute hier geschehen ist, zutiefst bedauern. Ihr werdet einsehen, daß von den übergeordneten Mächten des Kosmos einzig die Kosmokraten dem richtigen, dem gerechten Pfad folgen.“

Gebt euch mit dem Erfolg, den ihr heute errungen habt, nicht zufrieden. Bereitet euch darauf vor, daß die Kosmokraten euch weiterhin heimsuchen werden. Der Plan der Mächte jenseits der Materiequellen läßt sich ohne die Ritter der Tiefe nicht verwirklichen. Ihr werdet mehr von den Dingen zu sehen bekommen, die sich ereignen, wenn die Chaotarchen ungestört und ungestraft die Kosmogone des Moralischen Kodes mutieren können. Euer Gewissen wird geplagt werden, bis ihr endlich zustimmt, weiterhin im Auftrag der Kosmokraten zu arbeiten.“

Er spreizte die Arme wie zu einer Geste ultimativer Verzweiflung. Im selben Augenblick erlosch für Perry Rhodan die Wirklichkeit - zumindest jene Phase der Wirklichkeit, die ihm während der vergangenen Stunden vor Augen geführt worden war.

4.

Eine Sekunde lang war er völlig desorientiert. Er sah die Buchstaben von Leuchtschriften; aber der Verstand weigerte sich, sie zu Wörtern zusammenzufügen. Letzten Endes war es der Geruch, der seiner Verwirrung ein Ende machte, der typische Geruch nach Polymermetall und Ozon, der die Werkshallen, die Schleusen und die Beiboothangars eines großen Raumschiffs kennzeichnete.

Der Kollaps des Wirklichkeitsgradienten hatte ihn an den Ausgangsort der unwahrscheinlichen Reise zurückbefördert. In diesem Hangar hatte bis vor kurzem die SYZZEL gelegen. Jetzt war sie verschwunden. Er befand sich an Bord der BASIS.

Hinter ihm sagte eine weinerliche Stimme in der Sprache der Armada:

„Wo bin ich hier? Wer seid ihr?“

Er drehte sich um. Sie waren alle beisammen, selbst Sato Ambush, den er zuletzt am Kontrollpult der Schwebepattform im Dunst der Ferne hatte verschwinden sehen, auf der dem Untergang geweihten Welt der Oyi. Mehr noch überraschte ihn jedoch Furahas Anblick. Er hatte den buntgekleideten Zwerg für einen festen Bestandteil der fremden Pararealität gehalten. Furaha wirkte verwirrt. Sein Blick glitt ängstlich von einem zum ändern, als hätte er keinen der Anwesenden je zuvor gesehen.

„Furaha“, versuchte Perry Rhodan, ihn aufzumuntern. „Es ist alles in Ordnung. Wir sind in Sicherheit.“

„Furaha?“ echote der Zwerg furchtsam. „Ich bin nicht Furaha. Ich heiße Dibbu, und wenn ihr mich zu meinem Herrn zurückbringen wolltet, wäre ich euch dankbar.“

Das Gespräch wurde im Armadaslang geführt. Rhodan sah den Pararealisten fragend an.

„Si kitu hat ihn nur für kurze Zeit rekrutiert“, sagte Sato Ambush. „Sie braucht ihn jetzt nicht mehr und hat ihn dorthin zurückgeschickt, wohin er gehört. Er ist Nachors Vertrauter; wußtest du das nicht?“

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

„Nein, das wußte ich nicht“, antwortete er. Er lachte auf; aber es war ein freudloses Lachen. „Der Vertraute des Armadaprinzen also hätte mir im Transmitterdom von Ni um ein Haar den Hals umgedreht.“

„Er weiß nichts mehr davon“, versuchte Ambush einzulenken. „Du kannst ihn für nichts verantwortlich machen. Er stand ganz und gar unter Si kitus Einfluß. Es wird am besten sein, ich Sorge dafür, daß er zum Loolandre zurückkehrt.“

„Ja, tu das“, sagte Perry Rhodan.

Der bunte Zwerg hatte seine anfängliche Angst überwunden.

„Zurück zum Loolandre!“ jubelte er. „Ja, dorthin will ich.“

Willig folgte er Sato Ambush zur Transmitterkabine. Sekunden später hatten die beiden ungleichen und dabei einander doch so ähnlichen Wesen den Hangar verlassen.

Perry Rhodan sah die beiden Freunde an. Ein spöttisches Lächeln spielte um seine Lippen.

„Irgend etwas haben wir bei diesem Abenteuer gelernt“, sagte er. „Wenn ich nur wüßte, was es ist.“

„Die Kosmokraten sind nicht unfehlbar“, antwortete Jen Salik mit ungewöhnlichem Ernst. „Das haben wir zwar schon gewußt, aber noch nie ist es uns auf so beeindruckende Weise demonstriert worden. Die Kosmokraten sind nicht, wie wir bisher geglaubt haben, eine Macht, der man sich bedingungslos unterordnen muß. Widerspruch ist erlaubt und führt manchmal sogar zum Erfolg. Selbst wenn wir nicht mehr als das gelernt haben, dann ist es schon eine ganze Menge.“

„Ich will euch sagen, was ich gelernt habe“, sagte der Arkonide. „Es gibt nicht nur die Kosmokraten und die Kräfte des Chaos. Es gibt andere kosmische Mächte. Si kitu zum Beispiel. Und je mehr von denen, die sich kosmische Mächte nennen, da draußen umherschwirren, um so leichter wird es uns fallen, ihnen allen fernzubleiben und unseren eigenen Weg zu gehen.“

\*

„Die Zeit ist gekommen, mein Freund.“

Perry Rhodans Worte klangen merkwürdig flach in der zyklischen Weite der Halle der Sterne. Vor einer halben Stunde war Rhodan mit einem Beiboot der BASIS durch einen der großen Raumschiffkanäle ins Innere des Loolandre eingeflogen. Einer, den er schon seit längerem kannte, hatte ihn auf dem zentralen Landeplatz in der Nähe der großen Halle empfangen: Dibbu, der Zwerg.

Seine Scheu war gewichen. Es bereitete ihm anscheinend Freude, den Terraner wiederzusehen. Er trug noch immer das bunte, aus Lappen zusammengestückelte Gewand, an dem ein Stück fehlte.

„Der Prinz erwartet dich“, begrüßte er Rhodan. „Wirst du mit ihm über mich sprechen?“

„Wenn du nichts dagegen hast, kann es sein, daß die Sprache auch auf dich kommt“, hatte Perry Rhodan diplomatisch geantwortet.

Der Zwerg verzog das Gesicht.

„Lieber wäre es mir, wenn ich selbst erst einmal wüßte, was während der letzten Tage geschehen ist.“

„So ungefähr habe ich es mir gedacht“, hatte Perry Rhodan daraufhin lächelnd gesagt und aus einer Tasche seiner Montur ein kleines Päckchen zutage gefördert. „Hier ist alles, was ich weiß. Meine Videoexperten haben die Bilder aus meiner Erinnerung gefertigt. Du wirst die einzelnen Szenen so erleben, wie sie sich meinem Gedächtnis eingepägt haben.“

Eifrig hatte Dibbu nach dem Päckchen gegriffen.

„Ich bin da auch drauf?“ wollte er wissen.

„Du spielst sogar die Hauptrolle“, hatte Perry Rhodan geantwortet.

Damit hatte er sich einen neuen Freund gemacht. Er war von Dibbu in die Halle der Sterne eskortiert worden, wo Nachor von dem Loolandre, der Armadaprinz und Erbe Ordobans, auf ihn wartete. Der Saddreykare trug die schwarze Kleidung, die an eine mittelalterliche Rüstung gemahnte, in der er damals aufgetreten war, als er noch die Armadarebellen anführte. Mein Gott, dachte Perry Rhodan: Wie wenige Monate und doch wie unendlich lange ist das schon her!

„Es ist also soweit“, beantwortete Nachor seine Feststellung.

Die Plattform des Podests, über der früher der Energiekokon mit Ordobans Bewußtsein geschwebt hatte, war von dem Armadaprinzen mit Möbeln in der charakteristischen Form saddreykarischer Innenarchitektur ausgestattet worden. Hierher pflegte er sich zurückzuziehen, wenn er allein sein wollte. Außer ihm hatte nur Dibbu unbeschränkten Zutritt zur Halle der Sterne. Alle anderen bedurften einer Einladung von seiten des Prinzen, auch Perry Rhodan.

„Es steht uns eine lange Reise bevor“, sagte der Terraner. „Selten hat ein galaktisches Raumschiff es unternommen, eine solch gigantische Distanz zu überwinden. Wir werden Jahre brauchen, bis wir die Heimat erreichen.“

„Das glaube ich nicht“, antwortete Nachor.

Perry Rhodan hob überrascht den Blick.

„Wie meinst du das? Du hast Informationen ...“

„Nein, ich habe keine Informationen.“ Nachor schüttelte den Kopf, wie er es im Umgang mit Terranern gelernt hatte. „Überleg doch selbst. Ich habe deinen Bericht über die jüngsten Vorkommnisse empfangen und aufmerksam studiert. Taurec will euch dazu bewegen, daß ihr weiterhin den Kosmokraten dient. Er will euch beeinflussen. Kann er das, wenn ihr jahrelang durch die Weiten des Universums schwebt? Ihr würdet seine Psychomanöver als willkommene Abwechslung während des langen Fluges empfinden. Er muß euch mitten hinein in die gewohnte Umgebung stellen und euch von dort wegreißen, wenn er euch nachhaltig beeindrucken will. Es ist ihm eilig, hat er gesagt. Er kann keine paar Jahre warten, bis die BASIS ihr Ziel erreicht.“

„Was kann er sonst tun?“

„Ich nehme an, er wird euren Flug beschleunigen. Er ist ein Kosmokrat, nicht wahr? Ihm stehen Mittel zur Verfügung, die wir Wesen der Niederungen nicht begreifen. Wir wissen inzwischen über die Existenz eines Netzes psionischer Kraftströme, das das gesamte Universum durchsetzt. Die Ströme lassen sich als superschnelle Verkehrswege benützen, wenn man nur die dazugehörige Technik beherrscht. Ich weiß nicht, was Taurec im einzelnen plant. Aber ich wette mit dir, er wird euch schneller ans Ziel bringen, als ihr glaubt.“ Ein Lächeln flog über Rhodans Gesicht, in dem die Anstrengungen der vergangenen Wochen die Spuren seelischer Müdigkeit hinterlassen hatten.

„Ich nehme die Wette an, Prinz“, sagte er. „Die Frage ist, wann sie ausgezahlt werden soll.“

Das rubinrote Auge des Armadaprinzen strahlte Freundlichkeit aus.

„Mach dir darum keine Sorgen, Terraner“, sagte er. „Die Last der fliehenden Jahre drückt uns nicht, solange wir auf unsere Sicherheit bedacht sind. Wir haben keine Eile. Eines Tages werden wir einander wieder begegnen, und dann will ich gerne von dir kassieren.“

Perry Rhodan wurde ernst.

„Ich verlasse dich, während die Lage sich noch nicht stabilisiert hat. Es bleibt mir keine andere Wahl. Ich muß nach Hause; aber...“

Nachor hob die Hand. Rhodan unterbrach sich mitten im Satz.

„Um uns brauchst du dich nicht zu sorgen“, sagte der Erbe Ordobans. „Ich liebe die Bescheidenheit; aber ich muß dir sagen, daß im Raumsektor Taknu die gewaltigste Konzentration an Intelligenz, Wissen und Erfahrung existiert, die das Universum - soweit wir seine Geschichte kennen - je gesehen hat. Wenn wir nicht aus eigener Kraft zurechtkommen, wer sollte es sonst zuwege bringen?“

Beide hatten sich erhoben. Auf terranische Weise schüttelten sie einander die Hand.

„Du hast recht, Prinz“, sagte Perry Rhodan. „Übertriebene Bescheidenheit verleitet zu falschen Schlüssen. Ich sehe dich wieder.“

„Und ich dich, Perry Rhodan.“

Jenseits des großen Portals, des Tors des Saddreykaren, wurde Perry Rhodan von Dibbu erwartet.

„Habt ihr über mich gesprochen?“ erkundigte sich der Zwerg mit Eifer.

„Nicht direkt, Dibbu“, antwortete Rhodan. „Aber ich weiß, daß der Prinz sich den Kopf darüber zerbricht, wo du in den vergangenen Wochen warst. Wenn du dir die Aufzeichnung angesehen hast, willst du ihm vielleicht darüber berichten.“

„Über Si kitu...“, begann Dibbu. Dann bemerkte er Rhodans erstaunten Blick. „Oh, ich habe mir die ersten Sequenzen schon angesehen“, erklärte er. „Ja, gewiß, ich will ihm darüber erzählen. Er braucht die Abwechslung. Er ist ein Einsamer.“

„Wie sein Vorgänger, Ordoban“, sagte Perry Rhodan. „Und wie dein Vorgänger, Saddreyu, erfreust du dich hoffentlich eines langen und gesunden Lebens, damit du ihm Gesellschaft leisten und ihn unterhalten kannst.“

Minuten später war Rhodan an Bord des Beiboots unterwegs zur BASIS. Vom Beiboorthangar eilte er per Transmitter in die Kommandozentrale. Er hatte seine Ankunft angemeldet. Raschen Schrittes durchquerte er die weite Halle. Von der Höhe der Zentralkonsole herab blickte Waylon Javier ihm entgegen.

„Startbereit“, sagte der Mann mit den Kirlian-Händen. „Falls es das ist, was du wissen wolltest.“

„Das ist es“, bestätigte Rhodan.

„Bevor wir aufbrechen, solltest du dir vielleicht dieses noch ansehen“, meinte Javier.

Er wischte mit der Hand durch die Luft, und eine Videofläche entstand. Perry Rhodan war die Stufen zum Niveau der Kommandokonsole inzwischen hinaufgestiegen. Mit wachsendem Staunen las er die computergenerierte Aufzeichnung:

TERRANER: DIE KOSMOKRATEN BENÖTIGEN DEINE UND DEINER FREUNDE DIENSTE IN ALLER EILE. SIE KÖNNEN NICHT WARTEN, BIS DU MIT DEINEM LANGSAMEN SCHIFF TERRA ERREICHT HAST. ICH WEISS, DU WIRST ES MIR NICHT VERÜBELN, WENN ICH DEINEN FLUG BESCHLEUNIGE - DU SEHNST DICH SELBST MIT JEDER FASER DEINES HERZENS NACH TERRA UND DEN DEINIGEN. IHR WERDET ENTLANG DER PSI-FELDLINIEN REISEN, SCHNELLER ALS IHR ES EUCH VORSTELLEN KÖNNT! VERSTEHE MICH NICHT FALSCH. ICH TUE ES NICHT DIR ZU GEFALLEN. MEINE PLÄNE HABEN MEHR AUSSICHT AUF ERFOLG, WENN DU DICH AM ZIEL DEINER SEHNSUCHT BEFINDEST. DIE KOSMOKRATEN HABEN NICHT DIE ABSICHT, DICH AUS IHREM DIENST ZU ENTLASSEN.

TAUREC

Perry Rhodan sah auf.

„Woher kam das?“ fragte er.

Waylon Javier hob die Schultern.

„Keine Ahnung. Ich hatte gerade die Meldung von deiner bevorstehenden Rückkehr gehört, da fing der Nachrichtensensor an zu flackern. Ich rief meinen privaten Mitteilungsspeicher an - und da war das Ding.“



Perry Rhodan nickte. Ein nachdenklicher Ausdruck lag auf seinen Zügen. Dann sagte er etwas, was Waylon Javier nicht verstand.

„Er ist schlau, der Prinz. Ganz verdammt schlau.“

\*

Der Flug wurde zum Alptraum.

In der Kommandozentrale, in den Meßlabors und in den Triebwerkssälen bangten die Experten um ihr Schiff, das sich mit unvorstellbarer Geschwindigkeit durch unauslotbare Räume bewegte und auf keinen Steuerbefehl reagierte. Man wußte von der Nachricht, die Taurec in Waylon Javiers privatem Nachrichtenspeicher für Perry Rhodan abgesetzt hatte. Man war gewillt zu glauben, daß die BASIS Kräften unterlag, die von dem Kosmokraten aktiviert und hoffentlich auch kontrolliert wurden. Aber Glaube in technischen Dingen ist ein miserabler Ersatz für Überzeugung, die sich auf Verständnis und Daten gründet. Es war die Ungewißheit, die den Männern und Frauen an Bord der BASIS zu schaffen machte. Und die Ungewißheit wuchs, während sich Tag an Tag, Woche an Woche reihte.

Aber was waren die Sorgen und Ängste der Technikexperten, verglichen mit der Qual, mit der die drei Ritter der Tiefe zu kämpfen hatten? Die Kosmokraten zögerten nicht, ihre Drohung wahr zu machen. Der Psychoterror hatte unmittelbar nach dem Aufbruch der BASIS begonnen. Zunächst hielt er sich in Grenzen. Perry Rhodan, Atlan und Jen Salik hatten wachtraumähnliche Halluzinationen. Sie waren von kurzer Dauer und eher lästig als schmerzhaft, weil sie die gesamte Aufmerksamkeit des Bewußtseins beanspruchten und jede sinnvolle Tätigkeit für die Dauer des Wachtraums unterbrachen. Während der Halluzinationen glaubten die Opfer des Terrors Ereignisse oder Gestalten zu sehen, die mit ihrem Status als Ritter der Tiefe zu tun hatten. Szenen voller Leid und Schrecken huschten an ihnen vorüber, während im Hintergrund eine monotone Stimme das uralte Postulat deklamierte: „Die Sterne werden erlöschen, wenn der letzte Ritter der Tiefe stirbt.“ Oder sie sahen eine der vertrauten Figuren aus dem Machtbereich der Kosmokraten:

Taurec, Vishna, Carfesch. Sie sprachen in warnendem oder vorwurfsvollen Tonfall und sagten Dinge wie „Alles Leid des Universums wird durch Ritter der Tiefe verursacht, die sich gegen die Kosmokraten auflehnen“, „Ihr habt einen Eid geleistet. Ihr habt kein Recht, ihn zu brechen“ oder auch „Dieselben, die euch zu Rittern gemacht haben, können euch auch zerstören.“

Zu Anfang war es, wie gesagt, ganz einfach lästig. Der psychologische Druck war kaum spürbar, die Mahnungen und Drohungen wirkten primitiv; die Halluzinationen waren nicht interaktiv. Aber mit der Zeit wurde es schlimmer. Die Wachträume mehrten sich. Sie wurden länger und nahmen an Intensität zu. Es sah so aus, als hätten es sich die Kosmokraten zum Ziel gesetzt, die Ritter der Tiefe mürbe zu klopfen.

Dann kam ein abrupter Wechsel der Methodik. Eines Nachts fuhr Perry Rhodan aus unruhigem Schlaf auf. Er hatte ein ungewohntes Geräusch gehört. Die Beleuchtung schaltete sich auf Zuruf ein.

„Gesil!“ schrie er auf, als er die Frauengestalt unter der offenen Tür erblickte.

Die Gestalt trat aus dem Schatten hervor.

„Nicht Gesil“, sagte sie. „Ich bin es, Vishna.“

Er wurde zornig.

„Laß mich in Ruhe“, sagte er. „Es ist genug, daß ihr uns tagsüber plagt. Laßt uns wenigstens ein paar Stunden Schlaf.“

„Du warst gewarnt, Perry Rhodan“, antwortete Vishna. Eine unheimliche, gefährdende Ruhe strahlte von ihr aus. Ihre Worte enthielten nicht eine Spur von Emotion. „Gesil ist es, die du wiedersehen willst, nicht wahr? Gesil und dein Kind? Hast du dir überlegt, daß die Kosmokraten dir die Erfüllung dieses Wunsches verweigern könnten?“

Der Schreck berührte ihn mit eisiger Hand.

„Ihr würdet es nicht wagen, euch an Gesil zu vergreifen“, stieß er keuchend hervor. „Ihr nennt euch die Macht des Guten...“

„Wir nennen uns nicht die Macht des Guten. Wir sind die Macht der Ordnung“, widersprach Vishna. „Die Ordnung braucht die Ritter der Tiefe, und nahezu jedes Mittel ist ihr recht, die Ritter zur Botmäßigkeit zu veranlassen.“

„Ich lasse mich nicht erpressen“, sagte Perry Rhodan.

„Erpressung ist nicht unsere Absicht. Wir wollen dir die Augen öffnen, damit du die Notwendigkeiten des Universums erkennst.“

„Wortspielerei“, wischte er ihren Einwand verächtlich beiseite. „Für mich ist es Erpressung.“

„Nenn es, wie du willst.“ Vishna war nicht beeindruckt. „Aber rechne nicht damit, Gesil und dein Kind auf der Erde vorzufinden.“

Er wollte vor Wut aufschreien; aber plötzlich brachte er keinen Ton mehr über die Lippen. Die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Schweiß brach ihm aus allen Poren. Er bäumte sich auf...

Und erwachte. Es war finster ringsum und still.

„Licht“, sagte er erschöpft.

Die Beleuchtung schaltete sich ein. Von Vishna war nirgendwo eine Spur zu sehen. Er hatte den ganzen Vorfall geträumt. Aber es war ihm noch jedes Wort, das während der kurzen Auseinandersetzung gefallen war, deutlich in Erinnerung. Es war kein spontaner Traum gewesen, den er geträumt hatte. Er war ihm von den Kosmokraten eingegeben worden.

Mit müder Stimme zitierte er den kleinen Medorobot herbei. Er besaß eine angeborene Abneigung dagegen, seelischen Aufruhr mit Drogen zu dämpfen. Aber diesmal blieb ihm keine andere Wahl. Er brauchte die Ruhe. Er ließ sich ein Sedativ verabreichen und schlief danach fest und traumlos.

\*

Es wurde so schlimm, daß Herth ten Var, der Chefmediziner, sich der drei Ritter annehmen mußte. Tag und Nacht wurden sie von Erscheinungen und Visionen geplagt, die mittlerweile an Deutlichkeit und Eindringlichkeit nicht mehr zu übertreffen waren. Wirklichkeit und Unwirklichkeit wechselten in rascher Folge, so daß es den Geplagten mitunter schwerfiel, Halluzination und Realität zu unterscheiden. Die Botschaften, die die Kosmokraten übermittelten, waren zunehmend persönlichen Charakters. Die Ängste des Individuums wurden geweckt.

Herth ten Var, unter dessen Leitung die medotechnische Behandlung der Ritter verlief, mußte nach wenigen Tagen seine Hilflosigkeit eingestehen. Die Psi-Technik der Kosmokraten spottete selbst der am weitesten fortgeschrittenen Mittel und Therapien der modernen Medizin. Die Visionen kamen und gingen, wie die Kosmokraten es wollten; keine der angewandten Methoden hatten auf sie auch nur den geringsten Einfluß.

„Einen Trost haben wir“, sagte ten Var während einer Unterhaltung mit Perry Rhodan. „Viel schlimmer kann es nicht werden. Die Kosmokraten versuchen, getreue Ritter der Tiefe aus euch zu machen. Ritter, die infolge übermäßigen psychologischen Drucks den

Verstand verloren haben, können sie nicht gebrauchen. Zur Katastrophe wird es also nicht kommen.“

Aus müden Augen blickte Perry Rhodan den Mediker an.

„Dein Optimismus wirkt erfrischend“, bemerkte er sarkastisch. „Und was wird in der Zwischenzeit aus uns? Wie lange soll das so weitergehen?“

„Ich verstehe deinen Ärger, Perry“, antwortete Herth ten Var ruhig. „Aber die Antwort auf deine Fragen kannst du nicht im Ernst von mir erwarten. Ich weiß nicht, was hier vorgeht. Ich bin kein Kosmokrat.“

Rhodan suchte Sato Ambush auf. Aber auch der Pararealist hatte ihm keine Hilfe anzubieten.

„Es mag für dich wie ein Gewaltmarsch durch parallele Wirklichkeiten aussehen“, sagte er. „Wenn es so wäre, könnte ich dir helfen. Aber es ist nicht so. Die Kosmokraten spielen nicht mit den Realitäten; sie spielen mit eurem Bewußtsein. Was ihr erlebt, sind Halluzinationen. Die Erlebnisse auf unterschiedlichen Wirklichkeitsebenen dagegen sind eben das: echte Erlebnisse, jedes in eine andere Realität verpackt.“

„Warum hilft uns Si kitu nicht?“ fragte Perry Rhodan, mehr aus Verzweiflung, als weil er der Idee irgendeinen Wert beigemessen hätte.

Sato Ambush spreizte die Hände zu einer Geste des Bedauerns.

„Kann ich es wissen? Si kitu ist eine der kosmischen Mächte, eine sehr unordentliche, wie es mir scheint. Sie hat sich ihrem eigenen Handlanger Kitisho beziehungsweise Furaha nicht mitgeteilt. Wie könnte ich erwarten, daß sie ausgerechnet mich in ihr Vertrauen zieht?“

Nach mehr als dreiwöchigem Flug verließ die BASIS das unheimliche, furchteinflößende Medium, durch das sie sich seit dem Aufbruch vom Taknu-System bewegt hatte, und kehrte in den Normalraum zurück. Der Übergang erfolgte ohne jede Warnung. Von einer Sekunde zur ändern erschienen die großen Projektionsflächen, die sich vor dreiundzwanzig Bordtagen aus Mangel an Darstellbarem verflüchtigt hatten, und zeigten ein breites, milchiges Band, das sich schon bei mäßiger Vergrößerung in Millionen einzelner Lichtpunkte auflöste. Unter- und oberhalb des Bandes schwebten kugelförmige Leuchterscheinungen, die ebenfalls als aus individuellen Sternen bestehend ausgewiesen wurden.

Perry Rhodan befand sich zu diesem Zeitpunkt in der Kommandozentrale. Seit seinem letzten Anfall - Anfälle nannte er seit jüngstem die Heimsuchungen durch die Kosmokraten - war mehr als eine Stunde vergangen. Er sah das Bild: das breite, neblige Band aus Hunderten von Millionen Sonnen, die wahllos verteilten Lichttupfer der Kugelsternhaufen, und das Herz krampfte sich ihm zusammen. Unruhe entstand im weiten Rund der Zentrale. Eine Welle des Raunens breitete sich aus. Das Summen Hunderter unterdrückter Stimmen war zu hören.

„Ich weiß, was ihr alle denkt“, hallte Waylon Javiers Stimme durch den Raum. „Freut euch nicht zu früh. Laßt uns hören, was Hamiller zu sagen hat.“

Ein paar Sekunden lang war es still. Dann meldete sich die sanfte Stimme der Hamiller-Tube.

„Der allgemeine Optimismus ist berechtigt“, sagte sie. „Die Sternformation vor uns ist ohne Zweifel die Milchstraße.“

Das letzte Wort war kaum noch zu hören. Es ging unter im Jubel unzähliger Stimmen. Perry Rhodan spürte die Schwäche, die in ihm emporkroch. Seine Knie zitterten. Er suchte am Rand der Konsole Halt.

Die Milchstraße!

Die Kosmokraten hatten Wort gehalten. Das Unglaubliche war geschehen. In einem Zeitraum von 23 Tagen hatten sie die BASIS über eine Distanz von 200 Millionen

Lichtjahren befördert. Was spielte es da noch für eine Rolle, daß ihr Motiv ein unlauteres war? Daß sie soviel Eile nur an den Tag gelegt hatten, weil sie glaubten, die drei Ritter der Tiefe in der Heimat rascher von ihrer Aufsässigkeit heilen zu können?

Sie waren zu Hause! Was bedeuteten die hundertundeinpaartausend Lichtjahre schon, die sie noch von Terra trennten? Der Lärm in der Zentrale legte sich allmählich. Männer und Frauen, die einander vor Begeisterung in den Armen gelegen hatten, kehrten zu ihren Arbeitsplätzen zurück. Wie im Traum hörte Perry Rhodan Hamillers sachliche Datenangaben.

„... Abstand dreiundfünfzig Kiloparsec. Metagrav-Vortex wird vorbereitet. Ich nehme an, Sie beabsichtigen, mit voller Kraft zu fliegen?“

„Selbstverständlich“, rief Waylon Javier.

„Ich empfangen Funkfeuer Zaragoza-vier, Sir“, fuhr die Hamiller-Tube ungerührt fort. „Es wird Sie interessieren zu erfahren, daß man auf der Erde den achten Dezember vier-zwo-neun schreibt. Terrania-Zeit ist achtzehn vierundvierzig.“

Leise klickten die Digitalziffern der Chronometer. Hamiller hatte aus eigener Machtvollkommenheit dafür gesorgt, daß die Uhren von nun an wieder Terra-Standardzeit angaben. Sie waren während des Fluges im Innern des Frostrubins und in den Wochen des Aufenthalts in einem fernen Sektor des Universums kräftig durcheinandergeraten.

„Das erste Hyperfunk-Relais, auf dem Terranisch oder Interkosmo gesprochen wird, stellst du zu mir durch“, rief Waylon Javier fröhlich.

„Ich bin schon auf der Suche, Sir“, sagte die Hamiller-Tube.

\*

Es war eigenartig: Seit sie den ersten Blick auf das leuchtende Band der heimatlichen Milchstraße geworfen hatten, waren die Anfälle ausgeblieben. Sie hatten Zeit, sich von den psychischen Strapazen der vergangenen drei Wochen zu erholen. Freilich waren sie sich darüber im klaren, daß die Pause, die ihnen gegönnt wurde, vorübergehender Natur war. Atlan drückte aus, was sie alle empfanden, als er sagte:

„Es ist die Ruhe vor dem Sturm, Freunde. Wenn wir auf Terra gelandet sind, dann geht es los!“

Funkverbindung mit der Erde bestand seit etlichen Stunden. Jedes Mal, wenn die BASIS für wenige Minuten in den Normalraum eintauchte, flossen Informationsströme hin und her. Auf Terra herrschte Jubel. Die Nachricht von der Rückkehr der BASIS verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die gesamte Milchstraße.

An Bord erfuhr man jetzt erst, welche weite Kreise die Vironauten-Bewegung gezogen hatte, die damals, beim Aufbruch der BASIS und während des Einsatzes auf EDEN II erst in den Anfängen gewesen war. Betrübt und ernüchert nahm Perry Rhodan zur Kenntnis, daß er Freunde, an denen sein Herz hing, nicht zu sehen bekommen würde, wenn er auf Terra landete: Reginald Bull, Ronald Tekener, Jennifer Thyron, Irmina Kotschistowa - und seinen Sohn, Roi Danton.

Auf eine Nachricht wartete er mit Ungeduld und ständig zunehmender Sorge. Die erste Folge von Datenimpulsen, die die Hyperantenne der BASIS verließ, hatte seine mit dem Kennzeichen höchster Priorität markierte Frage enthalten: Wo befinden sich Gesil und Kind? Daß man ihm nicht umgehend darauf antwortete, erfüllte ihn mit Sorge. Als das Schiff sich anschickte, zum drittenmal in den Normalraum einzutauchen, war er bereit, die Frage zu wiederholen, diesmal mit einem Wortlaut, der seinen Mangel an Geduld deutlich zum Ausdruck brachte. Aber als, noch in der Sekunde des Eintauchens, die Informationen zu fließen begannen, stellte sich heraus, daß die erste der von Terra eintreffenden Nachrichten mit dem Stichwort Gesil gekennzeichnet war.

Er ließ sich den Text vorspielen.

„Gesil hat vor geraumer Zeit Terra an Bord eines Virenschiffs mit unbekanntem Ziel verlassen“, las er. „Über ihren Verbleib und den des Kindes, das inzwischen zur Welt gekommen sein muß, ist nichts bekannt. Niemand sonst hatte den Mut, dir das mitzuteilen, Perry. Adams.“

Für Perry Rhodan stürzte eine Welt zusammen. Die Kosmokraten hatten ihre Drohung wahr gemacht. Aber nicht Zorn war es, der seine Gefühle in diesem Augenblick beherrschte. Er brachte die Kraft nicht mehr auf, zornig zu sein. Schmerz zerwühlte ihm die Seele.

Er wurde erst wieder ruhig, als die Natur ihr Recht forderte und jenen Mechanismus in Gang setzte, mit dem sie schon seit Entstehung der Art dem Menschen zwar nicht Trost, aber doch wenigstens Linderung spendet. Perry Rhodan saß vornübergebeugt, die Hände flach auf den Tisch gelegt. Er starrte blicklos vor sich hin und ließ den Tränen freien Lauf.

\*

Am 23. Dezember 429 NGZ traf die BASIS im Erdorbit ein. Tausende von Raumfahrzeugen aller Größen und Typen säumten einen von der Raumfahrtbehörde in Terrania definierten Korridor, durch den das mächtige Schiff auf die vorgesehene Umlaufbahn einschwenkte. Die Begeisterung der Terraner kannte keine Grenzen. Der Einzug der BASIS glich einem Triumphmarsch.

Perry Rhodan schien von alledem nichts wahrzunehmen. Die vergangenen vierundzwanzig Stunden hatten einen anderen Menschen aus ihm gemacht. Sein Gesicht wirkte eingefallen. Der Mund war ein dünner, gerader Strich. Nur in den grauen Augen war noch Leben. Sie leuchteten in einem gefährlichen Glanz. Er war wortkarg geworden, sprach von sich aus kaum noch und antwortete nur knapp, wenn er angesprochen wurde.

Er stand im Innern der großen Kommandokonsole und hörte den jubelnden Lärm nicht, der ringsum tobte. Sein Blick war auf eine der großen Videoflächen gerichtet. Die Sichel der Erde, zu drei Vierteln voll, blau und grün, mit den weißen Flecken der Wolkenfelder betupft, war schön wie eh und je. Wie hatte er sich nach diesem Anblick gesehnt, und wie wenig bedeutete er ihm jetzt, da er wußte, daß auf Gesil und ihr Kind der Schatten keiner irdischen Wolke mehr fiel. Sein Blick fiel auf den nebligen Fleck, der sich abseits des Planetenrunds gegen die Schwärze des Alls abzeichnete. Er schien von innen heraus zu leuchten.

„Was ist das?“ fragte Perry Rhodan.

Der Audioservo schwebte in seiner Nähe.

„Der letzte Rest des Viren-Imperiums“, antwortete die Hamiller-Tube. „Wie wir wissen, gab es Tausende solcher Fragmente. Sie formten sich zu Virenschiffen, und die Vironauten zogen mit ihnen davon.“

Die Worte drangen Perry Rhodan bis auf den Grund der Seele. Ein Plan formte sich in seinem Bewußtsein. Gesil hatte die Erde an Bord eines Virenschiffs verlassen. Es schien wie ein Wink des Schicksals, daß es nur noch eine einzige solche Wolke gab. Hatte sie auf ihn gewartet?

„Sie kommen, Perry“, hörte er Waylon Javier hinter sich sagen. „Die Fähre von Terrania hat angelegt.“

Perry Rhodan wandte sich um. Er straffte die Schultern. Zum ersten Mal seit langer Zeit spielte wieder ein Lächeln auf seinen Zügen.

„Sie sollen kommen“, sagte er mit fester Stimme. „Ich freue mich auf sie.“

\*

„Wir sind mit der Entwicklung zufrieden“, erklärte Homer G. Adams. „Die Kosmische Hanse unternimmt endlich, was sie schon vor Jahrhunderten hätte tun, sollen: Sie streckt ihre Fühler bis in die fernsten Galaxien der Lokalen Gruppe aus. Neue Märkte werden geöffnet. Der Name Terras und des Galaktikums ist in aller Mund.“

Perry Rhodan war den Worten des kleinen Mannes mit dem verkrümmten Rücken und dem großen Schädel aufmerksam gefolgt. Stalker hielt sich im Hintergrund, hatte bis jetzt kaum einen Laut von sich gegeben. Skorsh, der Zwerg, hatte es sich auf dem Boden bequem gemacht und lehnte mit dem Rücken am linken Bein seines Herrn. Wie immer konnte Rhodan sich beim Anblick der beiden gleichartigen und doch so ungleich großen Geschöpfe eines gewissen Widerwillens nicht erwehren. Die Art, wie Stalkers Sehnen und Muskeln unter der gläsernen Haut spielten, hielt er für einen Ausdruck verkappten Exhibitionismus. Die Knorpel und Knöchel, die das Skelett des Fremden bildeten und untereinander bewegbar waren, als hätten sie alle die Funktion von Gelenken, erschienen ihm fast obszön.

Aber er hatte seine persönlichen Gefühle hintanzustellen. In dieser Runde galten nur die objektiv meßbaren Leistungen, die Stalker zugunsten der Kosmischen Hanse erbracht hatte. Dazu gehörte zum Beispiel Teleport, das Personen-Transmitter-System, mit dessen Übergabe an die Kosmische Hanse in Bälde zu rechnen war. Das Angebot eines persönlichen Transmitters, den jedermann quasi in der Tasche mit sich herumtragen konnte, würde die Wettbewerbsposition der Kosmischen Hanse ungemein stärken.

Das Gespräch fand im Hauptquartier statt. Atlan und Jen Salik waren zugegen. Geoffry Waringer hatte sich überreden lassen, an der Aussprache teilzunehmen. Gucky dagegen war weder mit Logik noch mit guten Worten zu bewegen gewesen.

„Steck Skorsh und mich zusammen in denselben Raum, Perry“, hatte er erklärt, „und in ein paar Minuten fliegen die Fetzen.“

Was im übrigen nicht von seiner Bescheidenheit zeugte. Er war mit Skorsh schon mehrmals aneinandergeraten und hatte infolge der psionischen Kräfte, die Stalker zum Vorteil seines Animateurs einsetzte, stets den kürzeren gezogen.

„In einer Angelegenheit scheint man noch hinterherzuhinken“, versuchte Perry Rhodan, den Optimismus des Hansechefs zu dämpfen. „Ich höre nichts von einer Anwesenheit der Kosmischen Hanse in der Mächtigkeitsballung ESTARTU oder überhaupt in den Galaxien des Virgo-Clusters.“

Er quälte sich zu diesen Worten. Er hatte Homer G. Adams' rosige Schilderung nicht ohne Widerspruch stehen lassen wollen. In Wirklichkeit waren die Belange der Kosmischen Hanse - in diesem Augenblick zumindest - völlig ohne Bedeutung. Ihn bewegten ganz andere Sorgen. Er war von Adams zu diesem Briefing eingeladen worden und hatte dem alten Freund keine Absage erteilen wollen. Er war fest entschlossen, von jetzt an Privatmensch zu sein. Es gelüstete ihn nicht mehr nach einem Amt. Er wollte keine andere Verantwortung als die für seine eigenen, persönlichen Belange. Soviel, glaubte er, hatte er während zweier Jahrtausende im Dienst der Menschheit verdient.

Nicht Adams antwortete ihm auf seinen Einwand, sondern Stalker. Die hagere, hochgewachsene Gestalt löste sich aus dem Hintergrund, Mit einer Selbstverständlichkeit, die für Homer G. Adams fast schon ein wenig peinlich wirken mußte, ergriff der Fremde das Wort.

„ESTARTU wartet auf die Handelsexpeditionen der Kosmischen Hanse“, sagte er im Tonfall dessen, der sich gegen einen Vorwurf verteidigen zu müssen glaubt. „Der Austausch könnte unverzüglich beginnen, wenn es nach mir oder den Völkern ESTARTUS ginge. Aber ESTARTU befindet sich in einer eigenartigen Situation. Die Sternenvölker der Mächtigkeitsballung haben das Joch der Mächte des Chaos

abgeschüttelt und den Verlockungen der Kosmokraten widerstanden. Sie gehen ihren eigenen Weg. Dasselbe kann man von den Zivilisationen des Galaktikums bislang noch nicht sagen. Sie stehen immer noch unter dem Einfluß der Kosmokraten. In ESTARTU muß man sich vorsehen, daß die Mächte jenseits der Materiequellen die Bemühungen der Kosmischen Hanse nicht dazu mißbrauchen, um sich dort von neuem einzuschleichen.“

„Du meinst, die Völker des Galaktikums müßten sich von den Kosmokraten lossagen, bevor der Kosmischen Hanse die Galaxien ESTARTUS geöffnet würden?“ fragte Perry Rhodan.

„Das sage ich“, bestätigte Stalker.

„Dann nimm mein Wort dafür, daß es zwischen den Kosmokraten und dem Galaktikum keine Bindung mehr gibt“, erklärte Perry Rhodan. „Die Bindung bestand nur in der Gestalt von vier Rittern der Tiefe, die gehalten waren, nach den Aufträgen der Kosmokraten zu handeln. Die vier Ritter haben abgedankt.“

Die Knorpelwülste, die Stalkers Augenbrauen darstellten, formten sich zu hohen, spitzen Bögen. Ein ungläubiger Ausdruck erschien in den gelben Augen.

„Du erklärst, die Bindung zwischen den Kosmokraten und den Völkern dieser Galaxis sei gelöscht?“ erkundigte er sich.

„So ist es“, sagte Perry Rhodan.

Da kam aus der Richtung der Tür eine mächtige, durchdringende Stimme.

„Hört nicht auf ihn“, sprach sie. „Er ist wirr im Kopf und weiß nicht, was er sagt.“

\*

Er stand unter der Tür, und niemand wußte, wie er hereingekommen war. Niemals hatte sich auf seinem Gesicht der Hochmut der Kosmokraten deutlicher gespiegelt als in diesem Augenblick.

„Die Ritter der Tiefe mögen glauben, daß die Kosmokraten bereit sind, auf ihre Dienste zu verzichten“, sagte er. „Aber sie täuschen sich. Die Mächte jenseits der Materiequelle haben lediglich die Taktik gewechselt. Die Ritter sind aufgrund ihres Eides verpflichtet, den Kosmokraten zu dienen, und niemand wird sie aus diesem Eid entlassen. Zum Zeichen unserer Entschlossenheit wird folgendes veranlaßt: In ihrer eigenen Heimat sollen die Ritter der Tiefe von nun an nicht mehr willkommen sein. Die Welten ihrer Vorfahren sollen sie nicht mehr betreten dürfen. Der Bann der Kosmokraten wird ihre Bewußtseine lahmen, solange sie sich innerhalb des Bereichs aufhalten, den sie die Mächtigkeitsballung ES nennen. Erst dann soll der Bann gehoben werden, wenn die Ritter sich aus eigenem Entschluß bereit erklären, den Kosmokraten weiterhin zu Diensten zu sein.“

Eine seltsame Veränderung vollzog sich, während Taurec seine Ansprache hielt. Zuerst hatten seine Worte ausschließlich den drei Rittern der Tiefe gegolten. Sein Blick war von einem zum ändern geglitten, und seine Augen hatten in fremdartigem, durchdringendem Glanz geleuchtet, als versuche er, die drei Widerspenstigen zu hypnotisieren - und wer hätte mit Bestimmtheit sagen mögen, daß einem Kosmokraten, der es fertigbrachte, mitten innerhalb des hundertfach gesicherten Hauptquartiers Hanse zu materialisieren, die Fähigkeit der Hypnose nicht gegeben war?

Aber dann änderten sich die Dinge. Immer öfter glitt Taurecs Blick hinüber zu Stalker. Der Kosmokrat und der Fremde waren schon einmal zusammengestoßen - damals, als Taurec Stalker die humanoide Maske vom Leib riß, und bis auf den heutigen Tag wußte niemand, wie die Auseinandersetzung ausgegangen wäre, hätte nicht ein plötzlicher Ausbruch der Vernunft ihr ein vorzeitiges Ende bereitet. Zumindest solange der

Kosmokrat unter den Nachteilen des Transformsyndroms zu leiden hatte, schien Stalker ihm ebenbürtig zu sein.

Taurec spürte das. Die letzten Worte seiner Ansprache waren unmittelbar an den Estarter gerichtet. Der Kosmokrat hatte erkannt, daß es in dieser Runde einen noch gewichtigeren Gegner gab als die drei Ritter der Tiefe.

„So also“, sprach Stalker, „gebärden sich die Kosmokraten, wenn intelligente Wesen sich weigern, ihre Sklaven zu sein.“ Seine Stimme war schrill und dennoch achtunggebietend. Der Schädel reckte sich noch weiter nach vorne. Der Unterkiefer schob sich hervor, so daß das kräftige Gebiß zum Teil sichtbar wurde. Es gab keinen Zweifel: Stalker war dabei, seine Kampferscheinung anzunehmen. „Sind das wirklich die ordnenden Mächte, die zu Barbaren werden, wenn etwas nicht nach ihrem Willen geht? Haben sie wirklich das Recht, Wesen der Niederungen das Recht auf Eigenleben zu verweigern? Geh hin, wo du hergekommen bist, Kosmokrat, und verkünde den Deinen, daß deine Worte hier auf taube Ohren gefallen sind. Die Zeit der Sklaverei ist vorüber. Die Ritter der Tiefe haben sich von den Mächten jenseits der Materiequellen losgesagt. Sucht euch andere Opfer.“

Das Leuchten in Taurecs Augen war erloschen. Seine Schultern wurden schlaff und sanken.

„Ich höre dich, Sotho Tal Ker“, sagte er mit dumpfer Stimme. „Niemand weiß besser als du, daß deine Rede Demagogie ist. Aber die, denen du zu Gefallen sprichst, hören sie gern. Sie wissen nicht, daß es für den, der das Universum vor dem Chaos bewahren will, keinen anderen Weg gibt als den der Kosmokraten. Ihnen kann ich das Unwissen nicht verübeln. Dir aber rechne ich als Hinterhältigkeit an, daß du sie zu verführen suchst.“

Er reckte sich ein letztes Mal. Seine Worte fielen wie Hammerschläge in die Stille.

„Der Spruch der Kosmokraten gilt. Ihr seid in diesem Abschnitt des Universums nicht willkommen, Ritter der Tiefe. Unstet und heimatlos werdet ihr euch in fremden Tiefen des Alls bewegen, bis ihr euch an eure Pflicht erinnert.“

Er verschwand von der Stelle weg. Von einer Sekunde zur anderen war er nicht mehr da. Perry Rhodan spürte, wie ein dumpfer Druck sich auf sein Bewußtsein senkte. Er wollte auf Stalker zugehen und ihm danken für die Worte, die er gesprochen hatte. Sein Widerwille dem Estarter gegenüber hatte sich aufgelöst. Er selbst hätte nicht besser zum Ausdruck bringen können, was ihn bewegte. Stalker hatte ihm die Worte aus dem Mund genommen.

Auf halbem Weg verließen ihn die Kräfte. Der Raum war plötzlich von dumpfem Dröhnen erfüllt. Die Umrisse der Gegenstände und Gestalten verschwammen. Als Letztes sah er Homer G. Adams' entsetztes Gesicht. Dann verlor er das Gleichgewicht, und die Finsternis der Bewußtlosigkeit senkte sich über ihn.

\*

Er träumte.

„Komm zu mir, Perry Rhodan“, sagte die vertraute Stimme. „Nimm deine Freunde, die Ritter der Tiefe, bring sie an Bord des letzten Virenschiffs und komm zu mir. Glaub mir: Ich kann euch von der Ritteraura befreien. Ihr werdet dem Zwang der Kosmokraten nicht mehr gehorchen müssen.“

„Wird uns auch die Heimat offen stehen?“ fragte Perry Rhodan. „Ist deine Macht so groß, daß du den Bann brechen kannst, den Taurec ausgesprochen hat?“

„Wer von der Ritteraura befreit ist, hat die Kosmokraten nicht mehr zu fürchten“, antwortete die Stimme. „Sie haben keine Macht mehr über ihn. Nur auf dem Weg über die



Aura können sie euch beeinflussen. Nur solange ihr die Aura tragt, ist die Mächtigkeitsballung des Superwesens ES für euch Sperrgebiet.“

Perry Rhodan dachte über die Worte des Namenlosen nach. Er fühlte den Frieden, der durch seine Seele zog. Die Stimme flößte Vertrauen ein. Sie bot Geborgenheit. Aber noch immer drängte es ihn, seine Wißbegierde zu befriedigen.

„Wer bist du?“ fragte er.

„Du wirst mich erkennen, wenn du meinem Ruf gefolgt bist, Perry Rhodan. Wenn ich jetzt meine Identität preisgäbe, wären dir die Kosmokraten vom Augenblick deines Aufbruchs an auf den Fersen. Ich habe sie nicht zu fürchten; aber du brauchst die Komplikationen nicht, die sie verursachen können.“

„Wie soll ich das Virenschiff formen?“ fragte er.

„Forme es nach dem Vorbild der ZUGVOGEL, mit der Ernst Ellert nach EDEN II aufbrach.“

„Und wohin soll ich fliegen?“

„Das Virenschiff wird es wissen. Du fliegst zu denen, die dir teuer sind.“ Perry Rhodan horchte auf. Das klang wie eine Versprechung. „Ich weiß, daß dir die Kosmokraten mit dem Verlust Gesils gedroht haben“, fuhr die Stimme fort. „Sie haben gesagt, du würdest Gesil nicht auf Terra vorfinden, wenn du dich weiterhin gegen ihre Pläne sträubtest. Die Drohung war leer, Perry Rhodan. Gesil hatte sich längst ihrem Zugriff entzogen und befindet sich in Sicherheit. Taurec hat nicht gelogen: Du hast deine Frau in der Tat nicht auf der Erde gefunden. Aber er hatte keinen Einfluß darauf. Sie hatte Terra schon längst verlassen, als die Kosmokraten mit ihren Erpressungsversuchen begannen.“

Perry Rhodan fieberte. Selbst im Traum fiel es ihm schwer zu sprechen.

„Und... das Kind?“

„Auch das Kind ist wohlauf und in Sicherheit“, antwortete die Stimme.

Er hatte noch Hunderte von Fragen auf der Zunge; aber der Körper verlangte sein Recht und löschte den Traum. Er schlief fest und tief, unbelästigt von den Nachstellungen der Kosmokraten.

Er erwachte.

Der Druck lag wieder auf seinem Bewußtsein; aber er war nicht so intensiv wie am vergangenen Tag. Er richtete sich auf und sah sich um. Eine Zeitlang brauchte er, um zu erkennen, wo er sich befand. Er hatte die zierlichen, eigenwillig geformten Möbel schon seit langem nicht mehr gesehen. Durch ein offenes Fenster drang frische, salzhaltige Luft ins Zimmer. Er hörte Wellen plätschern.

Sein Erwachen mußte irgendwo ein Signal ausgelöst haben. Eine Tür öffnete sich, und sein Gastgeber trat ein. Er hatte wohl an einer gelben Rübe geknabbert; aber die Bedeutung des Augenblicks ließ es ihm geraten erscheinen, die begonnene Mahlzeit hinter dem Rücken verschwinden zu lassen.

„Du hast Besuch, Perry“, sagte er.

Perry Rhodan blickte an sich hinab. Er lag voll angekleidet auf einer hydromatischen Liege. Er fühlte sich gekräftigt. Daß der psychische Druck ihn weniger belastete als am Vortag, mußte mit der Nachricht zu tun haben, die er im Traum erhalten hatte.

Er stand auf.

„Du hättest keinen warten lassen, Gucky, den ich nicht wirklich zu sehen wünsche“, sagte er lächelnd. „Schick ihn rein.“

„Er paßt nicht rein“, antwortete der Mausbiber. „Du wirst dir draußen anhören müssen, was er zu sagen hat.“

Der Hinweis war deutlich genug. Perry Rhodan trat aus dem Haus. Eine Sekunde lang gönnte er sich den Genuß, den der Anblick des Goshun-Sees an einem frühen,

wolkenlosen Wintermorgen bot. Dann wandte er sich der riesigen Gestalt zu, die auf dem Fahrweg stand.

„Fast habe ich dich erwartet, Sokrates“, sagte er.

„Es tut mir leid, wenn ich dich gestört habe, Rhodanos“, antwortete der Haluter. „Aber meine Zeit ist gekommen. Ich sehne mich nach der Heimat meiner Ahnen. Ich will Halut sehen. Ich habe arrangiert, daß ich mit einem Schiff der Kosmischen Hanse dorthin fliegen kann.“

„Ich wünsche dir Glück auf den Weg, Sokratos“, sagte Perry Rhodan, nun ebenfalls die vom halutischen Zeremoniell vorgeschriebene vertrauliche Anrede gebrauchend. „Du bist ein guter Gefährte. Wir werden einander wiedersehen.“

Der Haluter wollte sich abwenden. Er war kein Freund wortreicher Verabschiedungen. Aber durch einen Zuruf hielt Perry Rhodan ihn zurück.

„Sag mir, Sokratos“, bat er: „Du weißt wirklich nicht, wohin das Tabernakel von Holt verschwunden ist?“

Ein Grinsen zog sich über das breite, schwarze Gesicht. Der Mund öffnete sich, und die Reihen der mächtigen Kegelzähne wurden sichtbar.

„Rhodanos, ich weiß es wirklich nicht“, beteuerte er. „Aber ich warne dich und euch alle: Wie ich den Holt kenne, wird er euch beizeiten noch den einen oder anderen Streich spielen.“

Dann wandte er sich endgültig um und stapfte auf mächtigen Säulenbeinen davon.

\*

Perry Rhodan sah der zyklischen Gestalt nach, bis sie hinter einer Biegung des Weges verschwunden war. Dann erst wanderte sein Blick wieder hinaus auf die glitzernde Fläche des Salzsees. Die Szene hatte sich geändert. Weit draußen schwebte ein fremdartig wirkendes Gebilde über dem Wasser. Es hatte die Form eines stilisierten Vogels mit Stummelflügeln. Perry Rhodan beobachtete es aufmerksam, während es auf das Ufer zuglitt und im Näherkommen seine wahre Größe enthüllte. Es besaß eine Längenausdehnung von fünfzig Metern, und die dickste Stelle des Rumpfes hatte einen Durchmesser von zwanzig Metern.

Er erinnerte sich: In seinem letzten Traum war ihm dieses Gebilde nahegelegt worden. Die leuchtende, neblige Substanz hatte sich an diesem Traum orientiert und Gestalt angenommen.

„So ähnlich dürfte es auch damals gewesen sein“, sagte eine helle Stimme hinter ihm.

Perry Rhodan wandte sich um. Gucky hatte seine Gelbe-Rüben-Mahlzeit inzwischen beendet.

„Damals - als Gesil die Erde verließ?“ fragte Rhodan.

Der Ilt nickte gewichtig.

„Sie stand, wie ich hörte, auf dem großen Platz vor dem Hauptquartier der Hanse. Sie hat die Virenmaterie aus der Ferne nach ihrem Wunsch geformt und ihr ebenfalls das Aussehen der ZUGVOGEL gegeben. Das Virenschiff senkte sich aus der Höhe herab und landete auf dem Platz. Gesil ging an Bord. Das war das Letzte, was man von ihr sah.“

Perry Rhodan starrte hinunter zum See, wo das neue Virenschiff inzwischen das Ufer erreicht hatte. Ein Landesteg hatte sich gebildet und führte bis zum Rand eines kleinen Gehölzes. Gestalten wurden sichtbar, die den Steg betraten und sich anschickten, an Bord zu gehen.

„Wer ist das?“ fragte Rhodan verwirrt.

„Deine Mannschaft, deine Freunde“, antwortete Gucky. „Ras Tschubai, Fellmer Lloyd, Geoffry Waringer, Icho Tolot - und natürlich die beiden Ritter der Tiefe. Du solltest sie

nicht zu lange warten lassen. Atlan und Jen Salik geht es schlechter als dir. Der Fluch der Kosmokraten lastet schwer auf ihren Seelen.“

Perry Rhodan blickte auf seinen Chronographen.

„Heute ist der vierundzwanzigste Dezember“, murmelte er. „Einst war es ein Tag, der der Menschheit große Hoffnung bescherte. Wir wollen ebenfalls mit Hoffnung von hier aufbrechen.“ Er spürte, wie der Druck auf sein Bewußtsein sich verstärkte. Er erinnerte sich an Taurecs Worte: In ihrer eigenen Heimat sollen die Ritter der Tiefe unwillkommen sein. Er wandte sich an Gucky.

„Und du? Bleibst du hier?“ fragte er.

Der Illt lachte hell auf.

„Wo denkst du hin, Perry? Ich stehe hier nur noch, weil ich darauf warte, daß du zu mir sagst, wir wollen jetzt an Bord gehen.“

„Die, die du genannt hast - ist das die gesamte Besatzung?“

„Bis jetzt, ja. Es steht dir frei, noch mehr Vironauten an Bord zu nehmen. Es gibt, weiß Gott, genug, die dir frohen Herzens folgen würden.“

Perry Rhodan sah sich um. Der Aufenthalt auf der Erde war kurz gewesen. Er liebte diese Welt; aber von jetzt an würde er sie meiden müssen, bis der Bann der Kosmokraten gebrochen war.

Noch einmal atmete er die kräftige, kalte Luft des Wintermorgens ein. Dann reichte er Gucky die Hand.

„Wir werden sehen“, sagte er. „Bevor wir abfliegen, werden Atlan, Salik und ich noch ein Gespräch mit den Verantwortlichen der LFT und der Hanse führen.“

ENDE